

# Von Jägern und Sammlern – oder – Das kleine Spiel

Clemens Lichter

In memoriam Lothar J. F. Herling (1950-2014)

**Zusammenfassung** – Zwei heute im Bestand des Badischen Landesmuseums Karlsruhe befindliche Steingerätesammlungen aus Dänemark, die im letzten Viertel des 19. Jh. als Schenkungen an den Badischen Hof und kurz darauf in den Bestand der Altertümersammlung gelangten, bilden den Ausgangspunkt für eine Betrachtung des Umgangs mit Altertümern in dieser Zeit. Hinsichtlich Umfang, Zusammensetzung und Sortierung aber auch Art des Sammlungseingangs lassen sich vergleichbare nordische Steingerätekonvolute auch an anderen Häusern (etwa Braunschweig, Bukarest, Meiningen, München und Stuttgart) identifizieren. Die recherchierten 13 Schenkungen gehen auf sieben verschiedene Donatoren zurück. Deren Motivation wird vor dem Hintergrund der Verhältnisse des ausgehenden 19. Jh. näher betrachtet. Die Durchsicht des Sammlungsbestandes führte zur Identifikation weiterer, ähnlich motivierter Schenkungen aus dieser Zeit. Ein Angebot an Altertümern einerseits, eine entsprechende Nachfrage vieler Museumssammlungen andererseits, aber auch das Streben Einzelner nach Auszeichnungen der Fürstenhöfe haben zahlreiche Objekte in die öffentlichen Sammlungen bugsiert.

**Schlüsselwörter** – Sammlungsgeschichte, Nordische Steingeräte, Antikenhandel, Orden

**Abstract** – Two stone tool collections from Denmark being presented as a gift to the court of Baden in Karlsruhe in the last quarter of the 19<sup>th</sup> century and shortly after that becoming part of the grand ducal antiquity collection (Großherzoglich Badische Altertümersammlung) are the starting point for an examination how people dealt with antiquities by the end of the 19<sup>th</sup> century. Eleven similar stone tool assemblages from northern Europe – similar in size, composition, arrangement as well as in their access to public collections – can be identified in other museums (e. g. Braunschweig, Bucharest, Meiningen, Munich, Stuttgart). Seven different donators are the origin of the 13 donations investigated. Their motivation is more closely looked at against the setting of the circumstances during the end of the 19<sup>th</sup> century. Looking over the collections leads to the identification of further donations of that time similarly motivated. The supply of antiquities on the one hand, according to the demand on the part of many museum collections on the other hand and, moreover, the aspirations of the donators to decorations of the princes' courts have brought numerous objects into antiquity collections.

**Key words** – History of collection, Nordic stone tools, Antiquity market, decorations

## Einleitung

Die wissenschaftliche Archäologie beachtet und dokumentiert neben den Funden auch deren Fundumstände und -kontexte. Schließlich lassen sich hieraus oftmals wesentliche Informationen gewinnen, die für eine Rekonstruktion und Interpretation der Vergangenheit von entscheidender Bedeutung sind. Ähnlich verhält es sich mit den Umständen, unter denen Objekte in Museums-sammlungen gelangt sind: Sind diese dokumentiert bzw. anhand der Dokumentation rekonstruierbar, erschließt sich eine Informationsquelle, die – über die Objekte hinaus – viel über die Verhältnisse der Erwerbungszeit verrät.

## Nordische Flintgeräte in den Sammlungen des Badischen Landesmuseums

Das Badische Landesmuseum verwahrt in seiner „Sammlung Vaterländischer Alterthümer“, erfasst im C-Inventar (1878-1934), zahlreiche Feuersteinartefakte nordeuropäischer Provenienz. Die Objekte gehen auf verschiedene Quellen zurück: Ein Bestand von 19 Geräten (**Abb. 1**) gelangte über die Schenkung des Karl Wilhelmi (1786-1857) bereits im Jahre 1850 an die Großherzog-



**Abb. 1** 19 Steingeräte aus Holstein aus der Sammlung Karl Wilhelmi im Bestand des Badischen Landesmuseums (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

liche Sammlung. Wilhelmi hatte die Stücke vormals von der „Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung Vaterländischer Alterthümer“ bekommen.<sup>1</sup> Wilhelmi, Stadtpfarrer von Sinsheim, gilt – nicht zuletzt wegen seiner für die damalige Zeit vorbildlichen Freilegungen an Grabhügeln im Raum Sinsheim – als einer der „Begründer der Altertumforschung in Süddeutschland“ (WAHLE, 1933). Seine Sammlung wurde 1850 Bestandteil der Großherzoglichen Sammlungen und bildete den Grundstock des heutigen Sammlungsbestandes Ur- und Frühgeschichte am Badischen



**Abb. 2** Sammlung Jespersen/Karlsruhe (in ursprünglicher Anordnung). Von den 170 Artefakten sind noch alle vorhanden (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

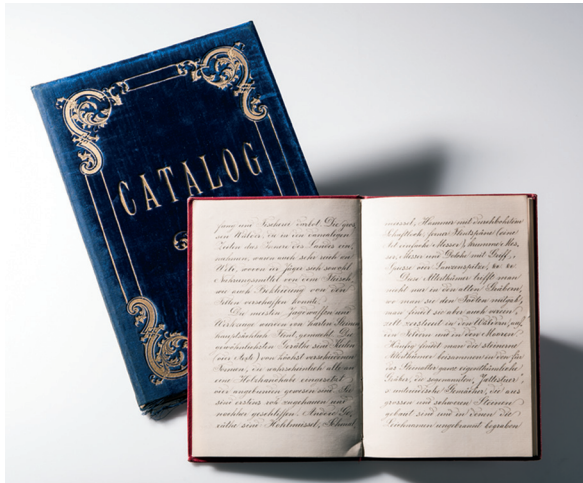
Landesmuseum. Neben weiteren kleineren Zuwächsen<sup>2</sup> sind es vor allem zwei Konvolute, die 1885 und 1894 den Bestand bereicherten: 170 Stücke bot Hans-Christian Jespersen im Jahr 1884 dem Hof an (**Abb. 2**), die 1885 in die Sammlung eingegliedert wurden (Inv.-Nr. C 4965-5130). Ein weiteres Konvolut (Inv.-Nr. C 6848-6899) mit 135 Einzelobjekten (**Abb. 3**) gelangte schließlich als Schenkung durch Alfred Leidesdorff, Architekt aus Kopenhagen, 1893 zunächst an den Hof und im Januar 1894 schließlich in die Badische Altertümersammlung. Weitere Einzelstücke fanden

noch vor der Jahrhundertwende ihren Weg in die Sammlungen.<sup>3</sup> Handelt es sich bei den aufgezählten Erwerbungen ausnahmslos um Schenkungen, so besitzen die Zugänge hinsichtlich ihres Umfangs – von Einzelstücken bis zur Überlassung größerer Konvolute – wie auch der Donatoren ganz unterschiedlichen Charakter. Der Erwerbungszeitraum beginnt mit der Schenkung Wilhelmis um 1850 – und damit vor der Ordnung der Altertümersammlung durch Ernst Wagner (1832-1919), Großherzoglicher Konservator der Altertümer und der mit ihnen Vereinigten Samm-



**Abb. 3** Sammlung Leidesdorff/Karlsruhe (in ursprünglicher Anordnung). Von den ursprünglich 135 Artefakten sind noch 132 vorhanden (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

lungen – und endet 1915.<sup>4</sup> Die umfangreichsten Erwerbungen an nordischen Feuersteingeräten fallen mit den Sammlungen von Jespersen (1885) und Leidesdorff (1894) in die zweite Hälfte des 19. Jh. Im Folgenden werden diese beiden Sammlungen genauer betrachtet.



**Abb. 4** Handschriftliche gebundene Kataloge der Sammlungen Jespersen (rot) und Leidesdorff (blau) (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

Als Besonderheit ist bei den Sammlungen Jespersen und Leidesdorff im Inventarbuch als Besitzer „Hof“ vermerkt. Bei Leidesdorff findet sich folgender Zusatz: „Sammlung von Feuersteinwerkzeugen u. Verwandtem aus Dänemark, Geschenk v. Herrn A. Leidesdorff, Architekt in Kopenhagen an S.K.H. den Großherzog (v. d. General Intendanz d. Gr. Civilliste<sup>5</sup> eingesandt unter Vorbehalt d. höchsten PrivatEigentumsRechts)“. Die Schenkungen waren also zunächst an Großherzog Friedrich I. von Baden gegangen und hatten von dort Eingang in die Alter-

tümersammlung gefunden. Dabei pflegte Wagner Kontakte zu Fachkollegen im In- und Ausland und erwarb dadurch auch außerbadisches Sammlungsgut. Die Sammlungen Jespersen und Leidesdorff gelangten also in einer für die damalige Zeit eher unüblichen Art und Weise in das Museum.

Beiden Schenkungen wurde jeweils ein handschriftlicher Katalog beigegeben (**Abb. 4**), in dem nach einem einleitenden Vorwort die einzelnen Stücke aufgeführt werden.

Mit auf kleinen quadratischen Schildchen gedruckten Zahlen wurden die Objekte jeweils durchnummeriert. Die Größe der zugeschnittenen Schildchen beträgt 0,5 x 0,5 cm bei einstelligen und bis zu 0,7 x 0,7 cm bei mehrstelligen Zahlen. Die Schildchen waren jeweils in der „oberen“ Hälfte der Objekte mittig angebracht. Die Type besitzt eine Höhe von ca. 0,25 cm. Die verwendeten aufgeklebten Schildchen und die Type sind bei beiden Sammlungen identisch (**Abb. 5**). Die Zahlen sind bei Jespersen ein wenig fetter gedruckt. Solche Nummerierungen wie auch die entsprechenden Schildchen sind aus den Sammlungen des C-Inventars ansonsten unbekannt. Die Nummerierung ist offensichtlich beim Verfassen der den Sammlungen beigegebenen Katalogen vorgenommen worden, erfolgte also außerhalb der Badischen Altertümersammlung. Bei der Eingliederung in den Karlsruher Bestand folgte man jeweils der durch die Nummerierung vorgegebenen Reihenfolge, was bis auf zwei (offensichtliche) Flüchtigkeitsfehler eingehalten wurde. Im Unterschied zur Sammlung Jespersen tragen einige der Stücke aus der Sammlung Leidesdorff neben ihrer Nummerierung auch noch eine Beschriftung, die den Fundort angibt. Die Sammlung Jespersen ist noch vollständig erhalten, von der Sammlung Leides-



**Abb. 5** Je zwei Beispiele für die Objektnummerierungen der Sammlungen Jespersen (jeweils links) und Leidesdorff (jeweils rechts) (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

dorff konnten drei Stücke nicht begutachtet werden: Eine Spitze (Lei 101) und ein Gefäßfragment (Lei 133) sind derzeit nicht auffindbar; das „Modell einer Grabkammer aus der Steinzeit“ (Lei 135), die bei Jellinge (Veje/Jütland) freigelegt wurde, hat sich offenbar nicht erhalten.

### Das Fundmaterial der Sammlungen Jespersen und Leidesdorff

Das chronologische Spektrum des Fundmaterials erstreckt sich vom Mesolithikum bis zum Frühmittelalter, mit Schwerpunkt im Neolithikum und dem Beginn der Metallzeiten.

Auf die nacheiszeitlichen Jäger- und Sammlergruppen Dänemarks (9000-4000 v. Chr.), Maglemose-, Kongemose- und Ertebøllekultur, folgen die frühneolithische Dolmenzeit (Dyssetid; ca. 4000-3300 v. Chr.) und die mittelnolithische Ganggrabzeit (Jættestuetid; ca. 3300-2800 v. Chr.), die wegen ihrer charakteristischen Gefäßleitformen auch als Trichterbecherkultur (TBK) bezeichnet werden. Der sich daran anschließenden jungneolithischen Schnurkeramischen Kultur, im Norden als Einzelgrabkultur (EGK; Enkeltgravskultur; 2800-2300 v. Chr.) oder auch als Streitaxtkultur (Stridsøksetid) bezeichnet, folgt die spätneolithische Dolchzeit (Dolketid; 2300-1700 v. Chr.).

Bei beiden 170 (Jespersen, im Folgenden Jes abgekürzt) bzw. 135 (Leidesdorff, im Folgenden Lei abgekürzt) Stücke umfassenden Sammlungen handelt es sich zu rund vier Fünfteln um Flintgeräte (Jes 86 %; Lei 82 %). An zweiter Stelle rangieren Felsgesteingeräte (11 % bzw. 13 %). Die Stückzahlen der übrigen Objekte (Spinnwirtel aus Ton oder Speckstein, Feuerschlagsteine aus Quarzit, Keramikgefäße, ein Modell) fallen anteilmäßig kaum ins Gewicht (3 % bzw. 5 %).

### Artefakte aus Feuerstein

Die größte Artefaktgruppe beider Sammlungen bilden die Flintbeilklingen, die in verschiedenen Typen vertreten sind (PETERSEN, 2008, S. 94-117; s. a. MALMER, 1962; BECKER, 1973; NIELSEN, 1977; EBBESEN, 1982).

Kernbeile (Jes 5-10.12.47-48; Lei 54-55) und Scheibenbeile (Jes 26-36; Lei 5-13) gehören dem dänischen Mesolithikum an, auch wenn ihre Verwendung im Neolithikum nicht ganz ausgeschlossen werden kann (Abb. 6). Ein spitznackiges Flintbeil (Jes 68) gehört als typologisches Zwischenglied zwischen den ungeschliffenen Kernbeilen der Ertebøllekultur und den dünnackigen Beilen dem Frühneolithikum an. Dünnackige Flintbeilklingen (Abb. 7) werden in sieben Grundtypen untergliedert (NIELSEN, 1977; PETERSEN, 2008, S. 105-109). Kennzeichnend für die Typen



Abb. 6 Scheibenbeile der Sammlung Jespersen (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

I-VI, die dem ausgehenden Früh- und dem beginnenden Mittelneolithikum angehören, sind die rechteckige Umrissform und der fast gratförmige Nacken, die Wölbung der Stücke im Längs- und Querschnitt

geschliffene Schmalseiten gekennzeichnet. Typ Brogård/Falster (Jes 42.49) zeichnet sich neben einem abgeschrägten Nacken durch eine leichte Asymmetrie in der Umrissform aus.



Abb. 7 Dünnackige Flintbeile der Sammlung Leidesdorff (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

sowie die Art des Schliffs der Breit- und Schmalseiten (Jes 37-40; 51-53; 58-60; Lei 56-61; 73-78). Bei dem aus dem fortgeschrittenen Mittelneolithikum bekannten Typ VII (Typ Blandebjerg), ist der Nacken bereits etwas dicker, und auf das Schleifen der Schmalseiten wurde weitgehend verzichtet (Jes 43.50).

Dicknackige Flintbeilklingen sind mit verschiedenen Typen vom Mittelneolithikum bis in die Bronzezeit vertreten (NIELSEN, 1977; PETERSEN, 2008, S. 110-113; STRAHL, 1985).

Dicknackige Beile mit trapezoider Umrissform (Typ A) sind vor allem im westlichen Dänemark verbreitet. Die dazu gehörigen Beile vom Typ Bundsø (Jes 66.83; Lei 70.71), Lindø (Jes 77.80.81) und Valby (Lei 69) gehören der TBK an. Typ B (Jes 54) – überwiegend in der TBK im östlichen Dänemark verbreitet – zeigt eine geringere Nackendicke und ist durch seine weniger trapezoide Umrissform und seinen schrägen Nackenverlauf und

Eine gröbere Schlagtechnik kennzeichnen Flintbeilklingen der EGK (EBBESEN, 1982; PETERSEN, 2008, S. 110-111). Abschläge gehen von der Breit- auf die Schmalseiten über (oder umgekehrt) und die Kanten sind nicht fein ausgeführt. Oft finden sich noch Reste von Kortex. Breit- und Schmalseiten zeigen oft eine kräftige Wölbung (Jes 64; Lei 67.68). Schliff beschränkt sich meist auf die Schneidpartie. Eine Form der EGK wie auch der Dolchzeit sind Beile mit V-förmigem Längsschnitt (PETERSEN, 2008, S. 112-113), die in beiden Sammlungen (Jes 45.46.73.74; Lei 63.64) vorkommen. Mittelblattige Flachbeile (PETERSEN, 2008, S. 114) zeigen nahezu parallelen Längsschnitt bei einem relativ dünnen Blatt (1,8-2,8 cm) und einer Länge von bis zu 20 cm. Der Nacken ist meist abgeschrägt und die Stücke sind an Schau- und Schmalseiten geschliffen (Jes 67). Auch diese Beilform gehört der frühen EGK an.



Abb. 8 Querbeile der Sammlung Jespersen (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

Ein kleines dünnblättriges Beil vom Typ Viertitz (Lei 82) ist der Dolmenzeit zuzuweisen, kleine dünnblättrige, dünnnackige Beile mit geschliffenen Schmalseiten (Jes 55.56) sind seit der Ganggrabzeit belegt, während die dünnblättrigen Beile mit ausladender Schneide (Jes 74.75; Lei 65) und kleine dünne Flachbeile mit ausschwingender halbrunder Schneide (Jes 44) der Dolchzeit angehören (PETERSEN, 2008, S. 112-113).

Querbeile mit Hohlschliff (PETERSEN, 2008, S. 114-115) sind ebenfalls mehrfach belegt (Abb. 8) und zwar als spitznackige Variante (Jes 87) der ausgehenden TBK oder auch als dicknackige Form vom Typ Kregme der EGK und der frühen Dolchzeit (Jes 86.88.89.91-95; Lei 83.87.88).

Für die TBK sind allseitig geschliffene Meißel (Abb. 9) typisch (Jes 103-105; Lei 90), die aber auch noch zu späteren Zeiten in Gebrauch sind (PETERSEN, 2008, S. 118-119). Bei den Exemplaren der EGK sind – ähnlich wie bei den Beilen – häufig nur die Schneidenpartien geschliffen (Jes 96-102; Lei 91-94) (HÜBNER, 2005, S. 359-365).

Aus Klingen hergestellte, gestielte Spitzen (Jes 128) entstammen meist Fundkomplexen der Grübchenkeramik (3000-2600 v. Chr.) (IVERSEN, 2010, S. 6-7).

Spitzen (PETERSEN, 2008, S. 124-125) gelten als Vorläufer der klassischen Dolche, von denen sie sich aber durch Dicke, Querschnitt und Herstellungstechnik unterscheiden (Abb. 10). So sind Spitzen wie Beile geschlagen und nicht wie Dolche in Drucktechnik hergestellt. Spitzen verfügen über keinen deutlich abgesetzten Griff. Dicke Spitzen („Megalithspitzen“), im Schrifttum bisweilen auch als Lanzenspitzen (KÜHN, 1979, S. 72 u. Taf. 1,1) bezeichnet, sind meist dolmen- bis ganggrabzeitlich. Daneben gibt es auch flache Spitzen mit gerader (Jes 121.125-127; Lei 97) oder runder Basis (Jes 123.124; Lei 100). Der Querschnitt ist spitzoval und die Blattränder sind durchweg durch Retuschen geschärft.

Feuersteindolche stellen zweifellos den Höhepunkt der nordeuropäischen Feuersteinindustrie dar (LOMBORG, 1973, S. 10). Die qualitätvollen Exemplare werden bis heute unter technologischen (STAFFORD, 1998), funktionalen (SKAK NIELSEN, 2009) aber auch gesellschaftlichen Gesichtspunkten (APEL, 2000, S. 141 ff.; OLAUSSON, 2000) diskutiert. Aufbauend auf ältere Typologien (MÜLLER, 1902; FORSSANDER, 1936), unterteilte E. Lomborg (1973) die skandinavischen Flintdolche in sechs



Abb. 9 Meißel der Sammlung Jespersen (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

Haupt- und mehrere Untertypen. Hierfür waren in erster Linie Griffmerkmale von Bedeutung.<sup>6</sup> Den verschiedenen Typen liegen sowohl chrono-

logische als auch chorologische Unterschiede zu Grunde (EBBESEN, 1975; RASMUSSEN, 1990; VANDKILDE, 1996).



Abb. 10 Dolche und Spitzen der Sammlung Leidesdorff (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).



Abb. 11 Erntemesser der Sammlung Jespersen (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

Einfache lanzettförmige Dolche vom Typ I gehören zu den ältesten Dolchformen. Der Griff ist nicht oder kaum wahrnehmbar vom Blatt getrennt und seine Dicke übersteigt die des Blattes nicht oder nur geringfügig. Einfache, gedrungene lanzettförmige Dolchformen (Typ Ia) sind in beiden Sammlungen vertreten (z. B. Jes 95; Lei 120). Dolche vom Typ II besitzen ebenfalls einen lanzettförmigen Umriss, allerdings übersteigt hier

die Griffdicke die Blattdicke deutlich (Jes 119.122; Lei 96.98). Kennzeichen der Typ-III-Dolche ist der Griffteil mit rhombischem bis quadratischem Querschnitt, von denen mehrere Varianten unterschieden werden können (IIIa-f), deren wichtigstes Unterscheidungsmerkmal Retuschen an den Griffkanten sind, durch die charakteristischen Ziernähte entstanden (z. B. Typ IIIa: Jes 107.110; Typ IIIb: Lei 102). Typ-IV-Dolche besitzen ein verbreitertes



Abb. 12 Felsgesteingeräte der Sammlung Leidesdorff (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).



Griffende, was die häufig gebräuchliche Bezeichnung als Fischeschwanzdolch erklärt. Meist sind diese Dolche sehr sorgfältig gearbeitet und die Griffpartie weist Ziernähte auf und zwar sowohl in der Mitte als auch an den Griffkanten. Nach der Form des Griffquerschnitts wie auch dem Vorhandensein von Ziernähten lassen sich auch hier mehrere Varianten (IVa-f) unterscheiden (z. B. Typ IVa: Jes 115-116; Typ IVb: Lei 103; Typ IVf: Jes 111). Kennzeichnend für Typ-V-Dolche sind das Fehlen von Mittelnähten sowie der spitzovale Querschnitt von Griff und Griffende. Variante Va (Lei 105) besitzt ein flaches, gerades oder schräg abgeschnittenes Griffende. Bei Typ VI verlaufen die Griffkanten nahezu parallel, wobei der im Querschnitt ovale bis spitzovale Griff dicker (VIa; Lei 106) oder dünner (VIb: Jes 114; Lei 104) ausgearbeitet sein kann.

Flintsicheln bzw. Erntemesser (Jes 129-135; Lei 107-114) sind mit verschiedenen Varianten vertreten (**Abb. 11**): symmetrische, halbkreisförmige Exemplare mit hohem (Jes 132.133) oder schmalen



**Abb. 13** Feuerschlagsteine der Sammlung Jespersen (oben) und Leidesdorff (unten)  
(Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

Rücken (Jes 130.131; Lei 107-110) oder auch gezähnte Exemplare (Jes 129; Lei 112-114). Beide Sammlungen beinhalten auch asymmetrische, mondsichelförmige Erntemesserformen (Jes 134-135; Lei 111). Erntemesser sind von der spätneolithischen Dolchzeit bis in die Frühbronzezeit belegt.

### Weitere Fundgattungen

An Felsgesteingeräten sind in den beiden Sammlungen Äxte (Jes 147-154; Lei 115-122) und Beile (Jes 159-165; Lei 123-127) vertreten (**Abb. 12**). Das Spektrum reicht von rundnackigen Äxten (Jes 147-

150.153.154; Lei 115-117) über C-Äxte (Lei 118.120), K-Äxte (Lei 119) bis hin zu E-Äxten (Jes 151; Lei 121). Ovalbeile können auch dünnnackig ausgeführt sein (Jes 159-160; Lei 123); ansonsten gibt es aber auch Walzenbeile und Rechteckbeile (Lei 124-126). Einige Exemplare besitzen am Nackenende eine Durchbohrung (Jes 162-165; Lei 127). Manche Beile sind beschädigt (Jes 162.165) oder weisen Spuren einer unvollendeten Bohrung auf (Jes 162). Eine rundnackige Hammeraxt (Lei 115) zeigt keine Bohrung und bei zwei weiteren Stücken (Jes 116; Lei 154) sind diese unvollendet. Eine Axt (Lei 117) zeigt starke Abarbeitungen, und bei zwei kleinen Äxten (Jes 154; Lei 116) handelt es sich vermutlich um mehrfach reduzierte/umgearbeitete Formen.

Feuerschlagsteine aus Quarzit sind von Skandinavien und dem Baltikum bis zur deutschen Ostseeküste verbreitet (LEUBE, 1975, S. 257, Abb. 7). Sie sind als Einzelfunde aus Männergräbern sowie Waffenopferfunden (zusammenfassend: ILKJÆR, 1993, S. 235-242) überliefert. Ovale Formen treten von der älteren Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit in Erscheinung. Exemplare mit einem runden bis rundovalen Umriss und unbearbeiteten Seitenkanten sind bereits in den Stufen C1/2 nach Eggers (ca. 150-300 n. Chr.) belegt (BEMMANN & BEMMANN, 1998, S. 154-155). Zwei Stücke (Jes 155.156) zeigen nur eine wenig ausgeprägte umlaufende Rille (**Abb. 13**). Das länglich-spitzovale Exemplar (Lei 131) weist eine breite Seitenrinne auf, eine Form, die ab dem 4. Jh. n. Chr. auftritt (BEMMANN & BEMMANN, 1998, S. 154-155; s. a. ØRSNES, 1988, S. 89-90). Die Rinne diente zur Aufnahme umlaufender Metall- oder Lederbänder, mit denen der Stein am Gürtel getragen wurde (BEMMANN & HAHNE, 1994, S. 315; BEMMANN & BEMMANN, 1998, S. 154-155).

Eine weitere Fundgruppe sind die ebenfalls in beiden Sammlungen vertretenen Spinnwirtel (Jes 166-170; Lei 129-130) (**Abb. 14**). Dabei handelt es sich meist um einfache oder doppelkonische Formen (Jes 170; Lei 129). Besonders hervorzuheben sind Exemplare aus Speckstein (Jes 168; Lei 130). Aus Norwegen sind zahlreiche Spinnwirtel meist aus Speckstein, seltener Sandstein, überliefert. Dort von der Völkerwanderungs- bis in die Wikingerzeit belegt, blieben Specksteinwirtel in den weiter südlich liegenden Regionen auf die Wikingerzeit beschränkt (PETERSEN, 1951, S. 302 ff.; GABRIEL, 1988, S. 245-247; RESI, 1979).<sup>7</sup>

Von den beiden identifizierbaren Gefäßen (Lei 132.134; s. **Abb. 15**), die laut Angaben im Katalog aus Jütland stammen sollen, kann das Henkelgefäß durch seine charakteristische Profilierung der vorrömischen Eisenzeit zugeordnet werden.



Abb. 14 Spinnwirtel der Sammlung Jespersen (rechts) und Leidesdorff (links) (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

Das nicht mehr erhaltene Modell (Lei 135) stellt laut Katalog ein Hügelgrab aus Jellinge bei Vejle dar. Nach den Ausführungen in Leidesdorffs Katalog ist das Modell der ganggrabzeitlichen Anlage offensichtlich in größeren Stückzahlen hergestellt worden und kein Unikat, da es in einer in Kopenhagen erschienenen archäologischen und ethnographischen Zeitschrift besprochen wurde.<sup>8</sup> Zusammenfassend ist festzustellen, dass beide Sammlungen das Spektrum der Steingeräteindustrie Dänemarks vom Mesolithikum bis in die Frühe Bronzezeit und mit einigen wenigen Stücken auch die Frühgeschichte repräsentieren.

#### Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Sammlungen Jespersen und Leidesdorff

Neben den bereits erwähnten Besonderheiten hinsichtlich des Eingangs in die Karlsruher Altertümersammlung, der Nummerierung der Stücke



Abb. 15 Zwei Keramikgefäße der Sammlung Leidesdorff (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

mit identischen Schildchen und den beigegeführten Katalogen, kennzeichnen die beiden Sammlungen weitere Gemeinsamkeiten:

Ihre Kompositionen hinsichtlich Zusammensetzung und Abfolge grober Geräteklassen folgen einem ähnlichen Schema (vgl. Abb. 1 und 2). An einige Abschlüge, Kernsteine und -trümmer, Bohrer, Kern- und Scheibenbeile (Jes 1-36; Lei 1-55) schließen sich verschiedene neolithische Flintbeilformen an: Auf die ungeschliffenen Flintbeile (Jes 37-49; Lei 56-65) folgen – nach Umfang der geschliffenen Flächen angeordnet – unterschiedliche Beiltypen (Jes 50-85; Lei 67-78). Einer ähnlichen Ordnung – von ungeschliffen über teilweise bis hin zu vollständig geschliffen – folgen auch die sich anschließenden Querbeile (Jes 86-95; Lei 79-88) und die Meißel (Jes 96-106; Lei 89-94). Auf Dolche und Spitzen (Jes 107-128; Lei 95-106) folgen die Erntemesser (Jes 129-135; Lei 107-114). Daran schließen sich Felsgesteinbeile und -äxte an (Jes 147-165; Lei 115-128). Den Abschluss bilden die Spinnwirtel und frühgeschichtliche Feuererschlagsteine (Jes 166-170; Lei 129-131).

Im Unterschied zur Sammlung Leidesdorff finden sich in der Sammlung Jespersen noch elf breite Klingen (Jes 136-146), die zwischen Erntemesser und Felsgesteingeräte eingeordnet wurden. Der Sammlung Leidesdorff gehören mit dem Schleifstein (Lei 66), zwei Klopsteinen (Lei 52-53), drei Gefäßen (Lei 132-134) sowie dem Modell eines Ganggrabs (Lei 135) Objektkategorien an, die bei Jespersen fehlen.

Die Zusammenstellung der Konvolute erfolgte also nur nach groben Funktionsklassen. Artefaktgruppen mit einem geringen Formenspektrum, wie z. B. Erntemesser oder Meißel, kommen in entsprechend niedriger Stückzahl vor (jeweils um 5 % des Bestandes), während die varianten-



**Abb. 16** Zusammenfund von Dolchklinge, Beil und Messer aus Voldtofte/Fyn in der Sammlung Jespersen (Nrn. 67, 117, 129) (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

reichen Beile (20-30 %) oder Dolche (ca. 10 %) häufiger belegt sind. Typologische Erwägungen spielten innerhalb der einzelnen Geräteklassen jedoch keine Rolle, d. h. wissenschaftliche Kriterien fanden keine Berücksichtigung: Beide Konvolute besitzen dadurch den Charakter eines Sortiments. Fundortangaben beschränken sich meist auf die Angabe größerer Orte oder Städte. Nähere Angaben oder Fundumstände bzw. -zusammenhänge bilden die Ausnahme und bleiben auf die Sammlung Jespersen beschränkt: Eine Axt aus Viborg (Jes 148) soll aus einem Grab stammen, und ein Beil (Jes 60) kam beim Graben in einem Garten zum Vorschein, ein Beil aus Frederiksværk (Jes 41) beim Pflügen. Von einigen wenigen Stücken ist explizit verzeichnet, dass es sich um Einzelfunde handeln soll. Jespersen nennt in seinem Katalog jedoch mehrere Zusammenfunde: Zwei Beile sollen aus einem Grabhügel in Lejre bei Roskilde stammen (Jes 42.43). Die Funde aus Voldtofte auf Fünen (**Abb. 16**) – Beil, Dolchklinge, Messer (Jes 67.117.120) – werden als zu einem Grab gehörig bezeichnet. Eine Dolchklinge und ein Erntemesser (Jes 127.132) wurden angeblich zusammen in der Nähe von Skive, Jütland, gefunden (**Abb. 17**), ebenso zwei breite Klingen (Jes 136.140) in Varpelev bei Køge. In einem Fundzusammenhang sollen auch die drei Klingen aus Slagelse auf Seeland stehen (Jes 144-146). Auf diese Fundzusammenhänge wurde bei der Zusammenstellung jedoch keine Rücksicht genommen; entscheidend war die Gerätekategorie.

Aus den übrigen Eintragungen ergeben sich keine Aufschlüsse über Fundkontext oder Befundgattung, der die Stücke entstammen könnten.

Ebenso fehlen Angaben zur Lage der Fundstelle. Über die Formulierung „gefunden bei“ oder „in der Nähe von“ in Kombination mit dem Namen einer Gemeinde oder Stadt gehen die Angaben nicht hinaus. Der Umstand, dass meist nur größere Orte genannt werden, billigt diesen Hinweisen nur einen beschränkten Aussagewert zu. Auffällig ist, dass beide Sammlungen Objekte aus ganz Dänemark beinhalten (**Abb. 18a und b**).

Einige Stücke zeigen deutliche Benutzung- oder Gebrauchsspuren, Nachschärfungen oder Umarbeitungen und Patinierung. Auch wenn dies nicht für alle Objekte gezeigt werden kann, so sprechen solche Spuren eindeutig gegen eine neuzeitliche Herstellung, so dass an der Echtheit der Stücke nicht zu zweifeln ist. Beispielhaft seien



**Abb. 17** Zusammenfund von mehrfach nachgeschärfter Dolchklinge und Erntemesser aus einer Fundstelle bei Skive, Jütland, Sammlung Jespersen (Badisches Landesmuseum, Foto: Th. Goldschmidt).

hier der Sichelglanz auf Erntemessern (Jes 129.130) (**Abb. 11 links**) oder die durch Nachschärfung völlig reduzierte Klinge einer Feuersteinspitze (Jes 127) (**Abb. 17**) wie auch die Patinierung (sog. Moorpatina) verschiedener Beile (Jes 82.83.88.92; Lei 70.71) genannt. Daneben gibt es aber auch Artefakte wie z. B. die ungeschliffenen dünnackigen Beile (Jes 37-43; Lei 56-62), die offensichtlich nie benutzt wurden (**Abb. 7**), möglicherweise also aus Deponierungen stammen. Untersuchungen zu Depotfunden der TBK und EGK haben gezeigt, dass 85 % der in Horten niedergelegten Flintbeile keinerlei Gebrauchsspuren aufweisen (RECH, 1979, S. 21). Aus der Fundlage wie auch verschiedenen anderen Indizien lässt sich ableiten, dass die Beilklingen ungeschäftet niedergelegt worden waren. Zudem hat sich bei den dünnackigen Beilklingen gezeigt, dass die Bruchgefahr für Exemplare von über 18 cm Länge recht groß ist: Bei längeren Exemplaren wäre demnach von einer Herstellung zum Zweck der Opferung/Niederlegung oder der Repräsentation auszugehen (LÜTH, 2004). Beile



Abb. 18a Fundverteilung der Objekte der Sammlung Jespersen/Karlsruhe (Grafik: Verf.).

mit Nachschliff fallen insgesamt auch kürzer aus, wie sich an den nachweislich in Siedlungen gefundenen, d. h. benutzten Exemplaren ablesen lässt.

Die Zusammenstellung, die Art der Num-



Abb. 18b Fundverteilung der Objekte der Sammlung Leidesdorff/Karlsruhe (Grafik: Verf.).

merierung wie auch die Tatsache, dass beiden Konvoluten jeweils Objekte aus ganz Dänemark angehören, regionale Schwerpunkte oder Verdichtungen kaum auszumachen sind, sprechen gegen die Annahme, dass die Konvolute von Jespersen und Leidesdorff selbst gefunden und zusammengetragen wurden. In diesem Fall wäre eine deutliche Konzentration auf eine Region, das Schweißgebiet des jeweiligen Sammlers, zu erwarten. Der jeweilige Sammlungsbestand wäre insgesamt einer stärkeren Selektion unterworfen und vermittelte nicht – wie im vorliegenden Fall – den Eindruck eines Sortiments.

## Weitere Sammlungen von Jespersen und Leidesdorff

Bereits 1874, also rund zehn Jahre vor der Karlsruher Schenkung, hatte Jespersen König Albert von Sachsen eine Sammlung verschiedener Feuersteingeräte aus Dänemark als Geschenk überlassen, die dieser zunächst an die vorhistorische Sammlung des Königlich Mineralogischen Museums Dresden gab (SITZUNGSBERICHTE DRESDEN, 1876, S. 23) und die sich heute im Archäologischen Archiv Sachsen (AAS) in Dresden be-



Abb. 19a und b 112 von 126 Katalognummern der Sammlung Jespersen/Dresden (Archäologisches Archiv Sachsen, Dresden, Foto: Verf.).

findet (GOLSCH, 2015). Die Dresdner Sammlung Jespersen umfasste 126 Nummern (s. **Abb. 19 a und b**), von denen sich bei einer Besichtigung im Dezember 2013 noch 112 nachweisen ließen. Auf Abschläge, Kerne, Scheibenbeile (1-9) folgen hier Beile (10-44), Querbeile (45-54), Meißel (55-63), Dolche (64-89) und schließlich Erntemesser (90-99), gefolgt von Felsgesteinäxten (100-114), Spinnwirteln (115-118), einem Feuerschlagstein (119) und Beilen aus Felsgestein (120-125).

Eine weitere dokumentierte Schenkung nordischer Feuersteingeräte durch Leidesdorff war bereits 1886 an den Herzog von Braunschweig erfolgt (FÜHRER BRAUNSCHWEIG, 1889, S. 35). Zunächst im Herzog Anton Ulrich-Museum aufbewahrt, befinden sich die Stücke seit den 1920er Jahren im Landesmuseum Braunschweig. Diese Sammlung übertrifft mit 179 Nummern die Karlsruher. Nummern 1 bis 155 beinhalten das bereits bekannte Fundspektrum, während sich hinter den Nummern 156 bis 179 auch Gerätschaften aus Bronze, Eisen und Keramik verbergen. Von den 155 Flintgeräten waren bei einem Besuch (November 2013) 46 Stücke nicht identifizierbar (s. **Abb. 20**). Die Sortierung folgt auch hier weitgehend der bekannten Abfolge: Abschläge, Kerne,

Scheibenbeile (1-61), Beile (62-82), Querbeile (83-85), Meißel (86-91), Dolche (92-111), Erntemesser (112-117), Geschosspitzen (118-130) und schließlich Felsgesteingeräte (Äxte (131-145), Beile (146-149)) gefolgt von Feuerschlagsteinen (150-151) und Spinnwirteln (152-155).

In beiden Fällen wurden, vergleichbar den Karlsruher Sammlungen, ebenfalls Kataloge übergeben, die auch erhalten geblieben sind (**Abb. 21a und b; Abb. 22a und b**). Ein Vergleich zeigt, dass der Dresdner und der Karlsruher Katalog von Jespersen wortgleich sind und aus einer Feder stammen, und auch der Braunschweiger Katalog Leidesdorff wurde ebenfalls wortgleich vom gleichen Schreiber verfasst wie der Karlsruher.

Auch bei den Beschriftungsschildchen zeigen die Braunschweiger Sammlung Leidesdorff und die Dresdner Sammlung Jespersen hinsichtlich Größe, Type und Platzierung auf dem Objekt das bereits bekannte Schema. Schließlich folgt der Aufbau der durch Jespersen bzw. Leidesdorff nach Dresden und Braunschweig gegebenen Kollektionen der bereits bei den Karlsruher Sammlungen festgestellten Abfolge. Eine Besonderheit der Braunschweiger Sammlung Leidesdorff ist ein nachgemachter Fischschwanzdolch (**Abb. 23**),

**Abb. 20** 109 von 155 Katalognummern der Sammlung Leidesdorff/Braunschweig (Foto: Verf.).



Die zahlreichen Hügelgräber und Alterthümer bezeugen hinlänglich, dass die nordischen Länder in uralten Zeiten vor mehreren Tausenden Jahren von einem Volksstamme bewohnt gewesen, die den Gebrauch der Metalle nicht kannten. Dies Volk scheint im Ganzen auf eine ähnliche niedrige Kulturstufe gestanden zu haben wie mehrere noch lebende wilde und halb wilde Völkerschaften in Amerika und auf den Inseln in das Südmere. Es hat sich besonders an den Meeresküsten und den Ufern der grösseren Seen aufgehhalten, wo sich bequeme Gelegenheit zu Austern,

Abb. 21a Einleitung zum Katalog der Sammlung Jespersen/Karlsruhe (1884) (Badisches Landesmuseum).

Sammlung  
A. Leidesdorff, Kopenhagen  
und seine drei Kinder d. h. Carlste empf. und  
mit Vorwort v. Carlste Kopenhagen 1893

Die äldsta Järnåldern  
sifan "Härligast i Närke och i Västmanland och  
den Rönnebyhöjden (Köpenhamnshöjden,  
engl: Kildemnisshøjden), vilka samfund  
var i den äldsta den Bronsåldern  
ålder, nämligen Rönneby- och Rönneby-  
ålder och den Bronsåldern och var i den  
"ålder, nämligen Rönneby, Rönneby och  
Rönneby.

Järnåldern Rönnebyhöjden är till  
man klara, särskildt i den Rönnebyhöjden  
Rönnebyhöjden, Rönneby och Rönnebyhöjden.  
Rönnebyhöjden Rönnebyhöjden Rönnebyhöjden  
och oft i en Rönnebyhöjden Rönnebyhöjden  
och oft i en Rönnebyhöjden Rönnebyhöjden  
och oft i en Rönnebyhöjden Rönnebyhöjden  
och oft i en Rönnebyhöjden Rönnebyhöjden

Abb. 22a Einleitung zum Katalog der Sammlung Leidesdorff/Karlsruhe (1893) (Badisches Landesmuseum).

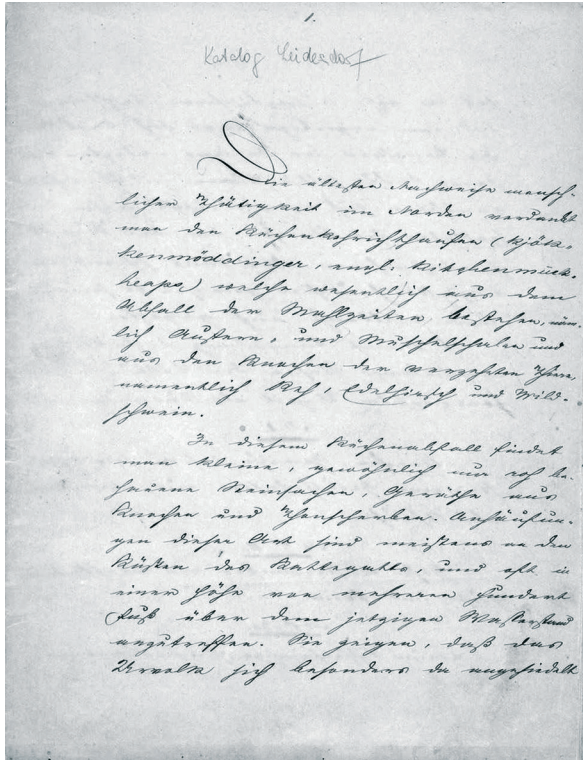
Vorwort.

Die zahlreichen Hügelgräber und Alterthümer bezeugen hinlänglich, dass die nordischen Länder in uralten Zeiten vor mehreren Tausenden Jahren von einem Volksstamme bewohnt gewesen, die nicht den Gebrauch der Metalle kannten. Dies Volk scheint im Ganzen auf eine ähnliche niedrige Kulturstufe gestanden zu haben wie mehrere noch lebende

Abb. 21b Einleitung zum Katalog der Sammlung Jespersen/Dresden (1874) (Archäologisches Archiv Sachsen).

unter dessen (heute beschädigter) Oberfläche die Gipsmasse hervorsieht.

Dem württembergischen König überließ Leidesdorff 1888 eine Sammlung von 304 nordischen Feuersteingeräten (GOESSLER, 1912, S. 10). Diese ging im Zuge eines Tausches in den 1950er Jahren an die Universität Tübingen über. Ein (vermutlich ursprünglich dazugehöriger) Katalog ist leider verschollen und dürfte vermutlich dem Schlossbrand im Zuge des 2. Weltkrieges zum Opfer gefallen sein (pers. Mitt. E. Keefer, Stuttgart). Die dieser Sammlung heute noch eindeutig zuweisbaren 164 Stücke (Abb. 24) weichen etwas von dem bei den Karlsruher und Braunschweiger Sammlungen festgestellten Aufbau ab. Die trotz der zahlreichen Lücken rekonstruierbare Artefaktabfolge (Abschläge, Kerne, Scheibenbeile (1-74), Beile (75-86), Felsgesteinäxte (88-96), Abschläge (97-118), Beile (138), Meißel (151.173-183), Dolche und Spitzen (186-221), Erntemesser (225-234), Spinnwirtel (273-282) und mehrere Wetzsteine (289-297), deutet auf eine Zusammenführung von ursprünglich zwei Sammlungen (1-96; 97-304) hin. Dies könnte auch die Gesamtzahl von 304 Stücken erklären. Im Unterschied zu den bisher aufgeführten Sammlungen sind ferner die Schildchen (0,8 x 0,8 cm) und die Type (0,3 cm) etwas größer.



**Abb. 22b** Einleitung zum Katalog der Sammlung Leidesdorff/Braunschweig (1886) (Braunschweigisches Landesmuseum, Archäologisches Archiv).

**Weitere, vergleichbare Sammlungen**

Eine durch Heinrich Saabye im Jahr 1893 dem württembergischen König überlassene Sammlung dänischer Feuersteingeräte umfasste ursprünglich 171 Nummern. Diese befindet sich heute ebenfalls an der Universität Tübingen (Abb. 25). Anhand der Beschriftungen sind heute noch 68 Artefakte sicher identifizierbar. Diese Sammlung folgt der bereits bekannten Abfolge –



**Abb. 23** Kopie eines Fischeschwanzdolches (Nr. 97; Inv.-Nr. AUM 207) aus der Sammlung Leidesdorff/Braunschweig (Foto: Verf.).



**Abb. 24** 164 von 304 Artefakten der Sammlung Leidesdorff/Stuttgart (1888) (Foto: Verf.).

Abschläge, Kerne (1-51), verschiedene Beilformen (70-114), Meißel (118-121), Dolche (123-135), Erntemesser (136-142), Felsgesteingeräte (148) und Spinnwirtel (165) – und die Gerätschaften tragen die bereits bekannten, aufgeklebten kleinen Beschriftungsschildchen in entsprechender Position. Zur Sammlung Saabye gehörte ursprünglich auch ein Modell einer Grabkammer aus Jellinge in Jütland (GOESSLER, 1912, S. 10), das heute nicht mehr auffindbar ist. Wie im Fall der Stuttgarter Sammlung Leidesdorff ist der (vormals wahrscheinlich vorhandene) Katalog verschollen.

Auch von einer weiteren bislang bekannten Sammlung, die auf Saabye zurückgeht, ist kein Katalog überliefert: Die 102 Objekte waren 1881 zunächst als Geschenk von Saabye an den Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen gegangen, der diese an den Hennebergisch-altertumsforschenden Verein weiterreichte, von wo aus sie später an die Meininger Museen gelangten (PUSCH,



**Abb. 25** 68 von ursprünglich 171 Artefakten der Sammlung Saabye/Stuttgart (1893) (Foto: Verf.).



**Abb. 26** 69 der ursprünglich 90 Fundnummern der Sammlung Mansfeld-Büllner/Braunschweig (1887). Die zugehörigen sieben Keramikgefäße sind hier nicht abgebildet (Foto: Verf.).

1912). 1975 fand das Konvolut schließlich aus dem Bestand der Meininger Museen seinen Weg in das Steinsburgmuseum nach Römhild. Aktuell sind dort noch 39 Artefakte (37 Feuerstein- und zwei Felsgesteingeräte) nachweisbar. Einige der Objekte tragen noch handschriftlich nummerierte Beschriftungsschildchen (Größe 1,2 x 1,1 cm bis zu 0,9 x 0,7 cm). Ob es sich dabei um die ursprüngliche Nummerierung aus der Zeit der Zusammenstellung der Sammlung oder um spätere Beschriftungen handelt, kann nicht bestimmt werden. Die ursprüngliche Abfolge der Sammlung, der neben einem Dolch vom Typ VI und einem Erntemesser mit asymmetrischer halbmondförmiger Klinge noch Scheibenbeile, Kerntrümmer, Abschläge sowie zwei Felsgesteingeräte zugeordnet werden können, ist nicht zu ermitteln.

Harald Valdemar Mansfeld-Büllner ist ein weiterer Name, der im Jahre 1887 in Braunschweig mit einer Schenkung dänischer Feuersteingeräte in Erscheinung tritt (FÜHRER BRAUNSCHWEIG, 1889, S. 35). Im Unterschied zu den zuvor genannten Sammlungen umfasst die Sammlung Mansfeld-Büllner lediglich 90 Nummern, wovon bei einer Durchsicht (November 2013) noch 76 identifizierbar waren (Abb. 26). Eine handschriftliche, von Mansfeld-Büllner erstellte Liste führt die Stücke auf. Die Nummerierung ist nur noch in wenigen

Fällen erhalten und erfolgte auf dem Objekt durch runde, handschriftlich bezeichnete Schildchen und unterscheidet sich damit von allen anderen Sammlungen. Als Besonderheit gehören dieser Sammlung sieben Keramikgefäße an. Die Artefaktabfolge – Feuersteinbeile (1-35), Querbeile (36-40), Meißel (41-43), Erntemesser (44-45), Dolche und Spitzen (46-64), Felsgesteingeräte (66-76), Klopstein (77), Schleifstein (78), Kerne und Abschläge (79-83) sowie Gefäßkeramik (84-90) – weicht nur wenig von dem bereits bekannten Schema ab.

Im Nationalmuseum in Bukarest belegen Unterlagen eine im Jahr 1880 eingegangene Sammlung von Mansfeld-Büllner (PĂUNESCU, CASANFRANGA & DIACONU, 1984, S. 35). Dabei handelt es sich um 75 Flintgeräte aus Dänemark.<sup>9</sup> Hier folgen auf Flintbeile (1-31), -meißel (32-36), Felsgesteingeräte (37-43), Feuersteindolche und -spitzen (44-52), Erntemesser (53-55) und schließlich Kerne, Abschläge und Scheibenbeile (56-75).

Eine weitere, heute ebenfalls im Archäologischen Archiv Sachsen (AAS) in Dresden aufbewahrte Sammlung dänischer Feuersteingeräte geht auf E. Schmidt zurück und umfasst 70 Nummern. Nach einem Eintrag in dem mitgelieferten Katalog ging diese Sammlung am 25.10.1879 vom Königlich Historischen Museum in den Besitz der Königlich Mineralogischen Gesellschaft Dresden über. Die Schenkung war also in den 1870er-, möglicherweise vor der Jespersens (1874), wenn nicht sogar bereits in den 1860er Jahren erfolgt. Die aufgeklebten Schildchen sind jeweils 0,8 x 0,8 cm groß und die Zahlen besitzen eine Höhe von 3 mm; die Beschriftung ist damit der Stuttgarter Sammlung Leidesdorff vergleichbar. Das Konvolut enthält das übliche Repertoire, allerdings wird die Klassifizierung nach Geräteklassen abweichend von der bekannten Ordnung um die Unterscheidung vollständiger und nachgeschliffener Geräte sowie Bruchstücke erweitert.

Die Archäologische Staatssammlung München verwahrt zwei Schenkungen nordischer Steingeräte aus Dänemark: Seit Herbst 1885 eine ursprünglich aus den Beständen des Ethnographischen Museums stammende Sammlung (DANNHEIMER, 1975, S. 13) von 134 Stücken, die 1875 als Schenkung von W. T. Fiedler aus Kopenhagen dorthin gelangt war (Abb. 27). Auch dieses Konvolut von 134 Nummern, von denen noch 115 zugewiesen werden können, folgt im Wesentlichen der bekannten Ordnung: Abschläge, Kerne, Scheibenbeile (1-29), Beile (30-67), Schleifsteine (68-69), Meißel (70-77), Querbeile (78-84), Dolche und Spitzen (85-100), Erntemesser (101-107), Spitzen/Pfeilspitzen (108-112), Äxte aus Felsgestein (113-124), Beile aus Felsgestein (125-130) sowie Spinnwirtel und Feuerschlagsteine (131-134).

1888 wurde der Bestand um eine weitere Schen-





Abb. 27 114 von 134 Objekten der Sammlung Fiedler/München (1875) (Archäologische Staatssammlung München, Foto: S. Friedrich).



Abb. 28 134 von 158 Objekten der Sammlung Näser/München (1888)  
(Archäologische Staatssammlung München, Foto: S. Friedrich).



Abb. 29 Sammlung Næser/Kopenhagen (NÆSER, 1888a).

kung von Carl Albert Næser, Leutnant der Dänischen Armee, ebenfalls aus Kopenhagen, um 158 Stücke erweitert, wovon noch 134 identifizierbar sind (Abb. 28). Die Abfolge Abschläge, Kerne, Schei-

benbeile (1-28), Beile (29-71), Querbeile (72-83) und Meißel (84-94) wird durch Felsgesteinbeile (95-99) und -äxte (100-120) vor Erntemessern (121-131) sowie Dolche und Spitzen (132-158) variiert. Beiden

Donator	Jahr	Objekte (noch nachweisbar)	Sammlungseingang	Aufbewahrungsort
W. T. Fiedler	1875	134 (115)	Völkerkundemuseum München	Archäologische Staatssammlung München
H.-C. Jespersen	1874	126 (112)	Königlich Mineralogisches Museum Dresden	Archäologisches Archiv Sachsen, Dresden
H.-C. Jespersen	1885	170 (170)	Altertümersammlung Karlsruhe	Badisches Landesmuseum, Karlsruhe
A. Leidesdorff	1886	155 (109)	Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig	Braunschweigisches Landesmuseum, Wolfenbüttel
A. Leidesdorff	1888	304 (164)	Altertümersammlung Stuttgart	Universitätssammlung Tübingen
A. Leidesdorff	1894	135 (132)	Altertümersammlung Karlsruhe	Badisches Landesmuseum, Karlsruhe
H. V. Mansfeld-Büllner	1887	90 (76)	Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig	Braunschweigisches Landesmuseum, Wolfenbüttel
H. V. Mansfeld-Büllner	1880	75 (-)	-	Nationalmuseum Bukarest
W. A. Næser	1888	158 (134)	Prähistorische Staatssammlung München	Archäologische Staatssammlung München
W. A. Næser	1888	150 (-)	-	-
H. Saabye	1881	102 (39)	Hennebergisch-altertumsforschender Verein	Steinsburgmuseum Römhild
H. Saabye	1893	171 (68)	Altertümersammlung Stuttgart	Universitätssammlung Tübingen
E. Schmidt	vor 1879	70	Königlich Historisches Museum	Archäologisches Archiv Sachsen, Dresden

Abb. 30 Untersuchte Sammlungsschenkungen mit Steingeräten aus Nordeuropa.

Münchner Sammlungen wurden handgeschriebene und gebundene Kataloge beigegeben, die nach Vorworten eine kurze Beschreibung der Objekte liefern.

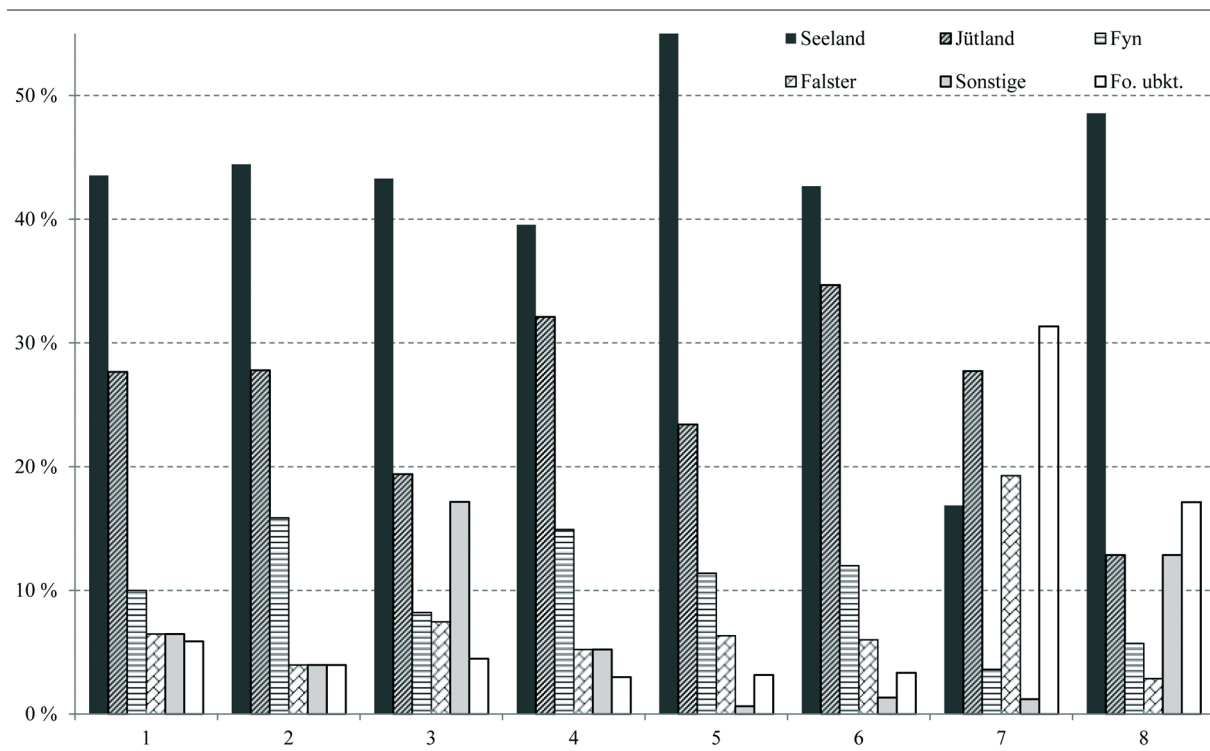
Eine weitere Sammlung Næser wurde 1888 in Kopenhagen ausgestellt (Abb. 29) und in Katalogform in dänischer und französischer Sprache vorgelegt (NÆSER, 1888a-c; 1889). Diese Sammlung umfasst 150 Nummern, ihr Verbleib ist unbekannt.<sup>10</sup> Anhand des Katalogs lässt sich zumindest die Ordnung der Sammlung rekonstruieren, die dem bereits bei Jespersen und Leidesdorff bekannten Schema (Beile, Meißel, Erntemesser, Dolche und Spitzen, Felsgesteingeräte, Feuerschlagsteine, Spinnwirtel und Schleifsteine) folgt. Ergänzend finden sich in dem publizierten Kopenhagener Katalog (NÆSER, 1888a, S. 29-32) auch noch Beschreibungen kopierter Runensteine, vergleichbar einem handschriftlichen Katalog, der ebenfalls nach München gelangte.

### Gemeinsamkeiten der Konvolute

Die insgesamt 13 Sammlungskonvolute (Abb. 30) zeigen mehrere Übereinstimmungen, die im Folgenden betrachtet werden. Bereits bei den Karls-

ruher Sammlungen von Jespersen und Leidesdorff festgestellte Gemeinsamkeiten hinsichtlich Umfang, Zusammenstellung bzw. Geräteklassenabfolge, Art und Weise der Nummerierung, wie auch die mit den Sammlungen überreichten Kataloge lassen sich in den meisten Fällen wiederfinden.

Die Zahl der Objekte liegt mehrheitlich zwischen 100 und 200. Davon abweichend gehören den Sammlungen Leidesdorff/Stuttgart 304, Mansfeld-Büllner/Braunschweig 90, Mansfeld-Büllner/Bukarest 75 und Schmidt/Dresden 70 Stücke an. Der Anteil der Feuersteinartefakte liegt meist zwischen 80 % und 90 %, Felsgesteinartefakte machen zwischen 7 und 17 % des Artefaktbestandes einer Sammlung aus, während Feuerschlagsteine und Spinnwirtel maximal 5 % des Bestandes stellen. Die schon bei den beiden Karlsruher Sammlungen festgestellte Sortierung (1. Abschläge, Kerne, Kern- und Scheibenbeile; 2. Beile; 3. Querbeile; 4. Meißel; 5. Dolche; 6. Erntemesser; 7. Felgesteingerät; 8. Spinnwirtel, Feuerschlagsteine) lässt sich bis auf einige Abweichungen und Variationen bei fast allen Sammlungen beobachten. Während die Sammlung Næser/Kopenhagen dem Karlsruher Muster folgt, fehlen bei der Sammlung Næser/München Feuer-



**Abb. 31** Verteilung der Sammlungsgegenstände auf die Regionen Seeland, Jütland, Fyn (zzgl. Æro und Langeland), Falster (zzgl. Lolland und Møn), die Inseln Anholt, Bornholm, Hesselø, Samsø sowie der Anteil provenienzloser Objekte in Prozent je Sammlung. 1: Jespersen/Karlsruhe (n=170); 2: Jespersen/Dresden (n=126); 3: Leidesdorff/Karlsruhe (n=135); 4: Fiedler/München (n=134); 5: Næser/München (n=158); 6: Næser/Kopenhagen (n=150); 7: Mansfeld-Büllner/Braunschweig (n=90); 8: Schmidt/Dresden (n=70) Auf die Darstellung der Sammlungen Leidesdorff/Stuttgart, Saabye/Stuttgart sowie Mansfeld-Büllner/Bukarest wurde aufgrund fehlender oder mangelnder Provenienzanangaben verzichtet. (Grafik: Verf.).

schlagsteine und Spinnwirtel und die Felsgesteinengeräte werden zwischen Flintmeißel und Erntemesser eingeordnet, was auch bei der Sammlung Mansfeld-Büllner/Bukarest der Fall zu sein scheint. Darüber hinaus ist zumeist auch die am Grad des Schiffs orientierte Sortierung innerhalb der einzelnen Geräteklassen zu beobachten. Abweichend werden im Schmidt'schen Katalog die Gerätschaften nach den Kategorien A-U klassifiziert und aufgelistet.

Von den Kollektionen mit überliefertem Katalog enthielten Leidesdorff/Karlsruhe und Mansfeld-Büllner/Braunschweig drei bzw. sieben Keramikgefäße und damit eine Fundgattung, die ansonsten nicht vorkommt. Eine weitere Gemeinsamkeit zeigen die Sammlungen Saabye/Stuttgart und Leidesdorff/Karlsruhe mit dem Modell einer Grabkammer aus Jellinge, das sonst bei keiner anderen Sammlung belegt ist.

Die Sammlungsordnung folgt – bis auf die Sammlungen von Mansfeld-Büllner/Braunschweig und Bukarest und Schmidt/Dresden, die ein etwas anderes Erscheinungsbild (andere Beschriftungen, weniger als 100 Objekte, Keramikgefäße, hoher Anteil fundortloser Funde, andere Sortierung) zeigen – dem bei den Karlsruher Sammlungen Jespersen und Leidesdorff festgestellten Schema.

Die Sammlungsgegenstände kommen nach den Angaben in den mitgelieferten und erhaltenen Katalogen aus ganz Dänemark (**Abb. 31**). Der Anteil der Funde aus Seeland liegt dabei meist zwischen 40 und 50 %, während die Objektzahlen aus Jütland um 20 % rangieren. An dritter Stelle folgen die Stücke aus Fyn (inkl. Ærø und Langeland), deren Anteile um 10 % liegen. Funde aus Falster/Lolland/Møn stellen weniger als 10 %. Die Zahl der Stücke unbekannter Herkunft liegt meist deutlich unter 10%. Die sonstigen Fundortangaben verteilen sich auf die Inseln Anholt, Bornholm, Hesselø und Samsø. Als Ausnahme stammen aus den Sammlungen Jespersen/Karlsruhe und Schmidt/Dresden auch einige wenige Stücke aus Holstein und Schleswig. Die Sammlung Schmidt/Dresden beinhaltet auch drei Stücke aus Schweden.

Stark abweichend von diesem Gesamtbild präsentieren sich die beiden Sammlungen Mansfeld-Büllner/Braunschweig und Mansfeld-Büllner/Bukarest. Während in Braunschweig noch rund zwei Drittel der Objekte mit einer Fundortangabe versehen sind, liegt der Anteil in Bukarest nur bei einem Sechstel: Von den insgesamt 75 Objekten sollen acht aus Seeland, drei aus Bornholm und eines aus Jütland stammen. Eine verhältnismäßig präzise Befundangabe liefert demgegenüber Mansfeld-Büllner im Sammlungskatalog zu drei Spitzen (Nrn. 51-53) seiner in Braunschweig be-

findlichen Sammlung, die angeblich aus einem Grab stammen sollen.<sup>11</sup> Ein Beil (Nr. 35) soll aus einem Grab stammen, allerdings werden keinerlei Angaben zu Fundort oder Landschaft gemacht. Drei geschliffene Beile von Mansfeld-Büllners Sammlung in Bukarest (Nrn. 15-17) wurden angeblich zusammen in einem Moor auf Bornholm gefunden, eine Felsgesteinaxt (Nr. 39) ist mit der Herkunftsangabe „aus einem Megalithgrab bei Roskilde“ versehen, während ein geschliffenes Flintbeil (Nr. 14) auf dem Feld bei Frederikssund (Seeland) aufgelesen worden sein soll. Bei der Sammlung Leidesdorff/Braunschweig liegt der Anteil fundortloser Objekte bei fast 90 %. Die Herkunft der Stücke der Sammlungen Leidesdorff und Saabye/Stuttgart sowie Saabye/Meiningen, ist wegen der fehlenden Kataloge nicht zu bestimmen. Die Nummerierung erfolgte hinsichtlich Schildchengröße, verwendeter Type und Platzierung auf dem Objekt meist der in den Karlsruher Sammlungen von Jespersen und Leidesdorff bekannt gewordenen Art und Weise. Abweichend davon zeigen die Sammlungen Leidesdorff/Stuttgart und Schmidt/Dresden etwas größere Schildchen. Aus dem Rahmen fallen die Sammlungen Mansfeld-Büllner/Braunschweig, die offensichtlich runde, handgeschriebene Schildchen verwendeten und die Sammlung Saabye/Meiningen, deren ursprüngliche Beschriftung unklar bleibt. Die Sammlungen Mansfeld-Büllner/Bukarest und Braunschweig zeigen hinsichtlich der Objektnumerierungen und -anzahl aber auch des hohen Anteils fundortloser Funde sowie des Umstandes, dass hier (nur) Listen statt eines (gebundenen) Kataloges abgeliefert wurden, ein etwas anderes Erscheinungsbild. Auch die nur aus 70 Stücken bestehende Sammlung Schmidt/Dresden weicht etwas stärker von diesem Schema ab.

### Vergleich der Kataloge

Neun der aufgeführten Sammlungen wurden Kataloge mitgegeben, die nach einem Vorwort die einzelnen Stücke mit einigen wenigen Angaben auflisten. Mansfeld-Büllner hat in Bukarest und Braunschweig nur Listen hinterlassen. Die wahrscheinlich ursprünglich vorhandenen Kataloge der Sammlungen Leidesdorff und Saabye (beide Stuttgart) sind heute verschollen, und auch zur Sammlung Saabye in Meiningen existiert kein Katalog. Die Kataloge sind mehr oder weniger aufwändig gebunden, z. T. in Leder (Jespersen) oder Samt (Leidesdorff/Karlsruhe; Näser/München), der Katalog Fiedler/München ist mit Goldschnitt

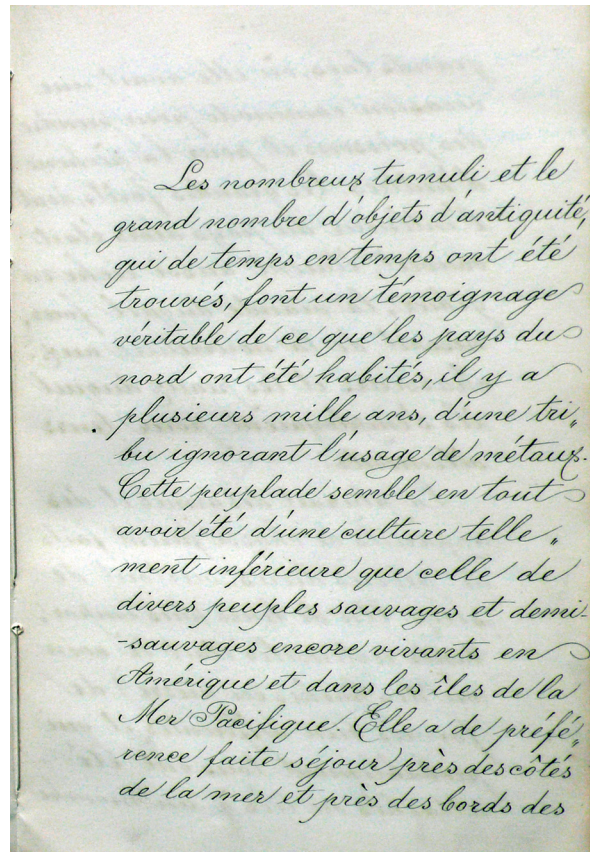
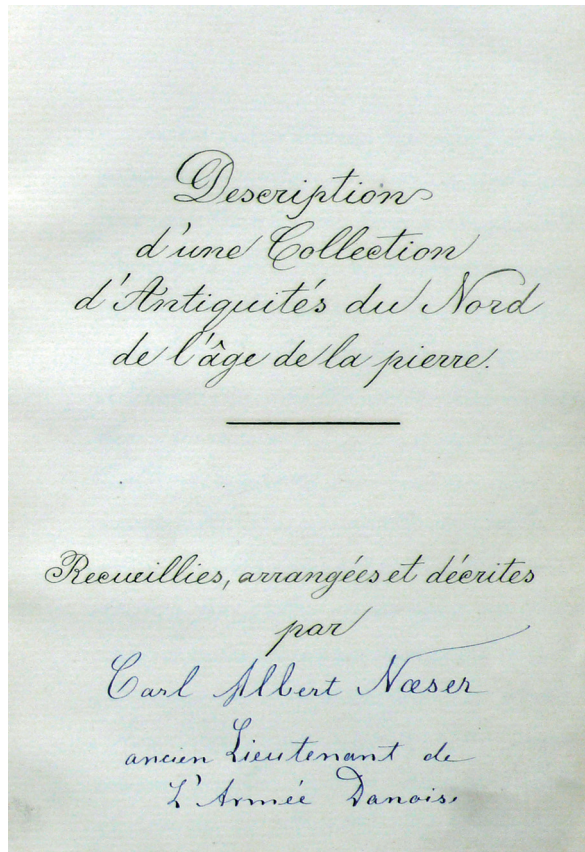


Abb. 32a und b Titelblatt und Einleitung zum Katalog der Sammlung Næser/München (1888) (Archäologische Staatssammlung München, Foto: S. Friedrich).

verziert. Die Vorworte des Dresdener (1874) und Karlsruher (1884) Kataloges von Jespersen sind bis auf geringfügige Abweichungen in der Schreibweise<sup>12</sup> wie auch minimale Unterschiede in den Formulierungen<sup>13</sup> identisch. Das Vorwort des Kataloges Næser/München (1888) ist die französische Übersetzung des Vorworts von Jespersen (1874/1884). Auch scheint die Feder in allen drei Fällen von der gleichen Hand geführt worden zu sein (vgl. Abb. 21 und Abb. 32). Der gedruckte Katalog der Sammlung Næser/Kopenhagen (NÆSER, 1888) verwendet bis auf minimale Änderungen ebenfalls dieses Vorwort:

Zunächst wird ausgeführt, dass die nordischen Länder in der Vorzeit von einem Volksstamm bewohnt waren, der kein Metall verwendete bzw. kannte und damit auf einer Kulturstufe anzusiedeln sei, die noch lebenden Völkern in Amerika und Ozeanien nicht unähnlich sei. Sie hätten sowohl die Küstenbereiche und Ufer der größeren Seen besiedelt, wo sie sich dem Austernfang und der Fischerei widmeten, aber auch das zur damaligen Zeit waldreiche Binnenland besiedelt, das genügend Wild als Ernährungsgrundlage bot. Da-

ran schließen sich kurze Ausführungen zum Rohmaterial Flint, aus dem die meisten Gerätschaften hergestellt sind, sowie zu deren Schäftungsweise an. Der Einführungstext mündet schließlich in einer knappen Darstellung der Fundumstände. So stammten viele Objekte angeblich aus zerstörten Gräbern oder wurden als Einzelfunde im Gelände geborgen. Bei den Gräbern seien Dolmen von Ganggräbern zu unterscheiden, in denen die Toten unverbrannt, nebst Gefäß- und Waffenbeigaben beigesezt wurden. Aus den sorgfältig errichteten Grabbauten könne geschlossen werden, dass die Erbauer keine Nomaden, sondern sesshafte Jäger und Fischer waren.

Nach Gliederung und Inhalt folgen die Vorworte von Fiedler/München (1875) (Abb. 33a und b) und Schmidt/Dresden (vor 1875) (Abb. 34) ebenfalls diesem Schema: Auch hier der Hinweis auf die vormetallzeitlichen Bewohner, die auf einer Kulturstufe mit den heute noch in Amerika und der Südsee lebenden wilden und halbwilden Völkern stünden, die Ausführungen zur Lebensweise an Meeresküsten und Seeufern oder in den Wäldern. Schließlich die Gerätschaften und ihre Fundumstände, die un-

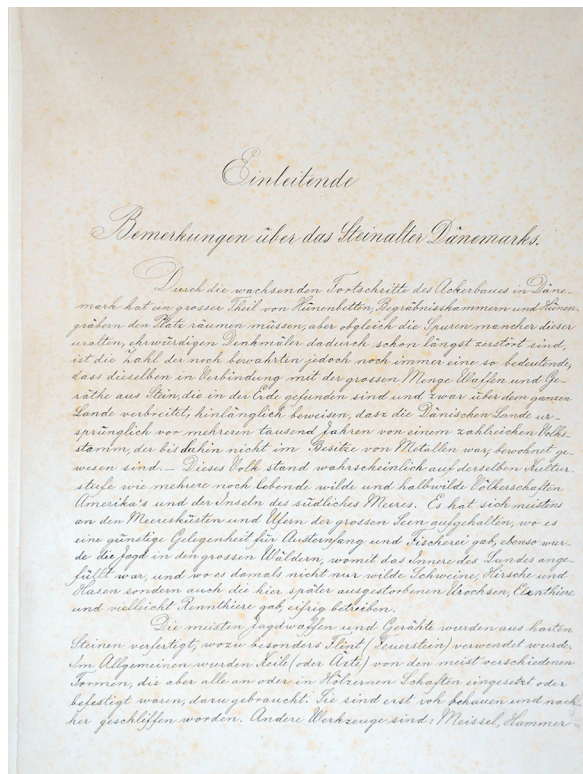
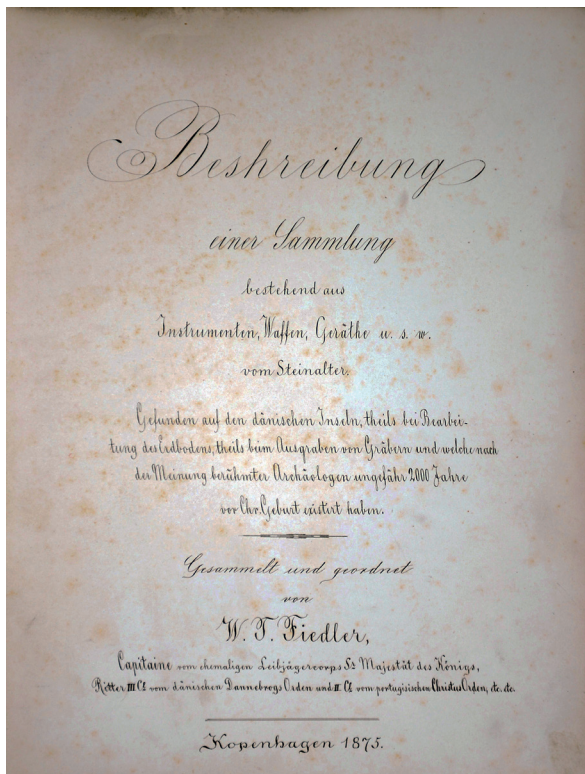


Abb. 33a und b Titelblatt und Einleitung zum Katalog der Sammlung Fiedler/München (1875) (Archäologische Staatssammlung München, Foto: S. Friedrich).

terschiedlichen Grabtypen sowie die Feststellung, dass deren Erbauer keine Nomaden, sondern ansässige Jäger und Fischer waren. Die genannten Vorworte gehen also offenbar – sofern nicht wie im Fall Jespersen und Næser sogar voneinander abgeschrieben – zumindest auf den gleichen Quelltext zurück.<sup>14</sup>

Aus einer ganz anderen Quelle werden die bis auf ein Wort<sup>15</sup> identischen Vorworte von Leidesdorff/Braunschweig (1886) und Karlsruhe (1894) gespeist (Abb. 22a und b). Leidesdorff verweist auf die ältesten Zeugnisse der Kjökkenmöddinger, deren Erscheinungsbild und Funde.

In den Katalogen verwendete Bezeichnungen wie „Flintspieß“ oder „Lanzenspitze“ für Dolchklingen waren zu dieser Zeit durchaus üblich. Für das 19. Jh. nicht ungewöhnlich ist auch der Begriff „Austernbrecher“, mit der Leidesdorff Scheibenbeile bezeichnet.<sup>16</sup> Den Terminus „Austernmesser“ verwenden sowohl Jespersen/Dresden (1874) als auch Fiedler/München (1875), was für die Zeit ebenfalls nicht ungewöhnlich ist.<sup>17</sup> Erntemesser firmieren bei Mansfeld-Büllner als „halbrundförmige Schaber (Gerbermesser)“ (Braunschweig) oder „pierre à racler les toisons“ (Bukarest, Nrn. 53-55).

Die Ähnlichkeiten der Konvolute hinsichtlich Umfang, Zusammenstellung, Anordnung und Qualität wie auch der geringe zeitliche Abstand

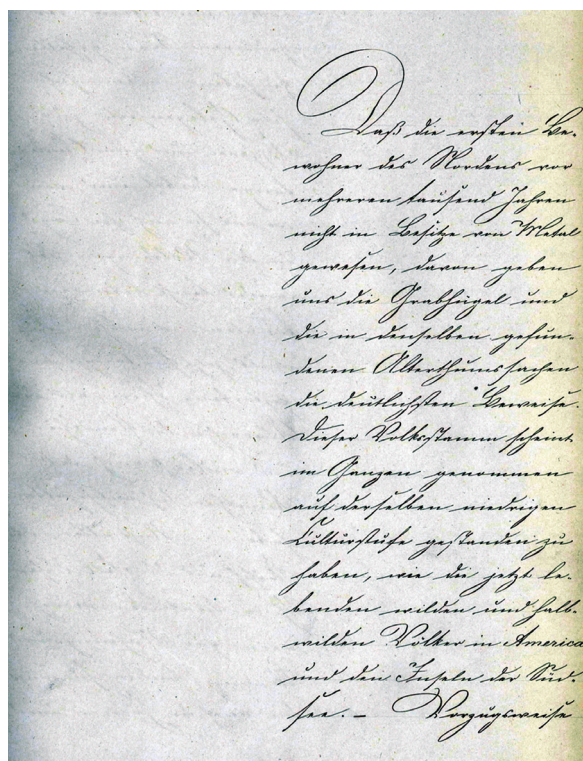


Abb. 34 Einleitung zum Katalog der Sammlung Schmidt/Dresden (vor 1879) (Archäologisches Archiv Sachsen).

der Schenkungen (1874 und 1894) machen einen Blick auf die handelnden Personen erforderlich. Darüber hinaus ist der Frage nachzugehen, ob die Donatoren in Kontakt zueinander standen bzw.



Abb. 35 Hans-Christian Jespersen (1827–1905)  
(HAUCH-FAUSBØLL, 1935, S. 118).



Abb. 36 Carl Albert Næser (1841–1913)  
(Archäologische Staatssammlung München, Foto: S. Friedrich).

einander kannten. Denn anscheinend teilten diese Herren eine Leidenschaft für Altertümer, denen sie sich neben ihren Haupttätigkeiten widmeten.

### Jespersen & Co

W. T. FIEDLER, eigentlich Villiam Timotius,<sup>18</sup> geboren am 14.08.1825 als Sohn von William Fiedler, Grossierer in Kopenhagen, und dessen Frau Dorothea. 1850 ist er Schreiber, 1880 Hotelier und ab 1885 führte er ein Agenturgeschäft. Nach eigenen Angaben war er Capitaine im ehemaligen Leibjägercorps seiner Majestät, Träger des dänischen Dannebrog-Ordens (Ritter III. Klasse) und des portugiesischen Christus-Ordens (II. Klasse). Seine Frau, Ana Cathrina Fiedler, starb zwischen 1880 und 1885, er selbst am 16.08.1899.

HANS-CHRISTIAN JESPERSEN (Abb. 35), geboren am 27.11.1827 in Frederiksro, verbrachte seine Jugend in Nordsjælland, beteiligte sich zunächst als Obergefreiter, später als Korporal auf dänischer Seite am Schleswig-Holsteinischen Krieg (1848-51) (HAUCH-FAUSBØLL, 1935, S. 114-118).<sup>19</sup> Nach seinem Ausscheiden aus der Armee im Rang eines Korporal<sup>20</sup> fand er eine Anstellung als Buchhalter in der Gefängnisverwaltung des Staatsgefängnisses Vridsløselille vor den Toren Kopenhagens. Er organisierte u. a. den Verkauf der von den Gefängnisinsassen produzierten Artikel, trat fortan als „Grossirer und Fabrikant“ in Erscheinung, eine Bezeichnung, mit der er sich auch im Karlsruher Katalog verewigt hat.<sup>21</sup> Am 15.03.1863 heiratete er in Grevinge Emma Zinn (Biilmann) Schow, die jedoch bereits drei Jahre später starb. 1894 übergab er die Geschäftsführung an seinen Bruder und zog nach Kopenhagen, wo er am 21.09.1905 im Alter von 77 Jahren starb. Familienbiograph Th. Hauch-Fausbøll (1935, S. 114-118) beschreibt Jespersen als stattlichen, autoritären, sehr gepflegten und vielleicht ein wenig eitlen Mann.

CARL ALBERT NÆSER (Abb. 36) (10.09.1841-24.03.1913), geboren in Kopenhagen als fünftes Kind von Johan August Kierulff Næser (1795-1857) und Winzeline Næser (1809-1883), war mit Hedvig Carla Næser, geb. Berling (14.01.1856-07.01.1923), verheiratet (KRAK'S BLAA BOG, 1910, S. 325; NICOLAYSEN & NICOLAYSEN, o. J.; KØBENHAVNS STADSARKIV, o. J.; HOLSOE, 2009). Vermutlich war bereits Næsers Elternhaus wohlhabend: Sein Vater konnte es sich immerhin leisten, sich durch Christoffer Wilhelm Eckersberg (1783-1853), einem bedeutenden Maler des 19. Jh. in Dänemark, porträtieren zu lassen (HANNOVER, 1898, S. 199, Fig. 52). Næser selbst ließ sich von dem in Kopenhagen hoch angesehenen Fotostudio Hansen



& Weller ablichten. Von ähnlicher gesellschaftlicher Position war auch Næsers Ehefrau Hedvig Tochter von Johan Carl Ernst Berling (1812-1871), einem Verleger, der über gute Kontakte zum Königshaus verfügte (BRICKA, 1888, S. 131-133). Næser bekleidete den Rang eines Kaptajn (mittlerer Offiziersrang) beim dänischen Militär und führt später den Titel *Etatsraad*, ein honoriger, vom dänischen König verliehener Titel. Als Inhaber der Firma *Albert Næser & Co* gehörte er dem gehobenen Bürgertum von Kopenhagen an. Von 1879-1898 tritt er als Besitzer des „Lindencrones Palæ“ in Erscheinung. Das Gebäude befindet sich in zentraler Lage in Kopenhagen (Bredgade/St. Annæ Plads). Næser verkaufte es 1898 an die Britische Regierung und bis 1980 war dort die Britische Botschaft untergebracht. Die von Næser im Jahre 1888 initiierte und in Form eines Kataloges publizierte Ausstellung nordischer Steingeräte in Kopenhagen (NÆSER, 1888a; 1888b; 1889), scheint auch an dieser Adresse stattgefunden zu haben. Næser sammelte nicht nur Steingeräte, sondern auch noch Kunstgegenstände und Waffen: 1890 tritt er als Leihgeber einer Kunstaussstellung in Kopenhagen in Erscheinung (KOPENHAGEN, 1890) und publiziert 1889 einen Katalog seiner Waffensammlung sowie von Stein-, Bronze- und Eisenartefakten (NÆSER, 1889). Næser wurde 1889 auf Vorschlag von Sophus Müller, dem langjährigen Sekretär der *Oldskriftseskab* und späteren Direktor des Dänischen Nationalmuseums, zum Mitglied von „Det Kongelige Nordiske Oldskriftselskab“ gewählt.<sup>22</sup>

Die Familie Mansfeld-Büllner kam Anfang des 19. Jh. aus Deutschland nach Kopenhagen (SEYLER, 1972, S. 10 und Taf. 12). HARALD VALDEMAR MANSFELD-BÜLLNER (Abb. 37), geboren am 29.09.1842 in Kopenhagen, nahm 1864 auf dänischer Seite als Freiwilliger am Deutsch-Dänischen Krieg (2. Schleswig-Holsteinischer Krieg) teil. Nach dem Krieg verließ er im Rang eines Leutnants die Armee und gründete mit einem Kameraden als Geschäftspartner eine Firma für Spirituosen und Duftstoffe mit Produktionsstandorten in Kopenhagen und Malmö. Neben seinen Geschäften betätigte er sich als Münzsammler und vertrat als Generalkonsul die Interessen des Osmanischen Reiches in Dänemark. Am 4. August 1870 heiratete er Andrea Johanne Alvilda Rieneck (1849-1922), mit der er vier Kinder hatte (MANSFELD-BÜLLNER SPANGENBERG, 1925, S. 22-24). Ein Zeitgenosse beschreibt ihn als weltmännisch und ausgesprochen eitel.<sup>23</sup> Mansfeld-Büllner starb am 22.05.1900 auf einer Reise nach Konstantinopel in Wiesbaden. Seine Grabstätte befindet sich in der St. Petri Kirke in Kopenhagen.

ALFRED ADOLPH LUDVIG LEIDESDORFF, geboren



Abb. 37 Harald Valdemar Mansfeld-Büllner (1842–1900) (MANSFELD-BÜLLNER SPANGENBERG, 1925, S. 4).



Abb. 38 Heinrich Saabye (1846–1925) (www.cirkelordenen.dk; mit freundlicher Genehmigung von S. Traagaard).

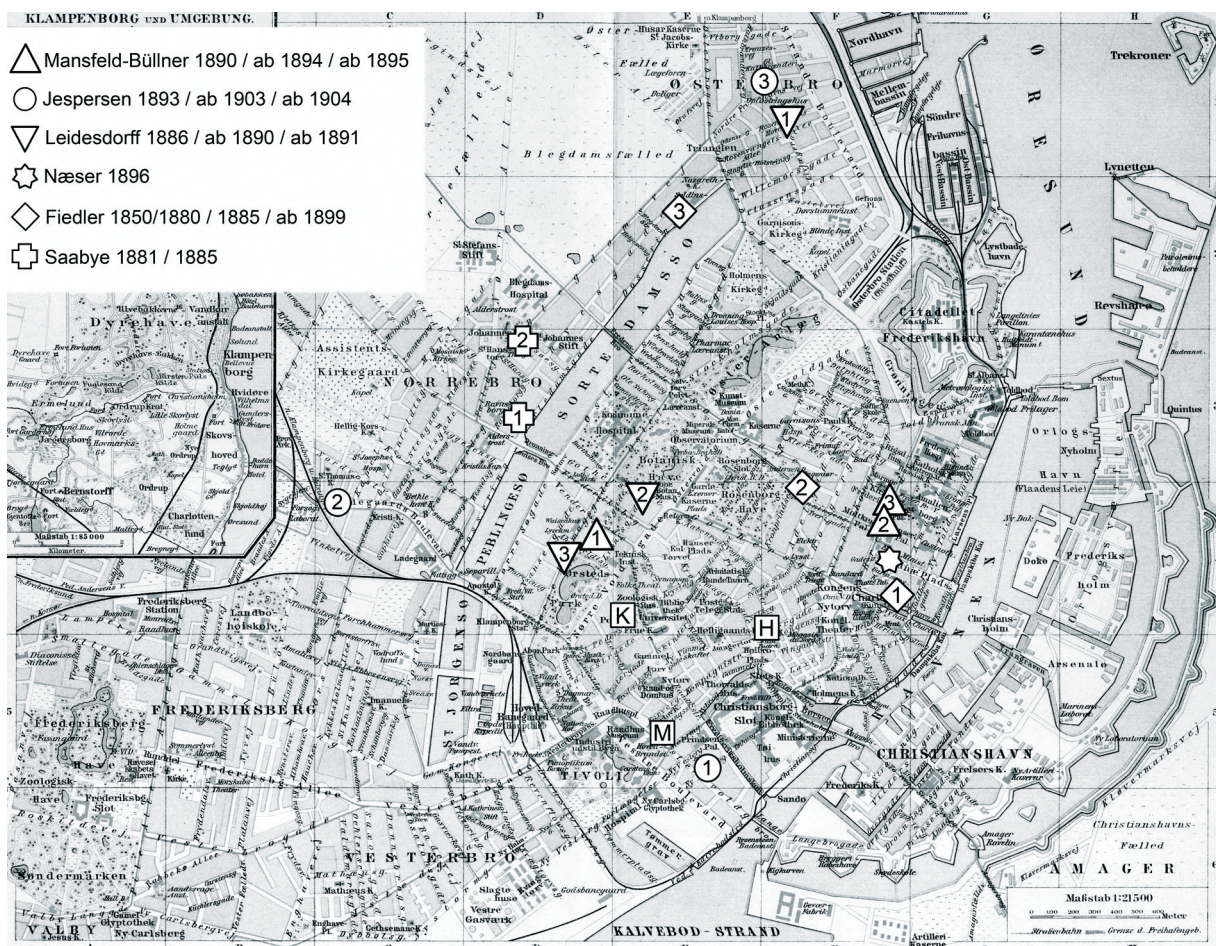
im Jahre 1846 in Fredensborg/Sjælland, wird in den Unterlagen als Architekt oder Baumeister bezeichnet. Er war mit Marie Louise Leidesdorff verheiratet und hatte seinen Wohnsitz mindestens ab 1886 in Kopenhagen. Leidesdorff starb am 08.11.1899 im Alter von 53 Jahren in Kopenhagen (KØBENHAVNS STADSARKIV, o. J.).

HEINRICH SAABYE (Abb. 38), geboren am 13.08.1846, war seit 1875 mit Anna Christine Christgau (21.10.1853-23.01.1924) verheiratet (MYHERITAGE, o. J. a; NICOLAYSEN & NICOLAYSEN, o. J.).<sup>24</sup> Er ist Gründungsmitglied des Cirkelorden, einer seit 1883 bestehenden, humanistisch orientierten Freimaurerloge.<sup>25</sup> Verschiedene Quellen führen ihn als Kammerassessor und Fabrikant (MYHERITAGE, o. J. b).<sup>26</sup> Er lebte in Frederiksberg bei Kopenhagen, wo er 1925 verstarb.

Zu E. SCHMIDT liegen, bis auf den Umstand, dass eine Sammlung von ihm vor 1879 nach Dresden gelangte, keine weiteren Angaben vor.

Die Häufigkeit des Nachnamens wie auch die Tatsache, dass vom Vornamen lediglich die Abkürzung bekannt ist, verhindern eine eingehende Recherche.<sup>27</sup> Die Teilnehmerliste des 4. Internationalen Kongresses für Anthropologie und Prähistorische Archäologie (Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistorique) 1869 in Kopenhagen (KOPENHAGEN, 1875, S. XXV) führt einen E. Schmidt aus Kopenhagen auf. Vermutlich handelt es sich dabei um den hier Genannten. Alle anderen in Zusammenhang mit den Schenkungen genannten Namen finden sich auf der Teilnehmerliste dieser Veranstaltung allerdings nicht. Die bereits in Zusammenhang mit Sammlungsordnung und Katalog festgestellten Besonderheiten der Schmidt'schen Schenkung spiegeln sich hier möglicherweise wider.

Vier der Herren hatten – wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten – nachweislich beim dänischen Militär gedient. Jespersen und Mansfeld-



**Abb. 39** Kartierung der Meldeadressen von Jespersen, Fiedler, Leidesdorff, Mansfeld-Büllner, Næser und Saabye in einem Stadtplan von Kopenhagen aus dem Jahr 1890 auf der Datengrundlage von Angaben des Melderegisters (KØBENHAVNS STADSARKIV, o. J.). Zusätzlich sind die St. Petri Kirke (K), das Nationalmuseum (M) und der Standort des Antikenhandels „Henriques & Petersen“ (H) markiert. (Kartengrundlage: Meyers Konversationslexikon 5. Auflage 1893; Kartierung: Verf.).

Büllner hatten die Armee jeweils in einem unteren Offiziersrang verlassen: Zwar war Jespersen während des Deutsch-Dänischen Krieges 1864, der Dienstzeit von Mansfeld-Büllner, bereits aus der Armee ausgeschieden. Von ihren Diensträngen her könnten sich die beiden Herren aber auf Veteranentreffen begegnet sein und sich von dort gekannt haben. Ähnliches gilt auch bei Næser und Fiedler, die ebenfalls beim Militär und jeweils im Dienstrang eines Captaine (mittlerer Offiziersrang) ausgeschieden waren.

Ein gewichtiges Argument dafür, dass Næser und Jespersen miteinander in Kontakt standen, liefern die Kataloge, die, mit identischen Vorworten versehen, in der gleichen Handschrift verfasst worden zu sein scheinen. Möglicherweise hatten die beiden Zugriff auf die gleiche Schreibkraft.

Kopenhagens Einwohnerzahl lag in der 2. Hälfte des 19. Jh. zwischen 150.000 (1850) und 320.000 (1890).<sup>28</sup> Aus Akten des Staatsarchivs in Kopenhagen (KØBENHAVNS STADSARKIV, o. J.) wie auch anderer Quellen (NICOLAYSEN & NICOLAYSEN, o. J.) können die Wohnsitze von Jespersen, Fiedler, Leidesdorff, Mansfeld-Büllner, Næser und Saabye z. T. rekonstruiert werden (**Abb. 39**). Mansfeld-Büllner residierte bis 1894 in der Rømersgade 3, während Leidesdorff ab 1891 in der Nørre Farimagsgade 21 wohnte. Die beiden wohnten damit nur 200 m voneinander entfernt. Næser wohnte mindestens ab 1896 am St. Annæ Plads unweit seines Palais und unweit der Bredgade, in der Mansfeld-Büllner seit 1894 sein Domizil hatte. Saabys Adresse wird 1881 mit Sortedamsgade 7 angegeben, seine Meldeadresse lautet 1885 Læssøgade 23, davor und/oder danach soll er in Frederiksberg gewohnt haben, wo auch Fiedler kurzzeitig residierte, bevor dieser 1899 wieder nach Kopenhagen zog. Laut Zensusunterlagen sind die Meldeadressen Fiedlers 1850 Nyhavn 27 und 1885 Kronprinsessegade 42 und seit 1899 in der Kroghsgade. Die Herren wohnten also – zumindest zeitweise – nicht weit voneinander entfernt und waren möglicherweise auch dadurch einander bekannt. Schließlich gehörten sie ausweislich ihrer Tätigkeiten (Fabrikant, Grossierer, Architekt, Hotelier) alle dem gehobenen Bürgertum an. Ein Hinweis, dass Saabye und Mansfeld-Büllner einander begegnet sind, ergibt sich über die Kirchengemeinde der St. Petri Kirke in Kopenhagen (BEYER & JENSEN, 2000; BOBÉ, 1925), wo Saabye 1875 heiratete und Mansfeld-Büllner bestattet wurde. Die St. Petri Kirke beheimatet bis heute die deutschsprachige Kirchengemeinde von Kopenhagen, und da die Ehefrau von Saabye, Anna Christine Christgau,

wie auch Mansfeld-Büllner selbst und seine Frau Andrea Johanne Alvilda Rieneck, Deutsche waren, haben sich die Familien möglicherweise über die deutsche Kirchengemeinde gekannt. Schließlich heiratete der Neffe von Saabys Ehefrau, Heinrich Georg Gottfried Christgau (14.03.1868-17.09.1929) am 29.12.1896 die Tochter von Mansfeld-Büllner, Svanhvide Mansfeld-Büllner (22.11.1873- 06.07.1918), was die Beziehungen der beiden Familien eindeutig belegt (MYHERITAGE, o. J. a; KØBENHAVNS STADSARKIV, o. J.). Saabye und Mansfeld-Büllner dürften sich also spätestens auf dieser Hochzeit begegnet sein. Der Großvater von W. T. Fiedler, Casper Friedrich Fiedler (1744-1811), stammte aus Sachsen und war Kirchenvorsteher der St. Petri-Gemeinde (BOBÉ, 1925, S. 234 u. 348). Eine entsprechende Gedenkplatte findet sich unweit des Grabes von Mansfeld-Büllner ebenfalls in der Grabkapelle der St. Petri Kirke. Sehr wahrscheinlich dürfte daher auch W. T. Fiedler Gemeindeglied gewesen sein. Die Namen Leidesdorff und Schmidt lassen ebenfalls auf eine deutsche Herkunft schließen, allerdings treten diese Namen in den zur Verfügung stehenden Publikationen zu St. Petri-Gemeinde (BEYER & JENSEN, 2000; BOBÉ, 1925) nicht in Erscheinung.

Insgesamt deuten also verschiedene Indizien darauf hin, dass zumindest einige der genannten Personen einander kannten.

### Altertümerinteressierte Sammler?

Es spricht nichts dafür, in Jespersen & Co heimatinteressierte Sammler zu sehen, deren Sammlungen im Laufe der Zeit durch eigene Sammeltätigkeit angewachsen waren und deren Bestreben es war, durch Weitergabe an ein Museum andere daran teilhaben zu lassen. Die Namen Fiedler, Jespersen, Leidesdorff, Mansfeld-Büllner, Næser, Saabye und Schmidt treten in Zusammenhang mit Erwerbungen des dänischen Nationalmuseums in Kopenhagen in dieser Zeit nicht in Erscheinung, wie es in diesem Fall zu erwarten wäre. In den knapp fünfseitigen Ausführungen des Familienbiographen Hauch-Fausbøll (1935, S. 114-118) über Jespersen findet sich kein einziger Hinweis auf eine Beschäftigung mit Altertümern oder vorge-schichtlichen Artefakten oder gar eine bestehende Altertümersammlung. Lediglich bei Schmidt und Næser ergeben sich Hinweise auf Verbindungen zur damaligen Fachwelt (s. o.).

Die Verwendung wortgleicher Vorworte über einen längeren Zeitraum (Jespersen: Dresden 1874/Karlsruhe 1884; Leidesdorff: Braunschweig

1886/Karlsruhe 1893) spricht eher für eine inhaltliche Distanz zum Sammlungsgut wie auch der Urgeschichte allgemein. Bei einer langjährigen intensiven Sammeltätigkeit bzw. Beschäftigung mit dem Thema wären zweifellos Entwicklungen in Kenntnisstand und Sichtweise und damit einhergehend Veränderungen im Text zu erwarten, was aber nicht der Fall ist. Ein Kenner der Materie hätte wahrscheinlich auch darauf verzichtet, ein über 13 Jahre altes Vorwort einfach nur ins Französische zu übersetzen, wie im Fall der Sammlung Næser/München 1888 geschehen. Darüber hinaus lassen sich viele Vorworte doch sehr wahrscheinlich auf den gleichen Quelltext zurückführen, was ebenfalls nicht für eine tiefere Kenntnis spricht. Und auch Fiedler gibt indirekt zu erkennen, dass er von den Objekten nur wenig versteht, als er auf dem Deckblatt seines Sammlungskataloges schreibt: *„Gefunden auf den dänischen Inseln, theils bei Bearbeitung des Erdbodens, theils beim Ausgraben von Gräbern und welche nach der Meinung berühmter Archäologen ungefähr 2000 Jahre v. Chr. Geburt existirt haben.“*

Die Weitergabe einheitlich durchkomponierter Konvolute mit Objekten aus dem gesamten dänischen Staatsgebiet, mit gleicher Nummerierung und identischem Katalog trägt eine professionelle Handschrift, die jenseits einer Begeisterung für Altertümer liegt. Die an einen „Sortimentkoffer“ erinnernde Gleichförmigkeit der jeweiligen Sammlungen vermittelt stattdessen den Eindruck, als habe man bei deren Zusammenstellung jeweils auf einen vielfach größeren, sortierten Lagerbestand an Gerätschaften zurückgegriffen, aus dem die einzelnen Konvolute zusammengestellt wurden. Der logistische Aufwand, viele verschiedene Typen aus ganz Dänemark anzubieten, wäre für den einzelnen „Sammler“ auch zu groß gewesen. Im Unterschied zur Sammlung Jespersen/Karlsruhe tragen viele der Objekte der Sammlung Leidesdorff/Karlsruhe eine Fundortangabe, was – im Gegensatz zu der gleichartig durchgeführten Nummerierung – eher gegen eine Herkunft aus dem gleichen Lagerbestand sprechen könnte. In diesem Fall hätten beide Zugriff auf ähnlich aufgebaute, aber unterschiedliche Sammlungsbestände gehabt. Ein oder mehrere „Grossisten“ im Hintergrund liefern eine Erklärung für den einheitlichen Aufbau der gezeigten Sammlungen und die nahezu identische Abfolge der Artefaktgruppen: Eine Ordnung ergab sich mit dem Gang durch einen typologisch grob vorsortierten Lagerbestand quasi von alleine. Die Nummerierung der Objekte könnte möglicherweise ebenfalls dort erfolgt sein, was die Gleichförmigkeit der Beschriftungsschildchen wie auch deren einheitliche Anbringung erklären könnte. Darüber

hinaus würden sich auch die Streuung der Funde über das gesamte dänische Staatsgebiet und die fehlende Konzentration auf bestimmte Regionen erklären. Die handgeschriebenen, den Sammlungen beigelegten Kataloge lassen hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes und der Gestaltung auf eine professionelle Beratung der „Sammler“ schließen. Der oder die Grossisten dürften ebenfalls in Kopenhagen ansässig gewesen sein, speisten sich doch deren Bezugsquellen zu einem hohen Anteil aus Fundmaterial aus Seeland, während die anderen Landesteile seltener vertreten sind.

Ein Beispiel für so eine Sammlung ist die von Niels Frederik Bernhard Sehested (1813-1882) in Broholm (Südost-Fyn) angelegte. Der Sohn eines Großgrundbesitzers widmete sich in seinem zweiten Lebensabschnitt der prähistorischen Archäologie, sammelte und beschrieb die Altertümer von Broholm und Umgebung und legte seine Ergebnisse auch in gedruckter Form vor (SEHESTED, 1878). Für seine Sammlung, die um 1880 die beachtliche Menge von 70.000 bis 80.000 Stücken umfasste, richtete er ein privates Museum ein. Die Altertumsammlungen von Broholm sind heute zum Museum Svendborg zugehörig ([www.svendborgmuseum.dk](http://www.svendborgmuseum.dk) [14.1.2015]); der größte Teil der Sammlung Sehested kann noch in seiner historischen Aufstellung besichtigt werden. Auch wenn Sehesteds Sammlung nie in den Handel gelangte, so zeigt diese doch, was für enorme Stückzahlen von einem Privatmann akkumuliert werden konnten und mit was für Sammlungsgrößen zu rechnen ist. Sammlungen ähnlicher Größenordnung könnten letztlich auch die Quelle für die kleineren, von Jespersen, Leidesdorff & Co an die genannten Museen abgegebenen Kollektionen gewesen sein. Aus einer Sammlung der Größenordnung eines Niels Frederik Sehested hätten so 400 bis 500 der gezeigten Sammlungen entstehen können. Auf Seiten von Jespersen & Co war keinerlei Sachkenntnis bezüglich der Artefakte notwendig, eine Sachkenntnis, die sie – wie anhand verschiedener Indizien aufgezeigt – offenbar auch gar nicht besaßen.

Dass die Sammlungen Saabye/Stuttgart und Leidesdorff/Karlsruhe neben den Steinartefakten beide mit dem Modell eines Dolmen aus Jellinge ausgestattet waren, dürfte schließlich einer Verfügbarkeit oder kurzzeitigen Popularität dieses Modells geschuldet sein. Auch wenn diese nicht erhalten geblieben sind, so stammen sie doch sehr wahrscheinlich aus einer Werkstatt (s. o.) und wurden von Saabye bzw. Leidesdorff dort erworben. Beide Sammlungen erreichten übrigens im gleichen Jahr, nämlich 1893, ihren Bestimmungsort: Offensichtlich waren entsprechende Modelle gerade zu dieser Zeit auf dem Markt.

## Situation im 19. Jh. in Dänemark

Die 2. Hälfte des 19. Jh. ist in Dänemark durch enorme Umwälzungen im Landbau geprägt (KRISTIANSEN, 1985a; 1985b). Allgemeine technische Entwicklungen in der Landwirtschaft führten u. a. zur Erhöhung der Pflugtiefe, Wegebau und andere Infrastrukturmaßnahmen zogen enorme Bodeneingriffe nach sich. Darüber hinaus führte aber vor allem die durch Entwässerung oder auch Mergelung von Böden mögliche Urbarmachung bis dato landwirtschaftlich ungenutzter Heideflächen und Moorlandschaften zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Naturlandschaft. Betrug der Bestand an Heidelandschaft in SO-Jütland im Jahre 1822 noch 15 %, waren es 1881 nur noch 7 % und im Jahr 1896 nur noch 4,8 %. In N-Jütland fiel der Anteil im gleichen Zeitraum von 17 auf 10,5 % und in SW-Jütland von 39 auf 21 % (Zahlen nach KRISTIANSEN, 1985b, S. 51). Motor dieser Entwicklung waren steigende Bevölkerungszahlen. Dänemark hatte aber auch die Verkleinerung seiner ackerbaulichen Nutzfläche, die sich aus dem verlorenen Krieg und dem damit einhergehenden Verlust von Schleswig (1864) ergab, zu kompensieren. Die Umgestaltung der Landschaft steigerte zwangsläufig die Zahl der zu Tage kommenden Fundobjekte.

Während der Wirkungszeit (1816-1865) des durch die Entwicklung des 1836 eingeführten Dreiperiodensystems berühmt gewordenen Christian Jürgensen Thomsen (1788-1865) als Vorsitzender des 1807 gegründeten Altertumsvereins (Oldsagskommissionen) und Direktor des Oldnordisk Museum (seit 1892 Dänisches Nationalmuseum), erreichte die Altertumswissenschaft zunehmende Aufmerksamkeit in der Bevölkerung (RASMUSSEN, 1979). Verglichen mit anderen europäischen Hauptstädten, genossen die heimischen Altertümer in der dänischen Kapitale offenbar auch ein höheres Ansehen.<sup>29</sup> Schließlich fand 1869 auch der 4. Internationale Kongress für Anthropologie und Prähistorische Archäologie in Kopenhagen statt (KOPENHAGEN, 1875).

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. kam es zu einem Anstieg der Zahl von Sammlungen und zwar sowohl auf Initiative neu gegründeter Museen als auch von Privatpersonen. Nicht zuletzt mit der Sammelleidenschaft des dänischen Königs Frederik VII. (reg. 1848-1863) waren zahlreiche private aristokratische als auch bürgerliche Sammlungen entstanden, was den Antikenmarkt befeuerte (KRISTIANSEN, 1981 bes. S. 25 ff.; KRISTIANSEN, 1985a; KRISTIANSEN, 2011, S. 83 ff.). Die königliche Altertümersammlung (THRANE, 2007) bestand zum Zeitpunkt seines Todes aus 6.635

Stücken und ging größtenteils an das heutige Dänische Nationalmuseum in Kopenhagen (s. a. RASMUSSEN, 1979, S. 53). Darüber hinaus verwendete Frederik VII. dänische Altertümer z. B. auch für diplomatische Zwecke, wie seine Schenkung an Napoleon III. im Jahr 1862 vermuten lässt (KATALOG SAINT-GERMAIN-EN-LAYE, 1982, S. 342 ff.). Schließlich zahlte das Museum für Nordische Alterthümer Prämien für Fundgegenstände (KOPENHAGEN, 1850, S. 163), was die Aufmerksamkeit der Landbevölkerung für diese Dinge erhöhte, wenn nicht gar die aktive Suche danach beförderte. Die Nachfrage nach Antiken – sowohl von privater Seite als auch von Museen – führte zur Plünderungen enormen Ausmaßes, denen allein in Jütland tausende Grabhügel zum Opfer fielen (KRISTIANSEN, 1985b). Nach einer Stichprobe (HANSEN, 1985) wurden 90-100 % aller Grabhügel in SW-Jütland beraubt. Berühmt und berüchtigt waren hier junge Männer aus der Kommune Vorbasse auf Jütland (KRISTIANSEN, 1985a; THORSEN, 1979). Das gestiegene Angebot an, wie auch die übersteigerte Nachfrage nach Antiken entfalteten eine verheerende Wirkung. Auf dem expandierenden Markt tummelten sich nicht nur dänische Händler. Die Sammler waren meist Angehörige der Ober- oder der reichen Mittelklasse, während umherziehende Händler, die vom An- und Verkauf der Antiken lebten, dem anderen Ende der Sozialskala angehörten. So betrachtet waren die Plünderungen damit letztlich auch ein soziales Phänomen: Mit der Verbesserung der sozialen Bedingungen der Landbevölkerung wie auch steigender Bildung verschwand diese Art des umherziehenden Händlers allmählich wieder (KRISTIANSEN, 1985a).

Ein in Kopenhagen seit der Mitte des 19. Jh. im Handel mit dänischen Antiken aus verschiedenen Quellen bekannter und offensichtlich etablierter Name ist der der Familie Henriques.<sup>30</sup> Der Händlername taucht in Zusammenhang mit Feuersteingerätschaften aus Dänemark in der Sammlung des sächsischen Hofrats Klemm (1802-1867) mehrfach auf (ORLIŃSKA, 2001, S. 65), und auch einige dänische Steingeräte im British Museum (Erwerbungsjahre 1868-1872) gehen auf Henriques zurück (BRITISH MUSEUM, 15.3.2015). Ein deutschsprachiger Reiseführer aus Kopenhagen aus dem Jahr 1850 wirbt für „Königlich privilegirter Antiquitäts-, Kunst- und Juwelen-Handel von Henriques & Petersen“ (KOPENHAGEN, 1850, S. 236) (Abb. 40). Als Adresse wird „Osterstrasse 72“ im Zentrum von Kopenhagen angegeben. Nach Zensusunterlagen aus dem Jahr 1845 ist eine Benny Henriques (geb. 1815), wohnhaft Østergade 78

Königlich privilegirter  
**Antiquitäts-, Kunst- und Juwelen-Handel**  
von  
**Henriques & Petersen**  
Kopenhagen, Osterstrasse Nr. 72, im ersten Stock.

In diesem Etablissement, das einzige dieser Art am hiesigen Platze, findet man stets eine schöne und reichhaltige Auswahl verschiedener

**Antiquitäten**

in Gold, Silber, Bronze, Elfenbein, Perlmutter, Holz, Achat u. s. w.,

**Historische und ethnographische Gegenstände,**

*antike Waffen, Manuscripte, Gemälde, Kupferstiche, seltene und antike Münzen und Medaillen,*

Naturalien und seltene Conchilien, chinesische und indische Raritäten,

*Gefässe, Gruppen und Figuren*

in Japanischem, Meissner und anderem Porzellan,

**Gemmen, Mosaiken und Emailen.**

**Aechte antike Points und Brabanter Spitzen.**

Auch findet man daselbst eine reiche Auswahl von

**Edelsteinen**

aller Art, als *Diamanten, Rubinen, Smaragde, ächte orientalische Perlen, Bandperlen, Bernstein*, nebst anderen zum *Juwelenfache* gehörenden Sachen.

**Abb. 40** Anzeige aus einem Kopenhagener Reiseführer aus dem Jahr 1850 mit Werbung für den Antikenhandel „Henriques & Petersen“ als möglicher Bezugsquelle (KOPENHAGEN, 1850).

als „Kongl. Antiquitetshandler“ vermerkt (NICOLAYSEN & NICOLAYSEN, o. J.). Eine weitere mögliche Quelle ist der deutschstämmige Juwelier Carl Ludvig Orla Christgau (14.01.1843-17.06.1921), Schwiegervater von Mansfeld-Büllners Tochter Svanhvide (s. o.) (NICOLAYSEN & NICOLAYSEN, o. J.; KØBENHAVNS STADSARKIV, o. J.). Zwischen 1879 und 1886 fanden mehrere auf Christgau zurückgehende steinzeitliche Sammlungskonvolute Eingang in das französische Nationalmuseum (KATALOG SAINT-GERMAIN-EN-LAYE, 1982, S. 342 ff.; DE MORTILLET, 1881, Nrn. 498, 519; ARCHIVES DES MUSÉES NATIONAUX, 15.3.2015). Auch wenn nicht nachzuweisen ist, dass es sich hierbei um Bezugsquellen von Jespersen & Co handelt, so wird immerhin deutlich, dass Mitte des 19. Jh. Feuersteinartefakte für die Bewohner Kopenhagens offensichtlich problemlos zu erwerben waren.

### Ein erhellender Schriftwechsel

Im Falle der Schenkung der Sammlung Leidesdorff nach Braunschweig ist ein umfangreicher Schriftwechsel überliefert (Braunschweigisches Landesmuseum, Archäologisches Archiv), an dem die näheren Umstände und der Ablauf der Transaktion abgelesen werden können:

Am 9. März 1886 schreibt Leidesdorff an die Adjutantur des Prinzen Albrecht von Preußen,

Regenten des Herzogtums Braunschweig: „[...] beehre ich mich mit der Bitte zu belästigen, S.K.H. den Herzog, dessen allerhöchstes Interesse für Wissenschaft und Kunst bekannt ist, meine seltene und werthvolle Sammlung altnordischer Alterthümer als Geschenk ehrfurchtsvoll anzubieten. Sämtliche schöne und wohl-erhaltene Exemplare meiner Sammlung gehören der sg. Stein- und der Bronze-Zeit an u. würden namentlich für dortige Sammlungen ein für die comparative Forschung werthvolles Object bieten. Indem ich mir, falls E. H. die Gnade haben würden, S.K.H. der Herzog meine unterthänige Bitte vorzutragen, geruhen mir die Mittheilung zu machen, daß S.K.H. der Herzog die hohe Gnade haben, mein Geschenk anzunehmen“.

Die Adjutantur wandte sich zunächst an Herman Riegel (1834-1900), zwischen 1870 und 1900 Direktor des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig, ob ihm etwas über Herrn Leidesdorff und dessen angebotene Sammlung altnordischer Altertümer bekannt sei. Riegel antwortet umgehend und teilt mit, dass er niemals etwas von einem Herrn Leidesdorff in Kopenhagen und von dessen Sammlung gehört habe, weist aber darauf hin, dass eine Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer aus Dänemark für das Museum willkommen wäre. Im Auftrag der Adjutantur wendet sich Riegel am 30. März 1886 direkt an Leidesdorff und bittet um nähere Angaben bezüglich Umfang, Zusammensetzung, Herkunft und „*etwaige besondere Bedeutung der Sammlung [...] welche mich in den Stand setzen könne ein gutachterliches Urtheil abzugeben, auf Grund dessen der Prinz seine Entschlie-ßung fassen könnte*“. Nachdem bis Anfang Mai eine Antwort ausbleibt, erinnert Riegel Leidesdorff erneut, der am 8. Mai schließlich antwortet: Darin bestätigt dieser den Eingang der Anfrage vom März, entschuldigt sein Schweigen aber mit einer mehrwöchigen Reise und mit der „*zeitraubenden Herstellung eines deutschen Cataloges meiner Sammlung*“. Dieses Lavieren ist ein Hinweis darauf, dass es sich keinesfalls um eine über die Jahre gewachsene und von Leidesdorff selbst zusammengestellte Sammlung handelt, sondern um ein erworbenes Konvolut. Seine wortreichen und prahlerischen Ausführungen zu Wert und Bedeutung seiner Sammlung zeugen jedoch nicht von Sachkenntnis: „*Um eine annähernd richtige Vorstellung von dem Werthe meiner Sammlung zu gewinnen, bedarfes einer Einsicht meines Cataloges, dessen meisten Nummern ich abgesehen von dem wertvollen Inhalte unserer hiesigen berühmten altnordischen Sammlung, als Unika bezeichnen darf. Wenigstens läßt sich behaupten, daß keine andere private, mir bekannte Sammlung Exemplare aufzuweisen hat wie die meinige und daß sich nur in dem vorerwähnten Kopenhagener altnordischen*

Museum Seitenstücke hierzu finden. Der Werth meiner Sammlung für die vergleichende Forschung beruht auf den bekannten geschichtlichen Einflüssen südlicher Kulturströmungen auf die Völker des Nordens, wobei doch eigenartige Gewohnheiten, namentlich auch mythologische Vorstellungen nicht außer Acht zu lassen sein werden. Ein Vergleich unserer Alterthümer mit römischen und deutschen Überresten der Vorzeit dürfte dies zur Genüge darlegen. Um dies indessen völlig klar zu stellen, würden, selbst ausführliche, Beschreibungen nicht ausreichen und nur ein persönlicher Augenschein vermag dem Sachverständigen, wie dem Laien, hier völligen Aufschluß zu geben.“

Schließlich versucht Leidesdorff auch noch Riegel zu schmeicheln: „Ich bin zu dem Zwecke erbötig, meine Sammlung, die ich in tiefster Unterthänigkeit Sr. Königlichen Hoheit zu Füßen zu legen wage, jeder Untersuchung unterwerfen zu lassen, und mache mich anheischig, dieselbe nach Braunschweig zum Versand zu bringen, sobald der Befehl Sr. Königlichen Hoheit mir dies gestatten würde. Erlauben euer Hochwohlgeboren mir schließlich Ihnen meine Befriedigung aussprechen zu dürfen, mit einem Manne von Ihrer wissenschaftlichen Bedeutung in Verbindung getreten zu sein, um so mehr, als ich weiß, daß Euer Hochwohlgeboren sachverständiges Urtheil für die Zukunft meiner Sammlung nun von günstiger Entscheidung begleitet sein wird.“

Leidesdorff scheint auch den erwähnten Katalog an Riegel geschickt zu haben, wie sich aus Riegels Schreiben vom 14. Mai 1886 an die Adjutantur ergibt, in dem dieser „die Übersendung der Sammlung hierher zum Zwecke eingehender Besichtigung“ empfiehlt und den Erwerb der Sammlung für das Museum erneut befürwortet. Die Sammlung wird am 26. Mai brieflich angefordert und trifft Ende Juni im Museum in Braunschweig ein. Am 2. Juli plädiert Riegel für die Annahme der Schenkung, da die Steingeräte „von ausgezeichneter Manigfaltigkeit und erheblichem Werthe“ und eine „ausgezeichnete Bereicherung der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums“ seien. Am 4. Juli lässt der in Camenz/Schlesien weilende Prinz antworten, Riegel möge die Objekte für eine Besichtigung durch den Prinzen bereithalten. Nach der Besichtigung am 18. Juli 1886 teilt die Adjutantur am 19. Juli Leidesdorff mit, dass „S.K.H. gern bereit ist, diese Gegenstände ihrem Wunsche entsprechend, als Geschenk anzunehmen um dieselben der vorgeschichtlichen Abteilung des herzoglichen Museums zu überweisen“.

Leidesdorff schreibt am 2. Januar 1887 an Riegel, ihm wurde „in Anerkennung der durch Schenkung einer wertvollen Sammlung nordischer Alterthümer bekundeten freundlichen Gesinnung, sowie der dadurch herbeigeführten schätzbaren Bereicherung der betreffenden Abtheilung des herzoglichen Museums die Gnade

der Verleihung des Ritterkreuzes des Herzoglich Braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen zu Theil.

Für diese Auszeichnung habe ich nächst der Gnade Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten Euer Hochwohlgeboren zu danken, da ich Ihrer fachkundigen wissenschaftlichen Auffassung die rechte Wertschätzung der erwähnten Sammlung zu verdanken habe“.

Leidesdorff wurde für seine Schenkung an den Braunschweigischen Hof also mit einem herzoglichen Orden belohnt (STAATSHANDBUCH BRAUNSCHWEIG, 1899, S. 25). Für seine Stuttgarter Schenkung wurde er 1888 mit dem Friedrichs-Orden (Ritter I. Klasse) ausgezeichnet (**Abb. 41**) (STAATSHANDBUCH WÜRTTEMBERG, 1888, S. 108).<sup>31</sup> Für die Schenkung an den Badischen Hof erhielt er 1893 den Orden vom Zähringer Löwen (Ritter II. Klasse) (**Abb. 42**).<sup>32</sup> Für Leidesdorff waren die Altertümer nur Mittel zum Zweck, und hierin bestand wohl die Gemeinsamkeit mit Jespersen, Saabye und Mansfeld-Büllner: Jespersen erhielt 1884 für seine Schenkung vom badischen Großherzog ebenfalls den Orden vom Zähringer Löwen (Ritter II. Klasse). Im Jahre 1874 hatte er den Albrechtsorden des sächsischen Königs erhalten.<sup>33</sup> Wie wichtig Jespersen dieser Titel war, kann man daran ersehen, dass er sich im Karlsruher Sammlungskatalog als „Ritter des Albrechts-Ordens“ ausweist.

Mansfeld-Büllner erhielt für seine im Jahr 1887 dem Herzog von Braunschweig überlassenen Feuersteingeräte ebenfalls den herzoglichen Orden Heinrich des Löwen (Ritter II. Klasse) (STAATSHANDBUCH BRAUNSCHWEIG, 1899, S. 26). Mansfeld-Büllner war schließlich auch Träger des rumänischen Ordens „Chevalier de l'ordre l'étoile de Roumanie“.

Und auch Saabye erhielt aus Stuttgart den Friedrichs-Orden (Ritter I. Klasse) (**Abb. 42**). Ein erhalten gebliebener Schriftwechsel belegt, dass die Ordensverleihung an Saabye einzig aufgrund der Überlassung der Sammlung erfolgte.<sup>34</sup> Für seine Schenkung nach Meiningen wurde Saabye am 20. Mai 1881 die Verdienstmedaille in Silber des Sachsen-Ernestinische Hausordens von Sachsen-Meiningen verliehen (THÜRINGISCHES STAATSARCHIV GOTHA, 2013).

## Weitere Orden

„Der Orden ist ein gutes Mittel, die Eitelkeit zu befriedigen, ohne die Staatskasse zu belasten“, so ein trefendes Zitat des britischen Journalisten George Brown (1818-1880) oder auch „ein kostensparender Gegenstand, der es ermöglicht, mit wenig Blech viel Eitelkeit zu befriedigen“ wie der französische Außenminister Aristide Briand (1862-1932) einst bemerk-

te (zitiert nach MERTA, 1995, S. 2). Auf die Eitelkeit von Jespersen und Mansfeld-Büllner wurde von Zeitgenossen und Biographen bereits hingewiesen (s. o.). Jespersen-Biograph Hauch-Fausbøll (1935, S. 114-118) erwähnt auch noch weitere Auszeichnungen und Orden: Demnach soll Jespersen im Jahr 1888 mit einer Verdienstmedaille in Silber ausgezeichnet worden sein und anlässlich verschiedener Gelegenheiten, bei denen er ausländische Gefängnisverwaltungen unterstützte, soll er mit dem russischen St.-Anna-Orden und auch mit einem sächsischen und einem österreichischen Orden, darunter einem Kommandeurkreuz, dekoriert worden sein. Schließlich soll ihm Gefängnisdirektor Frederik Bruun auch das dänische Ritterkreuz verschafft haben. Hauch-Fausbøll weiter: „Nun war das Knopfloch in Ordnung und es amüsiert den alten Herrn. Nur ein Mensch, der etwas Übles denkt, wird hierbei etwas Anstößiges finden!“<sup>35</sup>

Dass die Ordensverleihungen tatsächlich in Zusammenhang mit Jespersens Tätigkeit in der Gefängnisverwaltung und entsprechenden Beratungsleistungen stehen, lässt sich bezweifeln.



**Abb. 41** Beute der Ordensjäger: Friedrichsorden (Ritter I. Klasse). Mit diesen Auszeichnungen wurden Leidesdorff und Saabye für ihre Sammlungsschenkungen nach Stuttgart belohnt (Landesmuseum Württemberg).

Es ist daher nicht auszuschließen, dass der erwähnte österreichische Orden und der russische St.-Anna-Orden ebenfalls auf Schenkungen von Artefakten zurückgehen. Diesbezügliche Anfragen bei einschlägigen Museen waren jedoch bislang nicht erfolgreich. Bemerkenswert ist, dass der Zähringer Orden des Badischen Hofes von Hauch-Fausbøll gar nicht erwähnt wird. Möglicherweise hat der Biograph die Orden auch verwechselt: Zähringer Orden und St.-Anna-Orden zeigen eine ähnliche Formgebung. Auf dem Foto von Jespersen (**Abb. 35**) ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob Jespersen hier den Zähringer, den St.-Anna-Orden oder irgendeine andere Auszeichnung am Kragen trägt.

**„nur der Erlangung einer Decoration wegen“**

Am 29. März 1886 offerierte Mansfeld-Büllner in einem Schreiben an den Staatsminister des Herzogtums Braunschweig (Braunschweigisches Landesmuseum, Archäologisches Archiv) seine „vor Jahren“ zusammengetragene „nicht unbedeutende Sammlung aus der Steinzeit, Bronzezeit u. zum Theil Eisenzeit [...] welche namentlich aus Urnen, gefunden in Grabhügeln,



**Abb. 42** Beute der Ordensjäger: Orden vom Zähringer Löwen (Ritter II. Klasse). Diese Ordensauszeichnung wurde Jespersen und Leidesdorff für die Schenkungen der Steingerätesammlungen nach Karlsruhe verliehen (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Foto: Th. Goldschmidt).



nebst Waffen u. Geräthe von Stein“ bestehe. Er sei inzwischen zu der Erkenntnis gekommen, dass „die Sammlung weit mehr Nutzen bringen würde, wenn dieselbe, statt der Vergnügung des einzelnen Mannes zu dienen, als Erläuterung der großen Bevölkerung angewendet würde, und dann zwar in solchen Gegenden wo man vielleicht weniger reich an solche belehrende Zeugnisse von Dänemarks Kulturstandpunkt in der Vorzeit wäre.“

Das Ministerium bittet Riegel auch in diesem Fall um eine Stellungnahme, der am 24. April antwortet: „In Dänemark besteht ein so großer Reichtum an vorgeschichtlichen Funden, daß die dortigen öffentlichen und privaten Sammlungen dieselben nicht mehr aufbrauchen können. Da nun die Funde an sich [unles.] wertvoll und erheblich sind, so liegt es nahe, daß Finder oder Besitzer derartiger Gegenstände sich an das Ausland wenden, um dieselben zu verkaufen oder durch deren Weggabe auch Vortheile für sich erwerben. Ein Fall wie der hier vorliegende hat schon 1877 vorgelegen, indem der Justizrath Shoro in Kjøge unter 7 Sept dem Herrn Staatsminister (No. 6745) seine Sammlung dänischer Alterthümer zum Geschenk anbot. Ich habe damals [...] über die Sache Bericht erstattet, doch wurde das Geschenk nicht angenommen, weil der Herr Staatsminister [...] damals nicht geneigt war, bei S.K.H. die Verleihung eines Ordens als Gegenleistung zu beantragen.“ Riegel befürwortet die Annahme der Schenkung und weist zugleich auf die dem Prinzen angebotene Sammlung Leidesdorff hin. Mit Schreiben vom 9. September erhält Riegel den Auftrag Mansfeld-Büllners Sammlung „kommen zu lassen und zu berichten, ob dieselbe wert ist angenommen zu werden“. Am 11. September fordert Riegel Mansfeld-Büllner auf, seine Sammlung zur Ansicht zu schicken und schreibt weiter, „daß eine vollkommene Geneigtheit zur Annahme der von Ihnen als Geschenk angebotenen Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer aus Dänemark besteht, daß jedoch selbstverständlich eine bindende Erklärung erst abgegeben werden könnte, wenn die Sachen vorliegen und besichtigt werden können“. Nachdem bis zum 6. November keine Antwort eintrifft und man sich von Seiten des Staatsministeriums bei Riegel über den Fortgang der Dinge erkundigt, schreibt Riegel erneut an Mansfeld-Büllner, der schließlich am 9. November beleidigt antwortet: „[...] habe ich die Ehre den Empfang Ihres Schreibens v. 11. September zu bestätigen, fand aber darin das Verlangen ausgedrückt, daß ich mein Geschenk Ihnen „vorlegen“ u. „beurtheilen“ lassen sollte, eine Bedingung die einen käuflichen Gegenstand wohl anzuknüpfen passend wäre, – in vorliegendem Falle mir aber die Erläuterung gab, daß Ihr Museum schon viele derartige Schätze besitzen müßte, und um nicht am Schluß mein Geschenk sogar noch retour zu bekommen, zog ich lie-

ber vor dasselbe vorläufig hinstellen und für ein wirklich bedürftiges Museum oder Unterrichtsanstalt zu reservieren. In der Hoffnung, daß Sie meine Reflection nicht übel aufnehmen, sondern berechtigt finden [...]“. Riegel erhält den Brief am 15. November und antwortet umgehend, zeigt Verständnis für Mansfeld-Büllners Gekränktheit und wirbt aber um Verständnis für das Prozedere.

Mansfeld-Büllners Antwort vom 4. Februar 1887 kündigt die Verschickung der Sammlung an. Am 21. Februar schreibt Mansfeld-Büllner erneut an das Staatsministerium mit dem Hinweis, dass die Sammlung jetzt verschickt sei. Ein beigelegter handschriebener Text, vergleichbar den bereits bekannten Katalogvorworten, berichtet über die dänische Vorzeit. Mit Schreiben vom 23. Februar wird auch Riegel von der Versendung und deren Verpackung unterrichtet und auf die beigelegte Liste hingewiesen.

Am 7. März 1887 unterrichtet Riegel das Staatsministerium über den Erhalt der Sammlung: „Die einzelnen Gegenstände, 90 an der Zahl, sind durchweg gute Stücke ihrer Art, und verdienen alle Wertschätzung; Sie würden eine willkommene Bereicherung der vorgesch. Sammlg d. Mus. abgeben. Allerdings steht diese Sammlung an Umfang und einer Mannigfaltigkeit den unlängst von dem Architekt Leidesdorff im September geschenkten gleichartigen Gegenständen nicht unerheblich nach; auch enthält sie nur ein einzelnes Stück, dessen Typus nicht schon in der Sammlung vertreten wäre. Wenn deshalb auch die Zuwendung des Geschenks seitens des Museums durchaus mit Anerkennung und Dankbarkeit aufzunehmen sein würde, so weiß ich doch nicht, ob das Herzogliche Staatsministerium geneigt sein könnte, für diese Gabe S.K.H. die Gewährung einer ähnlichen Auszeichnung an Herrn Mansfeld-Büllner in Vortrag zu bringen, wie es für Herrn Leidesdorff geschehen ist. Eine Ablehnung des Geschenks aber rundweg würde, wie ich glaube, nach allem Vorausgegangenem sehr peinlich sein müssen. Es würde sich deshalb vielleicht empfehlen, dem Herrn Mansfeld-Büllner zu sagen, daß man [...], da die Sachen nun einmal hier wären, gern bereit sein würde, einem Ankaufe näher zu treten und [...] ob er eine Forderung stellen wolle. Vermutlich lehnt er dies ab oder stellt eine übertriebene Forderung, so daß dann in jedem Falle in der Sache zum Schluß kommen würde. Um der Beurtheilung der Angelegenheit seitens des Herzoglichen Staatsministeriums eine bestimmte Unterlage zu geben, erlaube ich mir noch zu bemerken, daß nach meiner Ansicht die abgegebenen Gegenstände etwa den Werth von 400 bis 600 Mark haben können.“

Das Herzogliche Staatsministerium hegte solche Bedenken offensichtlich nicht und zögerte nicht lange. Möglicherweise war es auch unangenehm, dass seit dem ersten Anschreiben

Mansfeld-Büllners nun schon ein Jahr vergangen war. Mit dem Schreiben vom 17. März 1887 erhält Riegel die Nachricht, dass Prinz Albrecht von Preußen Mansfeld-Büllners Schenkung annimmt und diesem „in Anerkennung der durch die Schenkung bekundeten freundlichen Gesinnung [...] das Ritterkreuz 2ter Klasse des [...] Ordens Heinrich des Löwen“ verliehen wird.

Der Schriftwechsel um die Schenkung der Sammlung Mansfeld-Büllner ist in mehrfacher Hinsicht interessant. So informiert er über die Existenz einer weiteren, im Jahr 1877 angebotenen, aber abgelehnten Sammlung des Justizrats Shoro (?) aus Køge/Dänemark, gibt Einblick in die Verhältnisse in Dänemark und offenbart Riegels Kenntnisse darüber. Schließlich wird deutlich, dass sich Riegel dem eigentlichen Ansinnen der Donatoren – die Erlangung eines Ordens – sehr wohl bewusst war. Die Schenkungen konnten aber auch abgelehnt werden oder liefen Gefahr zu scheitern, wie es in diesem Fall mit der Sammlung Mansfeld-Büllner fast geschehen wäre.

Ein anderer Schriftwechsel dokumentiert eine Ablehnung einer solchen Schenkung:<sup>36</sup> Mansfeld-Büllner offeriert am 21. Februar 1886 dem Ministerium für Kultus und Unterricht des Großherzogtums Baden in Karlsruhe eine Sammlung von Funden aus der Vorzeit Dänemarks. Mansfeld-Büllners Anschreiben ist mit der o. g. Offerte an das Herzogtum Braunschweig wortgleich. Auch hier solle die Sammlung „statt der Vergnügung eines einzelnen Mannes [...] als Erläuterungsmittel der großen Bevölkerung“ angewendet werden. Mit Schreiben vom 27. Februar fordert das Ministerium Wagner auf, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Wagner verweist in seiner Antwort vom 3. März auf die bereits ein Jahr zuvor, im Frühjahr 1885 erhaltene Sammlung Jespersen<sup>37</sup> und konstatiert, dass die von Mansfeld-Büllner angebotenen Stücke bis auf die wenigen, allerdings unbedeutenden Tongefäße und die Steingeräte nicht über das hinausgingen, was man bereits mit der Sammlung Jespersen habe und man sich bei Annahme in der Hauptsache nur mit Dubletten beschweren würde. Wagner schreibt weiter: „Wenige seltene Formen abgerechnet sind auch die nordischen Feuersteinartefacte ihrer Häufigkeit wegen nicht eben viel werth, überdem habe ich damals in Erfahrung gebracht, daß Schenkungen wie die vorliegende vom Norden nur der Erlangung einer Decoration wegen mit Vorliebe gemacht werden. Vielleicht würde sich darum empfehlen, die etwaige Versehung einer solchen eher für einen ersprißlichen Fall aufzusparen.“ Mansfeld-Büllner wird mit

Schreiben vom 10. März davon unterrichtet, dass die großherzogliche Sammlung bereits über eine vergleichbare Sammlung verfüge und es „im Interesse einer entsprechenden Verwendung und Aufstellung der von Ihnen gesammelten Gegenstände und zur Verbreitung der Kenntnisse über Ihr Heimatland [...] zweckmäßig wäre [...] eine solche öffentliche Sammlung zu wählen, welche Ankauf wie Verwendung der fraglichen Kategorie von Kunstwerken [...] erhalten würde.“ Daraufhin wandte sich Mansfeld-Büllner mit dem o. g. Schreiben vom 29. März 1886 an das Herzogtum Braunschweig. Nach der Korrespondenz von Wagner und Riegel mit Mansfeld-Büllner besteht kein Zweifel, dass die zunächst Karlsruhe angebotene Sammlung mit der anschließend Braunschweig angebotenen identisch ist. Wagners Antwortbrief an das Ministerium offenbart die Kenntnisse, die Wagner hinsichtlich der nordischen Konvolute und die entsprechenden Vorgänge besaß; nach dem Braunschweiger Schriftwechsel zu urteilen, waren die Vorgänge auch Riegel nicht unbekannt.

Mansfeld-Büllners Briefe nach Braunschweig und Karlsruhe zeigen auch, wie sehr er mit bereits verliehenen Orden prahlte. Neben seiner Bezeichnung als „Lieutenant danois“ benennt der Briefkopf ihn auch als „Chevalier ordre de l'étoile de Roumanie“, jener Auszeichnung, die er offenbar für seine Schenkung nach Bukarest (1880) erhalten hatte.

### Ein dekoriertes Scharlatan

Am 15. März 1881 wandte sich Professor Heinrich Saabye mit folgendem Schreiben an den Hof in Sachsen-Meiningen: „[...] beehre ich mich mit der Bitte zu belästigen, Seiner Hoheit dem Herrn Herzoge, dessen hohes Interesse für Wissenschaft und Kunst bekannt ist, meine seltene und werthvolle Sammlung altnordischer Alterthümer als Geschenk anbieten zu dürfen. Sämmtliche schöne und wohlhaltene Exemplare meiner Sammlung gehören dem sogenannten Stein- und Bronzealter an und würden namentlich für dortige Sammlungen eine für die comparative Forschung schätzenswerthes Object bieten. Indem ich mir, falls Eu. Hochwohlgeboren die Gnade haben möchten, Seiner Hoheit meine untätigste Bitte vorzutragen und hochderselbe geruhen würde, mir die hohe Annahme dieses Geschenkes zu gewähren.“<sup>38</sup>

Die Anfrage wird am 19. März Herzog Georg II. vorgetragen, der nachfragen lässt, worin die Gegenleistung bestehen solle. Eine herzogliche Notiz vom 22. April gibt über den Fortgang der Angelegenheit weiter Auskunft: „Auf die von mir angeordnete Frage, ließ S. durchblicken, er wolle dekoriert

sein. Auf das Ersuchen um Zusendung des Catalogs der Sammlung antwortete er durch Übersendung der Letzteren. Sie besteht aus 100 Stück meist Gegenstände aus der Steinzeit. Ich schenkte sie dem alterthumsforschenden Verein, für den die Sachen von Werth sind. [...] Durch die Gesandtschaft in Kopenhagen mußte Erkundigung eingezogen werden über die Persönlichkeit des H. S., damit man wüßte womit er zu decorieren.“

Saabye hat sich also, da man in Meiningen Interesse an der Sammlung signalisiert hatte, offenbar gar nicht die Mühe gemacht, einen Katalog zu erstellen und diesen zu verschicken. Mit Schreiben vom 26. April versucht man beim Kaiserlich Deutschen Generalkonsul in Kopenhagen Erkundigungen einzuholen um „Näheres über die Persönlichkeit des H. Saabye, dessen dienstliche und gesellschaftliche Stellung zu erfahren“. Auf die Antwort aus Kopenhagen vom 3. Mai, wonach ein Professor Heinrich Saabye in Kopenhagen unbekannt sei, wird am 8. Mai dessen Anschrift „Sortedamsgade 7“ an das Generalkonsulat übermittelt. Vom Kaiserlichen Generalkonsul Quehl ergeht am 12. Mai folgende Antwort: *“In Erledigung des sehr geehrten Schreibens vom 8. dss. Mts. [...] verfehle ich nicht dem hohen Staats-Ministerium gehorsamst mitzutheilen, daß zuverlässigen Ermittlungen zufolge der in Kopenhagen, Sortedamsgade 7 wohnhafte, im hiesigen Adressbuch nur als «Bandagist» aufgeführte Heinrich Saabye zur Führung des Professortitels in Dänemark nicht berechtigt ist, daß er früher in den dänischen Provinzstädten umherreisend einen Handel mit Gichtketten und dergl. betrieben haben soll, und daß er gegenwärtig einen solchen mit vom Ausland bezogenen Bandagistartikeln in kleinem Umfange betreibt, dabei aber weder ein offenes Verkaufsgeschäft noch eine Werkstatt hat. [...] Saabye wird hier als Scharlatan bezeichnet und genießt selbstfolglich kein besonderes Ansehen.“* Dieses Schreiben gab Anlass für Überlegungen des Herzogs vom 20. Mai: *„Ich glaube, es empfiehlt sich, dem Bandagisten für die Sammlung die silberne Verdienstmedaille zu geben. Die Sammlung wurde – wie ich jetzt sehe – voreilig dem alterthumsforschenden Verein hier meinerseits geschenkt. Bekommt Saabye keine Dekoration, muß ihm die Sammlung bezahlt werden. Da er ein Schwindler ist, wird er eine unverhältnißmäßig große Summe verlangen. Für uns haben die Sachen, die er sandte so viel Werth, daß man ihm die Medaille geben kann. Seine Regierung hat es dann in der Hand, ihm das Tragen der Auszeichnung nicht zu gestatten.“* Mit einem Dankschreiben an den Generalkonsul Quehl vom 22. Mai und der Ausstellung des Ordensdiploms über die Verdienstmedaille in Silber des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens kam der Vorgang zum Abschluss.

Saabyes Anschreiben ist inhaltlich identisch und fast wortgleich mit dem bereits zitierten Brief von Leidesdorff an die Adjutantur des Regenten im Herzogtum Braunschweig vom März 1886. Leidesdorff hat also entweder von Saabye abgeschrieben oder beide bedienten sich für die Abfassung des Briefes der gleichen Quelle. Es ist nicht auszuschließen, dass die Dienstleistung eines Anbieters von Steingeräten auch noch in der Lieferung von Adressen und Musteranschreiben an deutsche Fürstenhöfe bestand.

**Abb. 43** stellt die Vorgänge nochmals in ihrem Bezug zueinander dar.

Aus den vorhergehenden Ausführungen ergibt sich, dass Feuersteingeräte reichlich vorhanden und daher auch nicht hochpreisig waren, was den genannten Herren erlaubte diese zu erwerben. So ergab sich die Möglichkeit, günstig an entsprechende Sammlungen zu kommen, die dann im Ausland gegen Orden eingetauscht werden konnten. Die Feuersteingeräte waren robust und unempfindlich und damit auch gut zum Versand geeignet. Wie es scheint, hat sich keiner der Herren bemüht, „seine“ Sammlung persönlich abzugeben oder den begehrten Orden abzuholen. Orden, mit denen man sich dann fotografieren ließ und die man – wie im Falle von Mansfeld-Büllner – auch im Briefkopf aufführte. Bei Jespersen, Leidesdorff, Mansfeld-Büllner und Saabye handelt es sich also keinesfalls um Sammler nordischer Feuersteingeräte, sondern vielmehr um Ordensjäger.

Die Namen Fiedler und Næser finden sich in keinem bayerischen Ordensverzeichnis und auch E. Schmidt ist anhand des Sächsischen Staatshandbuchs nicht als Empfänger eines sächsischen Ordens auszumachen. Die genannten Herren scheinen entweder leer ausgegangen zu sein, wobei die Sammlungen nicht zurückgegeben wurden, oder sie wurden auf andere Art entlohnt.

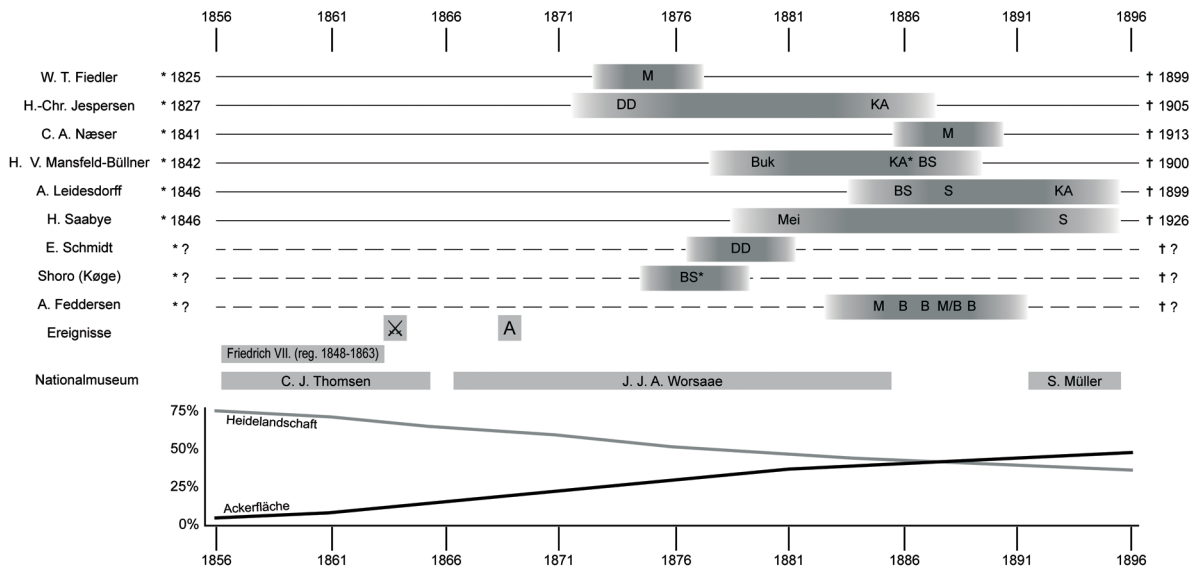
Einen Orden kann der „Etatsrath“ Niels Erik Hofman-Bang (1803-1886) aus Odense gewiss nicht im Sinn gehabt haben, als er am 24. Februar 1875 der Antiquarischen Gesellschaft Zürich eine Sammlung Feuersteingeräte schenkte.<sup>39</sup> Denn Orden waren von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich nicht zu erwarten. Das Konvolut aus 232 Einzelstücken (ULRICH, 1890, S. 100-102, Nr. 2701-2846) dürfte also eine echte Schenkung einer Vergleichssammlung an die Antiquarische Gesellschaft gewesen sein. Vielleicht hatte Hofman-Bang als Botaniker aber auch Interesse an botanischen Funden aus Pfahlbaustationen und versprach sich von der Schenkung einen Nutzen für sein Interessensgebiet.

Wie die Sammlung Alexander Rosenberg, die im Jahr 1881 an das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg gelangte, zeigt (SPRINGER, 2002), fan-

den Sammlungskonvolute nordischer Steingeräte aber auch als Nachlässe ihren Weg in Museen. Und schließlich wurden auch Steingeräte aus Dänemark im großen Stil verkauft. Eine Sammlung von Feuersteingeräten in der Archäologischen Staatssammlung München geht auf A. Feddersen, Adjunkt (Beamtengehilfe) aus Viborg zurück. Das Konvolut aus

### Schenkungen gegen Orden – der Fall Stützel

Schenkungen von Altertümern zum Zwecke der Erlangung von Orden sind indessen kein Phänomen, das sich nur auf die Überlassung nordischer Steingerätesammlungen beschränkt. Theodor Stützel hatte der Badischen Alterthümersamm-



**Abb. 43** Schenkungen und Ankäufe nordischer Steingerätesammlungen von identifizierten Personen in ihrem zeitlichen Umfeld. Das Jahr der Sammlungsschenkung bzw. des Verkaufs (Feddersen) wird mit dem Kürzel der Stadt angegeben (B = Berlin; Buk = Bukarest; BS = Braunschweig; DD = Dresden; KA = Karlsruhe; Mei = Meiningen; M = München; S = Stuttgart). Mit \* markierte Städte zeigen abgelehnte Schenkungen an. Markiert sind der Deutsch-Dänische Krieg (1864), der Vierte Internationale Kongress für Anthropologie und Prähistorische Archäologie (1869) in Kopenhagen (A), die Regentschaft Friedrich VII. sowie die Museumsdirektorate von Thomsen, Worsaae und Müller. Der untere Teil der Grafik zeigt die Zunahme der Anbauflächen und Abnahme der Heidemoorlandschaft (Zahlen nach KRISTIANSEN, 1985a, Fig. 6) im Zeitraum zwischen 1856 und 1896 (Grafik: S. van Willigen).

rund 270 Nummern kam in zwei Tranchen an das Haus: Ein Teil über das Ethnographische Museum und ein zweiter 1888 auf Vermittlung des damaligen Sammlungsleiters Johannes Ranke direkt. Derselbe A. Feddersen hat dem Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin zwischen 1887 und 1889 rund 1700 Stücke verkauft (GÄRTNER, 2005). Weitere Objekte nordeuropäischer Provenienz gelangten 1898 durch den Ankauf der Sammlung Sternberg (1854 steinerne Objekte und sieben Spinnwirtel) nach Berlin. Ursprünglich aus dem Besitz von Gomer Brunius (1748-1819) aus Landskrona stammende Steingeräte wurden bereits vor 1873 sowie zwischen 1882 und 1890 angekauft (GÄRTNER, 2005, S. 97).

Die Ausführungen bieten letztlich auch eine Erklärung dafür, weshalb Sammlungen von Feuersteingeräten aus Dänemark in vielen deutschen Museumssammlungen zu finden sind: Zumindest ein Teil davon verdankt seine Existenz dem Streben Einzelner nach Ordensdekoration sowie der Verleihfreude deutscher Fürstentümer.

lung 1898 eine Kollektion von Steinbeilen – angeblich von „Pfahlbauten am Gyges See“ (heute Marmara Gölü, Provinz Manisa, Türkei) – sowie Bronzen und Terrakotten aus Samos überlassen. Die Eintragung in das Inventar erfolgte am 1. Oktober 1898. Die Schenkung umfasst insgesamt 244 Bronzen aus Samos (Inv.-Nrn. F 2037-2068), 80 Steinbeile vom Gyges-See (Inv.-Nrn. C 7979-8058), 132 Vasen, Terrakotten, Stein, Glas usw. aus Samos (Inv.-Nrn. B 2786-2917). Darüber hinaus gingen zeitgleich auch noch einige mineralogische und paläontologische Sammlungsstücke an die naturkundlichen Sammlungen. Eine weitere Schenkung an den Badischen Hof, bestehend aus 18 Grabinventaren einer Nekropole bei Bellinzona (Kanton Tessin, Schweiz) sowie griechischen Terrakotten und Bronzen, erfolgte 1903. Die Stücke wurden direkt an die Sammlung des Archäologischen Instituts der Universität Heidelberg abgegeben, wo sie sich noch heute befinden.<sup>40</sup>

Mit seinen Schenkungen an die Badische Altertümersammlung ist der in Mannheim geborene Theodor Stützel<sup>41</sup> (1854-1910) auch andernorts kein Unbekannter: Johannes Ranke (1836-1916) – zwischen 1885 und 1916 Leiter der Prähistorischen Staatssammlung München, Professor für Anthropologie, Neffe des Historikers Leopold Ranke und Schüler von Rudolph Virchow (DANNHEIMER, 1975, S. 31) – stellt am 7. März 1889 zusammen mit Stützel, beim Prinzregenten einen Antrag zur Gründung eines „Museums für Bayerische Volkskunde“. Wilhelm Heinrich Riehl (1823-1897), von 1885-1897 Direktor des Bayerischen Nationalmuseums, wittert Konkurrenz und bietet an, die Sammlungsgegenstände aufzunehmen. Ranke zeigt sich zur Schenkung von acht Trachtenfiguren und einer Geldsumme von 12.000 Mark bereit. Für ihre Schenkung sollten Stützel und der Bankier Albert Spielberger den Titel „Königlicher Commerzialrath“ verliehen bekommen. Das Ministerium lehnte dies im Mai 1890 ab und bevorzugt stattdessen den Kauf, so dass die Trachtenfiguren im Juni 1890 für 6.000 Mark erworben werden (BAUER, 2003; BRENDENCKE, 2006, S. 100; GOCKERELL, 2006, S. 562). Stützel schenkte dem Museum weitere Gegenstände und organisierte Spendenaktionen für den Erwerb weiterer Volkstrachten und Volksaltertümer. Der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München überließ Stützel 1896 fossile Säugetierreste aus tertiären Flussablagerungen aus Dakota/USA sowie im Jahre 1898 pliozäne Vertebraten aus Samos (MAYR, 1989, S. 34). In das Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig gelangte 1898 eine Schenkung Stützels mit Funden aus angeblich 18 in Castanetta (Kanton Graubünden, Schweiz) „ausgebeuteten“ Gräbern (JACOBSTHAL & LANGSDORFF, 1929, S. 69 f.). 1898, 1901 und 1903 schenkte Stützel der königlichen Altertümersammlung in Stuttgart Goldschmuck, Vasen und Terrakotten aus Syrien, Zypern, Kreta und Samos sowie aus Smyrna (İzmir) (GOESSLER, 1912, S. 15). Die Schenkung 1901 erfolgte zusammen mit Max Bullinger. Das Lippische Landesmuseum Detmold verzeichnet zum 30.10.1899 eine weitere Schenkung von Stützel, darunter einen angeblich 1864 in Herculaneum gefundenen Komplex figürlicher Bronzen sowie antiken Goldschmuck aus Herculaneum und Tarent (STUPPERICH, 1990; ZELLE, 1992). Im Jahre 1900 überlässt Stützel dem Archäologischen Nationalmuseum in Madrid rund 900 Objekte, darunter Vasen und Terrakotten seiner Samosexpedition, Funde aus Herculaneum und Pompeji, aber auch Schweizer Pfahlbaufunde sowie Funde aus Ungarn (CABRERA BONET, 1993, S.

96-97; LUZÓN NOGUÉ, 1995, S. 6; MARCOS POUS, 1993; MÉLIDA ALINARI, 1901; VIDAL, 2005; ALONSO RODRÍGUEZ & KARG, 1994). Aus einem Schriftwechsel mit dem portugiesischen Geologen Nery Delgado (1835-1908) aus dem Jahr 1901 erschließt sich die Versendung einer weiteren Sammlung (Artefakte angeblich ungarischer Provenienz) nach Lissabon (CARDOSO & DE MELO, 2001, S. 324). Eine 1898/99 erfolgte weitere Schenkung von insgesamt 842 Stücken (u. a. Pfahlbaufunde aus der Schweiz, Terrakotten und Fossilien aus Samos, Italice) durch Stützel an den hessischen Hof nach Darmstadt (ALONSO RODRÍGUEZ & KARG, 1994, S. 28 Anm. 16) scheiterte offenbar: In den Beständen des Hessischen Landesmuseums Darmstadt lässt diese sich nicht nachweisen (freundl. Auskunft B. Pinsker vom 14.04.2014).

### Stützels Quellen

Die Verschiedenartigkeit der Stützel'schen Donationen lässt zunächst auf eine scheinbar weitgereiste, vielfältig interessierte Persönlichkeit schließen: Fossilien aus den USA und Griechenland, Antiken aus dem östlichen Mittelmeerraum, Funde von „prähistorischen Pfahlbauten“ aus Westanatolien, Bronzen aus Herculaneum und Tarent, Grabfunde aus dem Tessin, Pfahlbaufunde aus der Schweiz. Die nähere Betrachtung offenbart, dass es sich dabei ausschließlich um Fundgattungen handelt, die in dieser Zeit auf dem Antikenmarkt gehandelt wurden und die sich auch in anderen Sammlungen finden lassen. Dies trifft auf Schweizer Pfahlbaufunde (ANTIQUARISCHE GESELLSCHAFT ZÜRICH, 2004) natürlich ebenso zu wie auf die Grabfunde aus dem Tessin, die mehrfach ins Ausland verkauft wurden (ULRICH, 1914, S. 5 und 7). Fossilführende Schichten der Ägäisinsel Samos<sup>42</sup> wurden seit den 1870er Jahren ausgebeutet (MAYOR, 2007, S. 246) und seit dieser Zeit waren entsprechende Fossilien aus Samos reichlich auf dem Markt. Die Zahl der zwischen 1850 und 1924 von Samos abtransportierten fossilen Knochen, die ihren Weg in private oder öffentliche Sammlungen fanden, wird auf über 30.000 geschätzt (MAYOR, 2000, S. 94 und Anm. 32). Stützels Samosreise von 1898 war in erster Linie diplomatischer Natur zur Beseitigung von Schwierigkeiten für die von ihm mitfinanzierte paläontologische Expedition der Bayerischen Akademie unter der Leitung von Karl Alfred von Zittel (1839-1904) auf Samos (ALONSO RODRÍGUEZ & KARG, 1994, S. 28). Bei dieser Gelegenheit dürfte er zahlreiche archäologische Funde erworben haben.

Die zunächst ungewöhnlich klingende Herkunftsangabe „Pfahlbauten am Gygäischen See“ bildet ebenfalls keine Ausnahme. Die Fundstellenangabe „Pfahlbau“ versprach angesichts des in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in Europa vorherrschenden „Pfahlbaufiebers“ (ANTIQUARISCHE GESELLSCHAFT ZÜRICH, 2004) eine erhöhte Aufmerksamkeit. Schließlich hatte diese Begeisterung auch jenseits der zirkumpalpinen Pfahlbaulandschaften zur vermeintlichen „Entdeckung“ von Pfahlbauten geführt. Beispielhaft genannt seien hier z. B. die Pfahlbauten aus Wismar, Mecklenburg (LISCH, 1865), deren tatsächliche Existenz bis heute nicht nachzuweisen ist. Offensichtlich war man einem Betrüger aufgesessen (GRALOW, 2011; GRALOW, 2012).

Ludwig Spiegelthal, 1851-59 preußischer Generalkonsul in Smyrna (İzmir) und nach dem Ende seiner Amtszeit<sup>43</sup> erster Buchhalter der Smyrna-Kasaba-Eisenbahngesellschaft und schwedischer Konsul, ist in der Fachwelt vor allem durch seine Unternehmungen am Grabhügel des Alyattes bekannt (VON OLFERS, 1858). Er unternahm auf eigene Faust Ausgrabungen, besaß eine große Altertümersammlung, für die er auch bekannt war (FRÖBEL, 1891, S. 645; GERHARD, 1857, S. 84-87). Mehrere Objekte gingen 1854/55 als Schenkung von Spiegelthal an die Berliner Museen (FRIEDERICHS, 1871, Nr. 282.294.305.356). Eine weitere Schenkung von 1873 bestand ferner aus antiken Vasen, die jedoch nicht alle – wie von Spiegelthal angegeben – kleinasiatischer Herkunft waren (FURTWÄNGLER, 1885, S. XXV). Spiegelthal verkaufte aber auch etliche Sammlungsstücke (FUHRMANN, 2006, S. 88). Mit kleineren Konvoluten bedachte er verschiedene Privatleute<sup>44</sup> oder auch europäische Sammlungen (z. B. Berlin und Stockholm) (VERHANDLUNGEN BERLIN, 1874, S. 202; RANKE, 1879, S. 152 ff.). Spiegelthal – 1872 in einem Brief von Ernst Curtius an Carl Humann spöttisch als „Spiegelfritze“ bezeichnet (SCHULTE, 1963, S. 29)<sup>45</sup> – war mit der damaligen Fachwelt offenbar bestens vernetzt.

Einer seiner Nachfolger im Konsulat in Smyrna (İzmir), Konsul J. Fröbel (Konsul in Smyrna von 1873-1875 (FUHRMANN, 2006, S. 401)), vermachte der Münchner Anthropologischen Gesellschaft 1873 ebenfalls Funde von „Pfahlbauten am Gyges-See“, bestehend aus Beilen und Meißeln (STARK, 1873). Die Funde sollen durch „russische Kaviarfischer aus dem Schlamme des Gygäischen Sees oder bei den Erdarbeiten des Eisenbahnbaus in der Gegend von Sardes“ (FRÖBEL, 1891, S. 645) zu Tage gekommen sein. Eine weitere Kollektion von „Steinalterthümern aus dem Gygäischen See“, bestehend aus 37 Beilen, Meißeln und Keilen, ging 1874 nach Schwerin (LISCH, 1875, S. 157). Als Donator wird der Konsulatsmitarbeiter

aus Smyrna (İzmir), Hermann Stannius, 1887-1895 Generalkonsul (FUHRMANN, 2006, S. 401), genannt. Weitere Stücke mit ähnlicher Provenienzangabe sind auch in der „Sturge Collection“ im British Museum (SMITH, 1937, S. 81-82) nachweisbar. Eine zeitgenössische Quelle (SAYCE, 1880, S. 87) berichtet von Überresten von „Pfahlbauten“, die an diesem See infolge eines niedrigen Wasserstandes nach einer mehrmonatigen Trockenperiode sichtbar gewesen seien, allerdings ohne Erwähnung zugehöriger Fundobjekte. G. Hanfmann (1951, S. 162-163) verweist auf den Eisenbahnbau als Quelle der zahlreichen Steingerätefunde. Bezugsquelle der Stücke dürfte in allen Fällen Spiegelthal gewesen sein, der durch seine Tätigkeit bei der Smyrna-Kasaba-Bahn Zugriff auf die Funde hatte.<sup>46</sup>

Stützel's Reise nach Samos im März 1898 und der damit verbundene Aufenthalt in Smyrna (İzmir) (ALONSO RODRÍGUEZ & KARG, 1994, S. 28), stehen zweifellos in Zusammenhang mit dem Erwerb der vermeintlichen Pfahlbaufunde vom Gygäischen See und deren Schenkung (Oktober 1898) nach Karlsruhe.

Bei Stützel's Schenkungen handelt es sich also ausschließlich um Objektgattungen, die gerade im Umlauf waren. Keinesfalls gehen diese Stücke auf eigene Forschungen oder Ausgrabungen zurück, auch wenn er bei den Beschenkten immer wieder den Eindruck zu erwecken versuchte, genau dies sei der Fall. Hinzu kommt, dass Stützel offenbar gar keine eigene Sammlung besaß: In seinem 1908 verfassten Testament wird keine archäologische Sammlung erwähnt (ALONSO RODRÍGUEZ & KARG, 1994, S. 28 Anm. 14).

Andere Quellen berichten über einen Ankauf von Funden durch Stützel: Danach soll er von der Sammlung der Pfahlbauer-Gesellschaft Zürich im Jahre 1901 Pfahlbaufunde von den Stationen „Wollishofen“ und „Großer Hafner“ erworben haben (ANZEIGER SCHWEIZ, 1901, S. 94). Im Zusammenhang mit seiner Schenkung nach Karlsruhe fragt Stützel im September 1898 nach, ob Wagner ihm nicht in Würdigung seiner Schenkung einige Dubletten aus „irgendwelchen Ausgrabungen von Baden“ überlassen wolle und nennt dabei konkret die Ausgrabungen auf dem Michaelsberg bei Untergrombach.<sup>47</sup> Ein entsprechender Antwortbrief Wagners findet sich in den Unterlagen nicht und in den weiteren Briefen Stützel's ist davon auch nicht die Rede: Wagner scheint darauf also nicht eingegangen zu sein. Die Anfrage illustriert Stützel's Bestreben, an archäologische Funde zu gelangen, aus denen er weitere Sammlungskonvolute schnüren konnte.

Dass Stützel es dabei nicht allzu genau nahm, wird durch verschiedene Indizien belegt. Unter den von Stützel geschenkten und als Funde vom

„Marmara gölü“ klassifizierten Steinbeilen, befinden sich nachweislich Flintbeile nordeuropäischer Provenienz.<sup>48</sup> Ein Verwechseln oder Vertauschen in der Karlsruher Sammlung scheint ausgeschlossen (**Abb. 44**): Das Feuersteinbeil C 7979 wurde hinsichtlich seiner angeblichen Provenienz in einer für die Karlsruher Sammlung unüblichen Art und Weise beschriftet, d. h. diese (falsche) Beschriftung erfolgte bereits vor dem Eingang in die Karlsruher Sammlung. An den Angaben Stützels sind also berechtigte Zweifel angebracht. Schließlich waren bei anderen Schenkungen auch Fälschungen im Spiel.<sup>49</sup> Ob Stützel dabei Betrüger oder selbst Betrogener war, ist vorläufig offen.

Die Liste der Schenkungen Stützels (1896: München; 1898: Braunschweig, Karlsruhe, München, Stuttgart; 1899: Detmold; 1900: Madrid; 1901: Stuttgart, Lissabon; 1903: Karlsruhe, Stuttgart) ist gewiss nicht vollständig, aber auch so bereits eindrucksvoll.

In einem Brief vom 25. Juni 1903 an den Badischen Großherzog schreibt ein Ministeriumsmitarbeiter über Stützel: „Kommerzienrat Stützel, geborener Mannheimer und Badischer Staatsangehöriger, lebt in sehr günstigen Verhältnissen in München. Er ist einer der bedeutendsten dortigen Getreidegroßhändler und benützt seine freie Zeit und seine bedeutenden Geldmittel zu wissenschaftlichen Reisen und Veranstaltung von naturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Ausgrabungen. Er ist dabei pekuniär uneigennützig und verfolgt egoistische Zwecke nur insofern, als er möglichst zahlreiche Ordensauszeichnungen zu gewinnen erstrebt.“<sup>50</sup>

Für seine Karlsruher Schenkung wurde Stützel 1898 mit dem Orden vom Zähringer Löwen (Ritter I. Klasse) bedacht. 1903 erhielt er mit dem Orden „Ritter vom Orden Berthold des Ersten“ vom Badischen Hof eine weitere Auszeichnung (**Abb. 45**). Seit 1901 führte er den Titel Württembergischer Geheimer Hofrat. Für seine Schenkung nach Madrid wurde er 1910 mit dem „Real Orden“ ausgezeichnet (ALONSO RODRIGUEZ & KARG, 1994, S. 27). Aus Braunschweig erhielt er 1899 den „Herzoglichen Orden Heinrich des Löwen (Ritter I. Klasse)“ (STAATSHANDBUCH BRAUNSCHWEIG, 1900, S. 24). Stützel tritt im Jahr 1894 erstmals als Handelsrichter am Landgericht München auf, seit 1898 wird er dort mit dem Titel Kommerzienrat geführt (STAATSHANDBUCH BAYERN, 1898, S. 200). Neben der Titulatur wurden Stützel in Bayern noch weitere Ehrungen zuteil, so z. B. die Verleihung der Goldenen Denkmünze „bene merenti“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (MAYR, 1989, S. 33) und die des königlichen „St. Michaels-Ordens“ im Jahre 1899 (GOCKERELL, 2006, S. 569 Anm. 28).<sup>51</sup>

Der bei der Schenkung Stützels an die Stuttgarter Altertümersammlung im Jahre 1901 genannte Max Bullinger ist ebenfalls kein Unbekannter. Der Fabrikbesitzer fungierte auch als brasilianischer Konsul in München, war wie Stützel Handelsrichter (seit 1892) und Kommerzienrat (seit 1894) (STAATSHANDBUCH BAYERN, 1890, S. 244; STAATSHANDBUCH BAYERN, 1894, S. 134). Auf Vermittlung von Stützel fand am 25. August 1900 eine Sammlung mit Objekten aus Italien, der Levante, der griechischen Inseln und der kleinasiatischen Küste sowie merowingerzeitlichen Funden aus Manching Eingang in die Karlsruher Altertumssammlung.<sup>52</sup> Stützel präsentierte sich in der Angelegenheit als Generalbevollmächtigter Bullingers und engagierte sich sehr für die Annahme der Schenkung.<sup>53</sup> Bullinger tritt auch als Donator einer Sammlung von Grabfunden aus der Umgebung von Bellinzona (Kanton Tessin, Schweiz) an das Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig<sup>54</sup> in Erscheinung (JACOBSTHAL & LANGSDORFF, 1929, S. 75 f.; s. a. ULRICH, 1914). Auch in diesem Fall hat Stützel vermittelt. Eine weitere Schenkung Bullingers befindet sich im Akademischen Kunstmuseum Bonn (RHEINISCHES LANDESMUSEUM BONN, 1974, Nr. 29 S. 33).



**Abb. 44** Zwei nordische Feuersteingeräte aus Stützels Schenkung, die als „Pfeilbaufunde vom Gygäischen See“ deklariert wurden (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Foto: Th. Goldschmidt).

Bullinger wurde 1900 vom Badischen Hof mit dem „Orden vom Zähringer Löwen (Ritter I. Klasse)“ bedacht und in Braunschweig erhielt er den „Herzoglichen Orden Heinrich des Löwen (Ritter I. Klasse)“ (STAATSHANDBUCH BRAUNSCHWEIG, 1901, S. 25).

Eine weitere Schenkung von Antiken, die vom Badischen Hof mit einem Orden belohnt wurde, ist jene des Baron von Barra, Marcello Spinelli (Inv.-Nr. F 1787-1812). Laut Inventarbuch stammen die Bronzen (13 Fibeln und 12 weitere Schmuckobjekte



**Abb. 45** Begehrte Beute der Ordensjäger: Orden Ritter Berthold I. Diese Auszeichnung wurde Stützel für seine Schenkung an den Badischen Hof 1903 verliehen (Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Foto: Th. Goldschmidt).

aus Bronze) aus dem antiken Suessula (Kampanien, Italien) und gelangten durch Vermittlung von Friedrich von Duhn an die Karlsruher Altertümersammlung, wo sie am 12. Juni 1886 inventarisiert wurden. Spinelli wurde 1889 mit dem „Orden vom Zähringer Löwen (Kommandeur II. Klasse)“ ausgezeichnet.

Die Ägyptische Sammlung wurde im Jahre 1884 von Emil Riebeck (1853-1885) um mehrere Objekte bereichert (Inv.-Nrn. H 410-432; H 438-464). Riebeck wurde 1884 der „Orden vom Zähringer Löwen (Ritter I. Klasse)“ verliehen. Im Gegensatz zu den anderen Genannten war er jedoch tatsächlich leidenschaftlicher Sammler und Forschungsreisender (TRIEDER, 2008, S. 17-25) und durch einen früheren Aufenthalt am Polytechnikum Karlsruhe hatte der in Halle a. d. Saale aufgewachsene Riebeck offenbar auch eine Verbindung zur badischen Metropole.

### „Gar mancher schleicht betrübt umher...“

Die aufgezählten Beispiele sollen genügen, um zu zeigen, dass sich die Schenkung archäologischer Objekte zum Zwecke der Erlangung von Orden, Titeln oder anderer Auszeichnungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. durchaus einer gewissen Beliebtheit erfreute. Wie der Fall Stützel zeigt, bediente man sich aber nicht nur archäologischer Funde: In naturkundlichen oder völkerkundlichen Sammlungen lassen sich Schenkungen ähnlicher Zielsetzung identifizieren (KRETSCHMANN, 2006, S. 167-171).

Anerkennung, Lob und Belohnung sowie ein Streben nach Auszeichnungen sind menschliche Grundbedürfnisse. Im 19. und frühen 20. Jh. bediente man sich hierbei der Orden, um die Auszeichnung sichtbar zu machen und den Geehrten über andere Mitglieder der Gemeinschaft herauszuheben. Im Kampf um soziale Anerkennung waren Titel und Ordensdekorationen gerade unter den Aufsteigern weit verbreitet (FREY, 1999, S. 74). „Gar mancher schleicht betrübt umher; Sein Knopfloch ist so öd und leer“, nimmt Wilhelm Busch die Situation aufs Korn (zitiert nach MERTA, 1995, S. 2).

In den biographischen Notizen zu Jespersen (HAUCH-FAUSBØLL, 1935) oder Mansfeld-Büllner (MANSFELD-BÜLLNER SPANGENBERG, 1925) werden die Orden als Auszeichnungen für Beratungsleistungen (Jespersen) oder andere Ehrungen aufgeführt. Dass diese (nur) auf die Schenkungen (offensichtlich) angekaufter Feuersteingeräte-sammlung beruhten, wird von Seiten der Ordens-träger an keiner Stelle erwähnt. Möglicherweise war darüber noch nicht einmal das unmittelbare Umfeld informiert. Nichtsdestotrotz geht aus den gesichteten Schriftwechseln hervor, dass auch die Beschenkten über die Umstände und Ziele der Schenker Bescheid wussten.

Für Schenkungen an die Museen des 19. Jh. unterscheidet Kretschmann (2006, S. 162) drei inhaltliche Grundmotive: Das Wissenschafts-, das Erinnerungs- und das Statusmotiv. Wissenschaftliches Interesse an der eigenen Sammlung bringt den Besitzer dazu, diese einem größeren Publikum zugänglich zu machen und zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung zu stellen (Wissenschaftsmotiv). Beim Erinnerungsmotiv verfolgt die Schenkung den Zweck, den Namen des Schenkers auch über den Tod hinaus zu bewahren, während beim Statusmotiv einzig die Reputation des Schenkers im Vordergrund steht. Übertragen auf die Schenkungen nordischer Steingeräte war bei der Schenkung von Niels Hofman-Bang an die Antiquarische Gesellschaft Zürich möglicherweise das Wissenschaftsmotiv



ausschlaggebend, während für die Schenkung der Sammlung Alexander Rosenberg an das Germanische Nationalmuseum Nürnberg das Erinnerungsmotiv bestimmend war. Ganz ohne Zweifel lassen sich die Schenkungen von Fiedler, Jespersen, Leidesdorff, Mansfeld-Büllner, Næser und Saabye – ebenso wie jene von Bullinger und Stützel – einzig auf das Statusmotiv zurückführen.

### Ordensflut

Über einen Zeitraum von rund einem Jahrhundert, zwischen 1815 und 1918, wurden allein im Großherzogtum Baden 31.025 Orden vom Zähringer Löwen in insgesamt 31 Klassen verliehen (WIKIPEDIA, 28.2.2014 a). Der allgemeine Jahresdurchschnitt von rund 300 Stück ergibt, abzüglich von Sonn- und Feiertagen, eine Ordensverleihung pro Tag. Bemerkenswert ist die dramatische Zunahme der Ordensverleihungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Wurden zwischen 1815 und 1840 nur 644 Orden verliehen, waren es zwischen 1840 und 1865 bereits 2026 und zwischen 1866 und 1918 insgesamt 28.355. Auf's Jahr gerechnet steigt die Zahl der Ordensverleihungen in den drei genannten Zeiträumen von 25 über 81 auf 545 p. a.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für das Herzogtum Braunschweig, wo zwischen 1834 und 1918 insgesamt 14.124 Orden in 33 verschiedenen Klassen verliehen wurden.<sup>55</sup> Dies entspricht einem Durchschnitt von rund 168 Orden p. a. Dabei entfallen auf den Zeitraum zwischen 1834 bis 1858 lediglich 923 Orden (ca. 38 p. a.), während von 1859 bis 1879 bereits 1378 Orden (ca. 68 p. a.) verliehen wurden. In den Jahren von 1880 bis 1911 waren es 7.453 (ca. 240 p. a.) und zwischen 1912 und 1918 insgesamt 1770 (295 p. a.).<sup>56</sup>

Der 1837 im Königreich Bayern gestiftete Verdienstorden vom Heiligen Michael (WIKIPEDIA, 15.3.2015 b) wurde zwischen 1837 und 1887 in fünf Klassen 5.969 mal (ca. 120 p. a.) zwischen 1887 und 1918 in zehn Klassen 10.337mal (ca. 323 p. a.) verliehen.<sup>57</sup>

Die unterschiedlichen Verleihungszahlen zwischen Baden (28.355), Bayern (ca. 19.000) und Braunschweig (14.124) kehren sich mit Blick auf Flächen und Einwohnerzahlen um: Das Königreich Bayern war rund fünfmal so groß wie Baden und auch die Bevölkerungszahl entsprach in etwa der vierfachen Badens. Das Großherzogtum Baden wiederum war hinsichtlich Fläche wie auch Einwohnerzahlen etwa viermal so groß wie das Herzogtum Braunschweig.<sup>58</sup> Kam in Bayern auf 31.350 Einwohner je ein Orden, waren es in Baden 15.178 Einwohner, in Braunschweig allerdings nur 2.940

Einwohner. Im Großherzogtum Braunschweig war man mit der Verleihung von Orden sehr freigiebig. Im Königreich Bayern verlieh man Orden offenbar wesentlich seltener als etwa in Baden oder Braunschweig. Möglicherweise erklären diese Zahlen, weshalb Næser und Fiedler in keinem bayrischen Hof- und Staatshandbuch als Ordensempfänger aufgeführt sind. Hierfür sprechen auch die anfänglichen Schwierigkeiten Stützels bei der Erlangung des Titels Commerzienrath (s. o.), hatte man doch von Seiten des Bayerischen Ministeriums eine Schenkung abgelehnt und auf den Kauf bestanden.

Dabei hatte bereits Arthur Schopenhauer (1788-1860) angemahnt: „*Orden sind Wechselbriefe, gezogen auf die öffentliche Meinung: ihr Wert beruht auf dem Kredit des Ausstellers. Inzwischen sind sie, auch ganz abgesehen von dem vielen Gelde, welches sie, als Substitut pekuniärer Belohnungen, dem Staat ersparen, eine ganz zweckmäßige Einrichtung, vorausgesetzt, daß ihre Verteilung mit Einsicht und Gerechtigkeit geschehe. [...] Durch ungerechte oder urteilslose oder übermäßige Verteilung verlieren [...] die Orden (ihren) Wert; daher ein Fürst mit ihrer Erteilung so vorsichtig sein sollte, wie ein Kaufmann mit dem Unterschreiben der Wechsel*“ (zitiert nach FUHRMANN, 1992, S. 7). Die inflationäre Entwicklung der Ordensverleihungen konnte diese Mahnung aus dem Jahr 1851 jedoch nicht verhindern, wie die Zahlen verliehener Orden belegen.

Hervorzuheben ist in der Gesamtentwicklung vor allem der Umstand, dass sich die Verleihungen offenbar umgekehrt proportional zum Bedeutungsverlust der Fürstentümer verhalten, die mit der Reichsgründung 1871 einen erheblichen Teil ihrer Souveränität eingebüßt hatten.

### Sammlertypologie

Die Motivation Karl Wilhelmis (1786-1857), der in der ersten Hälfte des 19. Jh. Feuersteingeräte aus Holstein von der „Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung Vaterländischer Alterthümer“ erhalten hatte, bestand im Aufbau einer archäologischen Sammlung zu Studienzwecken. Für seinen Zeitgenossen, den sächsischen Hofrat Gustav Friedrich Klemm (1802-1867), dessen archäologische und ethnographische Sammlung am Ende seines Lebens 16.000 Stücke umfasste (DROST, 1969, S. 53), waren „*Sammlungen als die eigentlichen Heerde der Alterthumskunde zu betrachten; ohne eigene Ansicht wird man über Alterthümer stets urtheilen wie der Blinde von der Farbe; der Alterthumsfreund kann deren so wenig entbehren als der Naturforscher*“ (KLEMM, 1836, S. XXV).

Aus heutiger Sicht erscheint uns dieses Zitat etwas befremdlich, lässt es doch den Befundkontext – heute unverzichtbar in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit archäologischen Überresten – völlig außer Acht. Sammeln, Tauschen und Kaufen mit dem Ziel charakteristische Objekte einer Epoche zu besitzen, waren jedoch Richtschnur der damaligen wissenschaftlichen und musealen Bestrebungen. Sammlungen mit Originalfunden spielten für den wissenschaftlichen Vergleich eine bedeutende Rolle, Abbildungen in Publikationen waren selten. Eine eigene Sammlung gehörte daher zur Ausstattung jedes an Altertümern Interessierten.

Trotz Klemms Bemühen, seine Sammlung zu verkaufen (HEYDRICH, 1939, S. 213 f.), wurde diese erst nach Klemms Tod von seinem Sohn veräußert (DROST, 1969, S. 59.): Die Ethnographica erwarben verschiedene Leipziger Bürger, dieser Bestand bildete den Grundstock für das spätere Museum für Völkerkunde in Leipzig (Grassimuseum). Ein Großteil von Klemms archäologischer Sammlung ging an das British Museum in London, wo die Objekte noch heute als „Klemm Collection“ aufbewahrt werden (ORLIŃSKA, 2001). Wie schon Wilhelmis Sammlung an die Badische Altertumsammlung nach Karlsruhe, so ging auch die rund 600 Nummern umfassende Sammlung des Karl Benjamin Preusker (1786-1871) 1853 an die Königliche Antikensammlung in Dresden (REUTER & HERRMANN, 2011). Die genannten Sammlungen bildeten jeweils den Grundstock für auch heute noch bestehende Museen.

Der Schweizer Pfahlbauforscher Jakob Messikommer (1828-1917) führte ab 1858 Grabungen in Robenhausen durch und finanzierte diese unter anderem durch den Verkauf von Artefakten. Eine staatliche Unterstützung von Ausgrabungen gab es zur damaligen Zeit nicht und Messikommer verfügte als Landwirt auch nicht über die Mittel, um die Grabungen aus eigener Tasche zu finanzieren. Wie erfolgreich Messikommer in seinem Tun war bzw. wie enorm der Bedarf an Pfahlbaufunden war, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass heute über 100 Museen von Australien, Nordamerika, Russland und zahlreichen europäischen Ländern Funde aus Robenhausen beherbergen (ALTORFER, 2010, S. 246). In ähnlicher Weise, wenn auch nicht ganz so erfolgreich, verfuhr auch Kaspar Löhle (1799-1878), der seit 1856 am deutschen Bodenseeufer in Wangen nach Funden grub (SCHLICHATHERLE, 1988). Um die Nachfrage nach Artefakten zu befriedigen, ging Löhle in manchen Fällen dazu über, Artefakte zu „vervollständigen“ (ALTORFER, 2010, S. 46 und Anm. 204).<sup>59</sup> Messikommer kaufte Funde zum Zwecke

des Weiterverkaufs an (ALTORFER, 2010, S. 35). Der steigenden Nachfrage nach Pfahlbaufunden begegnete man also auf unterschiedliche Weise.

Die für unser heutiges Verständnis befremdlichen Artefaktverkäufe Messikommers zur Finanzierung der Grabungen wurden von der Züricher Antiquarischen Gesellschaft gebilligt und sogar gefördert (ALTORFER, 2010, S. 41; KAUZ, 2004, S. 158). Schließlich sei an dieser Stelle daran erinnert, dass die Pfahlbauer-Gesellschaft in Zürich dem bereits genannten Theodor Stützel im Jahre 1901 selbst eine Sammlung Pfahlbaufunde verkauft hatte (s. o.). Dieses Vorgehen wurde aber nicht nur bei den Pfahlbauten, sondern auch bei anderen Grabungen praktiziert. Der Ausgräber vom Schweizersbild im Kanton Schaffhausen, Jakob Nüesch, verkaufte mehrere Tranchen seiner Funde an in- und ausländische Sammler und Museen. Funde vom Schweizersbild finden sich daher heute nicht nur in verschiedenen Schweizer Museumssammlungen sondern auch in Berlin, Nürnberg, Wien und Paris (HÖNEISEN & PEYER, 1994, S. 57-62).

Im 19. Jh. waren rein auf die Gewinnung von Antiken abzielende Grabungen auch andernorts keine Seltenheit. Luigi Palma di Cesnola (1832-1904), seit 1865 amerikanischer Konsul auf Zypern, unternahm dort Grabungen enormen Ausmaßes. Seine Sammlung soll am Ende aus über 35.000 Objekten bestanden haben. Er veräußerte sie an verschiedene europäische Museen und an das neu gegründete Metropolitan Museum of Art in New York, dessen Direktor er schließlich 1879 wurde (MARANGOU, 2000). Ihm nacheifernd war Max Ohnefalsch-Richter (1850-1917) für seine ab 1880 stattfindenden Unternehmungen auf Zypern bekannt (BUCHHOLZ, 1989; BRÖNNER, 2002). Er versorgte die Karlsruher Antikensammlung (SCHÜRMAN, 1984), aber auch andere Museen wie z. B. Berlin oder London mit Funden aus Zypern. Antiken galten als Bodenschätze die es zu heben galt, Abbaugelände wurden abgesteckt, Fundstellen wurden zum Zwecke des Abbaus gepachtet. Eine ganz ähnliche Vorgehensweise wählte auch der durch seine Tätigkeiten an paläolithischen Fundstellen in der Dordogne bekannte Otto Hauser (1874-1932). Veräußerung von Fundmaterial als Finanzierungsmodell für seine Ausgrabungen hatte er sich vermutlich bei dem fast 50 Jahre älteren Messikommer abgeschaut, mit dem er in freundschaftlicher Weise verbunden war (DRÖSSLER, 1988, S. 28). Allerdings stieß Hauser mit seinem Tun zunehmend auf Widerstand (DRÖSSLER, 1988; BRANDT, 1970) – ganz im Gegensatz zu seinem väterlichen Freund Messikommer, der als Kind seiner Zeit nach wie vor als Pionier

der Pfahlbauforschung gilt. Neben Gründen, die in der Persönlichkeit Hausers liegen dürften und sicherlich auch in der ungünstigen Konstellation am Vorabend des Ersten Weltkriegs zu suchen sind (DRÖSSLER, 1988), hatte sich die Archäologie zwischenzeitlich zunehmend institutionalisiert. Ein Verkauf von Funden zur Finanzierung von Ausgrabungen oder zum Bestreiten des Lebensunterhalts war immer weniger mit dem Bild eines Forschers in Einklang zu bringen.

Neben diesen an Archäologie mehr oder weniger interessierten Sammlern und Ausgräbern, bescherten die durch Infrastrukturmaßnahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. verstärkt zu Tage gekommenen Fundstücke, der Auf- und Ausbau bestehender fürstlicher und staatlicher Sammlungen und Museen sowie die Popularisierung der Archäologie mit der Folge der Entstehung zahlreicher privater Studiensammlungen, aber eben auch andere Akteure. Diese agierten nicht aus Interesse an der Archäologie oder der Liebhaberei an Altertümern: Die „Sammlung“ bzw. das „Sammeln“ war lediglich Mittel zum Zweck. Für diese waren archäologische Artefakte in erster Linie Handelsware zur Erzielung von finanziellem Gewinn.

Mit der zunehmenden Popularität der Vorgeschichte und der damit verbundenen Nachfrage nach Altertümern, ergab sich auch für die Landbevölkerung eine zusätzliche Einnahmequelle. Dieses Phänomen wurde ja bereits in Zusammenhang mit den dänischen Bodenfunden aufgeführt. Legendär sind hier beispielsweise die Pfahlbauinschriften an den Schweizer Seen (ALTORFER, 2004).

Der in La Neuveville ansässige Schweizer Arzt Dr. Victor Gross (1845-1920) kaufte in großem Stil Pfahlbaufunde der Westschweizer Seen zum Zwecke des Wiederverkaufs auf (ZIMMERMANN, 1987).<sup>60</sup> Zwischen 1881 und 1884 verkaufte er in drei Tranchen rund 400 Westschweizer „Pfahlbaufunde“ an die Großherzogliche Altertümersammlung nach Karlsruhe. In ähnlicher Weise verfuhr z. B. auch der Überlinger Franz Xaver Ullersberger (1807-1885), der u. a. Pfahlbausammlungen nach Stuttgart und Karlsruhe verkaufte (LICHTER, 2010).

Unabhängig davon, ob die Veräußerung des Fundmaterials zur Finanzierung der Grabungsunternehmung oder einzig dem persönlichen Vorteil diente: Für die wirtschaftliche Verwertung der Funde galt es, handelstaugliche Konvolute zu schnüren, die in erster Linie unter Verkaufsgesichtspunkten zusammengestellt waren. Ferdinand Keller berichtet in einem Brief (ALTORFER, 2004, S. 119) über die Zusammenstellung solcher Sortimente: „Jedes Sortiment enthält nicht nur

*eine Reihe guter Stücke aus der Steinzeit, deren Preis aber fortwährend im Fallen begriffen ist, sondern auch eine Anzahl Bronzegegenstände, deren Werth zusehends steigt.“* Neben schönen, seltenen oder besonderen Stücken fand sich viel Ware minderer Qualität, eine Vorgehensweise, die einen stabilen Preisdurchschnitt ermöglichte (KAUZ, 2004, S. 162).

Bei Messikommer konnte man in einem in seinem Wohnhaus eingerichteten Verkaufsraum nach Funden stöbern oder sich ein Sortiment von Pfahlbaugeschäften zusammenstellen und zusenden lassen (ALTORFER, 2010, S. 44). Neben dem Direktvertrieb bediente sich Messikommer auch verschiedener Zwischenhändler und erweiterte durch Modelle seine Produktpalette. In ähnlicher Weise agierte auch Hauser: 1910 soll er angeblich mit einem Vertreter des Kultusministeriums des Deutschen Reiches einen Vertrag über die Lieferung von 16.000 Schulsammlungen abgeschlossen haben (DRÖSSLER, 1988, S. 168-169). Aus seinem nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordneten Material stellte er abgeschlossene Konvolute her, was ihm erlaubte, auch fast wertlose Stücke zu veräußern (DRÖSSLER, 1988, S. 202). Der Vertrieb erfolgte auch hier entweder direkt oder über verschiedene Firmen.

Abnehmer von solchen Sortimenten bilden schließlich den dritten „Sammlertyp“, nachweisbar seit den 1870er Jahren und vertreten durch Jespersen & Co. Für diesen Typus war das archäologische Sammlungsgut ebenfalls nur Mittel zum Zweck. Sie waren Abnehmer der ersten beiden Kategorien. Seine Sammlungen finden sich häufig in den aus den fürstlichen Sammlungen hervorgegangenen Landesmuseen.

Die Frage „Geld oder Orden?“ – eine Frage, die man sich, wie gesehen, mitunter auch an den Fürstenthöfen stellte – wurde wiederum von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Vielleicht spiegelt sich hier ein Gegensatz zwischen pekuniär interessiertem Bewohner in der Provinz (A. Feddersen aus Viborg) auf der einen und den nach Prestige in Form von Ordensauszeichnungen strebenden Hauptstadtbewohnern (Jespersen, Fiedler, Leidesdorff, Mansfeld-Büllner, Näser, Saabye) auf der anderen Seite wider. Möglicherweise hatte der Beamtengehilfe aus Viborg Geld nötiger als die Herren aus Kopenhagen. Deutschstämmige wie Fiedler, Mansfeld-Büllner und Leidesdorff strebten natürlich viel eher nach deutschen Ordensauszeichnungen und möglicherweise war auch Saabye seiner deutschstämmigen Frau wegen an deutschen Ordensauszeichnungen interessiert.

Die über beträchtliche Mittel verfügenden Stützel und Bullinger beehrten die Ordensaus-

zeichnung, die sich möglicherweise indirekt auch wieder bezahlt machte. Für Messikommer und Löhle besaß die finanzielle Unterstützung ihrer Grabungen Priorität. Zudem dürfte beiden – vom Stand her Bauern – ein Streben nach Orden fremd gewesen sein. Messikommer und Gross waren als Eidgenossen – im Gegensatz zu den royal eingestellten Dänen – für Auszeichnungen deutscher Fürstenhöfe wahrscheinlich nicht empfänglich.

In Anlehnung an die im Zeitalter des Nationalismus und Imperialismus von Seiten europäischer Staaten betriebene Instrumentalisierung der Archäologie, mit den Bestrebungen, prestigeträchtige und strategische Grabungsplätze zu vereinnahmen und für die Museen in den Hauptstädten bedeutende Sammlungen aufzubauen – nach einem Ausstellungstitel auch als „Das große Spiel“ bezeichnet (TRÜMPLE, 2010) – könnte man hier von einem gleichzeitig stattfindenden „kleinen Spiel“ sprechen: betuchte Bürger nutzen Altertümer zur Erlangung prestigeträchtiger Orden.

Die Ausführungen zeigen einmal mehr, in welchem Maße Sammlungen sowohl Modetrends als auch Gesetzmäßigkeiten von Angebot und Nachfrage unterworfen sind und wie sie zugleich aber auch von ihrem gesellschaftlichen Umfeld beeinflusst sind. Ohne das im letzten Viertel des 19. Jh. bestehende Streben einiger Bürger nach Orden und Auszeichnungen der Fürstenhöfe und deren Verleihfreude hätte so manches Objekt seinen Weg nicht in archäologische Museumssammlungen gefunden.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Genannt werden 18 Stücke (WILHELMI, 1840, S. 115–116; WILHELMI, 1851, S. 20–21), im ab 1878 geführten C-Inventar werden insgesamt 19 Objekte aufgezählt, d.h. ein Stück geht möglicherweise gar nicht auf die Schenkung der Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung Vaterländischer Alterthümer in Kiel zurück, sondern wurde dem Konvolut bei der Inventarisierung 1878 irrtümlich zugeordnet. Es ist allerdings nicht identifizierbar, um welches Stück es sich dabei handelt. Ob eine Gegenleistung Wilhelmis erfolgte, ist nicht zu belegen: Im Bericht der Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung Vaterländischer Alterthümer 1 (1836) bis 15 (1850) finden sich unter den Erwerbungen keine Eingänge, die auf den Sinsheimer Altertumsverein oder Karl Wilhelmi hindeuten.

<sup>2</sup> Ein Prachtexemplar ist ein seit 1854 in der Sammlung nachweisbarer, über 30 cm langer Flintdolch (C 507) vom Typ III, der von der Insel Møn stammen soll und vormals in der Hofbibliothek aufbewahrt wurde. Wie das Stück in den Bestand der Hofbibliothek kam, ist unbekannt. Das 1878 begonnene C-Inventar verzeichnet 1854 als Erwerbungsjahr. Eine kleine Hammeraxt (C 3258) aus Åmmeberg (Örebro/

Schweden) stammt von Hofrat A. Knop, seit 1866 ordentlicher Professor der Mineralogie und Geologie an der TH Karlsruhe. Das Eingangsjahr 1879 lässt vermuten, dass das Stück aus dem Großherzoglichen Naturalienkabinett stammt, mit dessen Leitung Knop 1878 betraut worden war. Im November 1878 verzeichnet das C-Inventar eine Schenkung mehrerer Gipskopien nordeuropäischer Feuersteinartefakte durch den stark an der Urgeschichte interessierten Maler Eugen Bracht (1842–1921) (GROSSKINSKY, 1992, S. 155–159), der zeitweise an der Karlsruher Kunstschule (Staatliche Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe) weilte.

<sup>3</sup> Eine Schenkung von 79 angeblich aus Westanatolien stammenden Steinbeilen gibt das Inventarbuch für Oktober 1898 an. Viele dieser Stücke wurden 1915 an das RGZM abgegeben (BEHN, 1927, S. 98–99; ZIMMERMANN U. A., 2003). Unter den im Haus verbliebenen Exemplaren befinden sich drei Artefakte (C 7979, C 7981, C 7983) eindeutig nordeuropäischer Herkunft.

<sup>4</sup> Im August 1915 erweiterte der Obermatrose L. Bender die Karlsruher Sammlung um drei weitere Feuersteinartefakte: ein Querbeil (C 10658) und zwei Abschläge (C 10659, C 10660), die er in der Nähe von Kiel auf einem Acker gefunden hatte.

<sup>5</sup> Zivilliste: Dem Landesherrn zum Unterhalt und zur Bestreitung seines Hofstaats aus den Staatseinkünften überlassene Mittel.

<sup>6</sup> In der Frühzeit der Forschung wurden lanzettförmige Dolchtypen und solche mit gleich breitem oder verjüngtem Griff (Typen I–III) als Speer- oder Lanzenspitzen angesehen und nur die Exemplare mit deutlich ausgeformtem Griff (Typen IV und V, Fischschwanzdolch) wurden tatsächlich auch als Dolche bezeichnet. Bei den Einträgen im C-Inventar der Sammlung Jespersen wird die Bezeichnung „Lanzenspitze“ 23mal verwendet, im Originalinventar von Jespersen wird meist der Begriff „Dolch“, in einigen Fällen auch „Flintspiess“ verwendet. Bei den Eintragungen zur Sammlung Leidesdorff taucht der Begriff „Speer“ insgesamt sechsmal auf und auch bei der Sammlung Wilhelmi ist im Inventarbuch von „Lanzenspitze oder Messer“ die Rede.

<sup>7</sup> Literaturhinweise zu Feuerschlagsteinen und Specksteinwirteln verdanke ich U. Gross (Esslingen).

<sup>8</sup> Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Beilage der dänischen Zeitung Nationaltidende, die unter dem Titel „Arkæologisk og ethnografisk Tidende“ in den 1880er und zu Beginn der 1890er Jahre erschienen ist. (Diesen Hinweis verdanke ich Jytte Høstmark, Nationalmuseum Kopenhagen.)

<sup>9</sup> Nach Originalliste im Archiv des Nationalmuseums. Für die Überlassung einer Kopie dieser Liste danke ich Christian Ștefan (Bukarest) herzlich.

<sup>10</sup> In den Jahren 1942/44 wurde dem dänischen Nationalmuseum durch Herrn Dr. Vincent Næser eine weitere Sammlung nordischer Feuersteingeräte verkauft, die dieser von seinem Vater geerbt haben soll. Die Sammlung wurde z. T. in das Nationalmuseum eingegliedert, z. T. auch an andere Institutionen abgegeben (Freundl. Mitt. J. Høstmark, Nationalmuseum Kopenhagen). Bei Vincent Næser handelt es sich möglicherweise um Frederik Christian Carl Vincent Næser (1888–1970), den zweiten Sohn von Carl Albert Næser (HOLSOE, 2009). Der erste Sohn, Carl Albert Georg Næser (geb. 1875) starb 1942 ohne Nachkommen. Vermutlich steht der Verkauf in Zusammenhang mit dessen Tod.

<sup>11</sup> „Sie sind zusammen gefunden 1870 in ein Grabkammer (Welling, Jütland) welche 157 ctm lang v. West n. Ost, und 94 ctm breit war, mit Eingangsöffnung in West. Die Lanzenspitzen lagen uhnggefähr mitten in der Kammer parallele mit einander, und die Spitze gegen West gekehrt. Die Grösste in der Mitte, die Nächstgrößte an der nördlichen, die Kleinste an der südlichen Seite.“

<sup>12</sup> „Hühnengräber“ (1874), „Hünengräber“ (1884); „Culturstufe“ (1874), „Kulturstufe“ (1884), „America“ (1874), „Amerika“ (1884).

<sup>13</sup> „[...] die nicht den Gebrauch der Metalle kannten [...]“ (1874), „[...] die den Gebrauch der Metalle nicht kannten [...]“ (1884), „Am häufigsten findet man die steinernen Alterthümer [...]“ (1874), „Häufig findet man die steinernen Alterthümer [...]“ (1884).

<sup>14</sup> Ein deutschsprachiger Reiseführer über Kopenhagen aus dem Jahr 1850 (KOPENHAGEN, 1850, S. 161–162) weist auf das Ethnographische Museum Kopenhagen als mögliche Quelle hin: Das ebenfalls vom Altmeister der dänischen Altertumskunde, Christian Jürgensen Thomsen, eingerichtete Haus beherberge Objekte aus Ozeanien und Amerika, zeichne sich durch eine geschmackvolle und lehrreiche Ausstellung aus und stelle die Völker in drei Hauptabteilungen vor: „I. die, welche im Allgemeinen Metalle nicht verarbeiten...“

<sup>15</sup> „Zwischen diesem Küchenabfall findet man [...]“ (1886), „Zwischen diesem Küchenabfall trifft man [...]“ (1894).

<sup>16</sup> Bereits Beyer (1870, S. 7) verwendet diesen Begriff; ein weiteres Beispiel liefert der Führer durch die Sammlungen des Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig (FÜHRER BRAUNSCHWEIG, 1889, S. 142), wo die Bezeichnung allerdings auf Leidesdorff zurückgehen dürfte.

<sup>17</sup> Vgl. Lisch, 1874, S. 144. Auch Mansfeld-Büllner verwendet diese Bezeichnung für die Nr. 65 seiner Sammlung in Braunschweig. Da das Stück allerdings nicht auffindbar war, bleibt unklar, worum es sich konkret handelt. Das Gleiche gilt für die von Mansfeld-Büllner in der Bukarester Sammlung als „*pièrre à ecailler les huitres*“ (Nrn. 56-57) bezeichneten Stücke.

<sup>18</sup> Vgl. Nicolaysen & Nicolaysen (o. J.) und Københavns Stadsarkiv (o. J.); dort auch verschiedene Schreibweisen: William Thimoteus, Villiam Temotius, Villiam Timothus.

<sup>19</sup> Da es sich um eine in Auftrag gegebene Familienbiographie handelt, ist mit einer geschönten Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse zu rechnen. Zudem entstand das Werk 30 Jahre nach dem Ableben von Jespersen, konnte sich damit nur auf Aussagen der Nachfahren berufen und dürfte bereits durch diese Quellen entsprechend gefiltert gewesen sein.

<sup>20</sup> Die von Hauch-Fausbøll (1935, S. 114–118) gewählte Rangbezeichnung Korporal fällt niedriger aus, als die durch Jespersen selbst gewählte als Leutnant der dänischen Armee im Dresdner Katalog von Jespersen. Auch in den Sitzungsberichten der naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS von 1876 (SITZUNGSBERICHTE DRESDEN, 1876, S. 23) wird Jespersen als Leutnant geführt.

<sup>21</sup> Nach Hauch-Fausbøll (1935) war Jespersen Vorsitzender des Schützenvereins Roskilde. Eine andere Quelle (PETERSEN, 1959) nennt ihn als Präsident des Schützenvereins Taastrup (1873–1876).

<sup>22</sup> Die wörtlich „Königlich nordische Altschriftgesellschaft“ ist eine 1825 gegründete Gesellschaft zur Förderung altnordischer Geschichte, die bis heute bedeutend ist. Die Wahl Næsers erfolgte am 29. Januar 1889 mit 35 Ja- und 3 Nein-Stimmen. Næsers Mitgliedsnummer ist 2802 (freundl. Auskunft J. Høstmark, Nationalmuseum Kopenhagen).

<sup>23</sup> „Another millionaire in Denmark, in crowns, if not in dollars, was H. Mansfeld-Büllner. He had acquired his great fortune as a manufacturer of „Brahma-Elixir“. He [...] was a public-spirited, but at the same time exceedingly vain man. [...] Mansfeld-Büllner later received the appointment of Turkish consul general. As such he left no opportunity unimproved to display his gold-embroidered Turkish uniform“ (ANDERSON, 1915, S. 448).

<sup>24</sup> Dort auch als Heinrick Saabye aufgeführt.

<sup>25</sup> www.cirkelordenen.dk [24.2.2014]; Saabye verließ den Orden allerdings 1885 wieder, da er noch anderen Gesellschaften beitreten wollte, was in den Ordenstatuten nicht vorgesehen war (schriftl. Auskunft S. Traagaard, Cirkel-Ordenen, Frederiksberg, Dänemark).

<sup>26</sup> Nach Auskunft von S. Traagaard war Saabye Professor für Elektrizität. Eine andere Quelle (THÜRINGISCHES STAATSARCHIV GOTHA, 2013) bezeichnet Saabye als Bandagist; Nicolaysen & Nicolaysen (o. J.) bezeichnet Saabye als „Professor“ und „Spezialbandagist“.

<sup>27</sup> Die Suche auf www.politietsregisterblade.dk (KØBENHAVNS STADSARKIV, o. J., Zugriff am 26.02.2014) nach vor 1850 geborenen und in Kopenhagen ansässigen Herren, deren Vorname mit E beginnt, liefert acht Treffer.

<sup>28</sup> Vgl. Hofkalender Gotha (1890, S. 615–624): Hatte Kopenhagen einschließlich der Vorstädte, wie z. B. Frederiksberg oder der Einwohner auf Amager, im Jahre 1880 insgesamt 273.323 Einwohner; im Jahr 1887 betrug die Einwohnerzahl 289.900. Die Gesamteinwohnerzahl Dänemarks lag in dieser Zeit bei knapp 2 Mio. Einwohner.

<sup>29</sup> „In Deutschland, in Frankreich und England bilden die Sammlungen aus dem frühesten Alterthum der europäischen Menschheit nur unbedeutende Anfänge der Museen, hier bilden die nordischen Alterthümer ein eigenes Museum mit schon etwa 11.000 Nummern. [...] Auch hinsichtlich der lehrreichen Aufstellung, der Ordnung, der Gefälligkeit der dabei Angestellten steht diese Sammlung als eine Mustersammlung da [...]“ (KOPENHAGEN, 1850, S. 162).

<sup>30</sup> Der dänische Zweig der von der Iberischen Halbinsel stammenden jüdischen Familie ist in Dänemark seit Beginn und in Kopenhagen seit Mitte des 18. Jh. nachweisbar (WIKIPEDIA, 15.3.2015 a).

<sup>31</sup> Das Inventar des Landesmuseum Württemberg in Stuttgart verzeichnet im Jahr 1888 anlässlich einer in Kopenhagen besuchten Ausstellung/Messe zahlreiche Ankäufe. Vermutlich ist damit die „Nordiske Industri-, Landbrugs- og Kunststilling i Kjøbenhavn“ (Nordische Industrie-, Ackerbau- und Kunstausstellung) gemeint, die 1888 in Kopenhagen stattfand. Es ist nicht auszuschließen, dass der Kontakt zwischen dem Württembergischen Hof und Leidesdorff anlässlich dieser Messe zustande kam.

<sup>32</sup> Zur Ordensverleihung an Leidesdorff fand sich lediglich eine Notiz des Ordenscabinetts, aus der hervorgeht, dass der Orden an Herrn Leidesdorff verliehen werden soll. Allerdings liefert diese Notiz keinerlei Begründung (Generallandesarchiv

Karlsruhe, Bestand 440 Fasz. 175). Wagners Postein- und -ausgangsbuch führt für den 7. Dezember 1893 einen Posteingang von der Großherzoglichen Generalintendanz der Civilliste betr. einer Sammlung altnordischer Altertümer Leidesdorff/Kopenhagen auf. Die Antwort Wagners darauf erfolgte demnach am 14. Dezember 1893.

<sup>33</sup> Das Staatshandbuch (STAATSHANDBUCH SACHSEN, 1875, S. 9) führt Jespersen als Empfänger des „Ehrenkreuzes“ auf, letzter von fünf Ordensrängen des Albrechts-Ordens (seit 1876 als Ritter II. Klasse bezeichnet).

<sup>34</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand Königlich Württembergisches Kabinett, Signatur E 14 Bü 370.

<sup>35</sup> „*Naa, Knaphullet var i Orden, og det morede den gamle Herre! Honny soit qui mal y pense!*“ (HAUCH-FAUSBØLL, 1935, S. 117).

<sup>36</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe Bestand 235, Nr. 6594.

<sup>37</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 440-130, Nr. 8938; in den Unterlagen der Altertümersammlung konnten zur Sammlung Jespersen lediglich ein Schreiben der Generalintendanz der Großherzoglichen Civilliste vom 31. Dezember 1884 gefunden werden, in dem Wagner aufgefordert wird, die Sammlung Jespersen anhand des eingesandten Kataloges zu inspizieren und beurteilen. Danach hatte Jespersen am 4. Dezember 1884 um Erlaubnis zur Einsendung der Sammlung angefragt. Wagner scheint darauf am 21. Januar 1885 geantwortet zu haben, wie aus einem Schreiben vom 23. April 1885 hervorgeht, in dem der Eingang der Sammlung betätigt wird, die dann auch gleich an die Altertümersammlung übergeben wird.

<sup>38</sup> Thüringisches Staatsarchiv Meiningen: Herzogliches Staatsministerium Abt I (Äußeres), Akte Ordensverleihungen 1881 Sign. 689, S. 146–152. Den Hinweis auf diese Archivalie verdanke ich A. Schneider (Meiningen).

<sup>39</sup> Für die Archivrecherche und freundliche Auskunft danke ich M. Leonhard, Antiquarische Gesellschaft in Zürich, herzlich.

<sup>40</sup> Freundl. Auskunft H. Pflug, Heidelberg; s. a. BORELL, 1989, S. 48 Nr. 51 (griechische [?] Beinschiene) und S. 165–188 (Grabfunde aus dem Tessin).

<sup>41</sup> Die Vermutung (ZIMMERMANN U. A., 2003, S. 57 Anm. 2) es handle sich bei dem Donator der Steinbeilsammlung vom Gyges-See um den aus Aalen stammenden Kommerzienrat Eduard Stützel entspricht nicht den Tatsachen. Da das im heutigen Ostalbkreis, d. h. im damaligen Königreich Württemberg liegende Aalen zu keinem Zeitpunkt dem Großherzogtum Baden angehörte, entfällt das vorgebrachte Argument für eine Schenkung nach Karlsruhe. Weitere im F- und B-Inventar registrierte Funde aus Samos belegen, dass es sich bei dem Stifter um den in Mannheim/Baden geborenen Theodor Stützel (1854–1910) handelt.

<sup>42</sup> Die wegen ihrer roten Farbe bereits bei Plutarch (45–125 n. Chr.) als „Panaima“ („Blutbad“ oder „blutiges Schlachtfeld“) bezeichneten Schichten gehören in das Miozän (23–5 Mio. Jahre) (MAYOR, 2007, S. 246).

<sup>43</sup> Spiegelthals Karriere als preußischer Generalkonsul endete abrupt: Nachdem er dem Vorwurf ausgesetzt war, sich illegal bereichert zu haben, wurde er abgesetzt (FUHRMANN, 2006, S. 179 Anm. 202).

<sup>44</sup> Fröbel (1891, S. 645) nennt hier den österreichischen Admiral Baron von Sterneck und den französischen Admiral La Roncière le Nouri als Personen, die von Spiegelthal mit Kollektionen bedacht wurden.

<sup>45</sup> Für den Hinweis auf diese Textstelle danke ich W. Radt, Berlin.

<sup>46</sup> Spiegelthals Nachfolger als Direktor der Smyrna-Kasaba-Eisenbahn, Paul Gaudin (1858–1921), nahm ebenfalls Ausgrabungen vor – so z. B. in Yortan (COLLIGNON, 1901) – und handelte ebenfalls mit Antiken wie ein Reiseführer aus dem Jahr 1905 verrät (BAEDEKER, 1905, S. 195). Als Donator von zahlreichen Objekten ist er in verschiedenen Museumssammlungen nachzuweisen (KATALOG SAINT-GERMAIN-EN-LAYE, 1989, S. 136–143; ARCHIVES DES MUSÉES NATIONAUX, 2006). Wenig überraschend verzeichnet die zuletzt genannte Quelle schließlich auch die Anfrage nach einem Orden (Chevalier de la Légion d’Honneur) für Gaudin (April 1901). Offenbar wurde der Orden aber nicht verliehen, denn Gaudin findet sich nicht auf der Liste der Ordensträger (ARCHIVES NATIONALES, 18.3.2015).

<sup>47</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 440-172, Nr. 539.

<sup>48</sup> Unter den heute noch in Karlsruhe vorhandenen Stücken dieser Schenkung befinden sich drei Artefakte (C 7979; C 7981; C 7983) eindeutig nordeuropäischer Herkunft. Zwei weitere Inventarbucheinträge (C 7980: „*Steinbeil a. hellem Feuerstein L. 14,3 cm*“; C 7982: „*Steindolch a. braunem Feuerstein L. 12,7 cm*“) von Geräten, die 1915 von der Karlsruher Sammlung an das RGZM abgegeben wurden, lassen nach ihrer Beschreibung ebenfalls an nordeuropäische Herkunft denken.

<sup>49</sup> Eine Anzahl von Beinschnitzereien sowie kleine Gruppen und Gefäße angeblich ungarischer Provenienz gelangten durch die Kommerzienräte Stützel und Bullinger an die Museen in Braunschweig und Detmold. Der „*eigentümliche barbarisch-rohe Stil*“ entlarvte diese früh als sehr plumpe Fälschungen (VERHANDLUNGEN MUSEUM, 1908, S. 13–14). Und auch Wagner äußerte gegenüber dem Ministerium Zweifel an der Echtheit des einen oder anderen Stückes der Stützel’schen/Bullinger’schen Schenkungen (Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 440-172). Bei Stützels Schenkung nach Madrid befanden sich unter den angeblichen Pfahlbaufunden zahlreiche offensichtliche Fälschungen (MARCOS POUS, 1993, Abb. S. 389 oben). Schließlich war Stützels Schenkung nach Darmstadt an zahlreichen Fälschungen gescheitert. Dieser Vorgang hatte im Übrigen ein juristisches Nachspiel in einem Disziplinarverfahren vor dem Verwaltungsgerichtshof in Darmstadt gegen den Inspektor der mineralogisch-geologischen Abteilung des Großherzoglichen Landesmuseums, Prof. Dr. Richard Lepsius (1851-1915), der die Schenkung 1899 vermittelt, begutachtet, falsch taxiert und die zahlreichen offensichtlichen Fälschungen darin nicht erkannt haben soll. Über den Prozessverlauf und dessen Ausgang berichtete die Darmstädter Zeitung (Nr. 118 vom 10. März 1904, S. 462; Nr. 121 vom 12. März 1904; Nr. 122 vom 12. März 1904, S. 482–483; Nr. 123 vom 14. März 1904, S. 488; Nr. 137 vom 22. März 1904, S. 551–552; vgl. <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Za-90> [20.7.2015]) ausführlich. Lepsius wurde unter anderem vorgeworfen, ihm habe schon beim ersten Brief Stützels klar sein müssen „[...] daß es jenem auf den Orden, nicht auf den hessischen Staat ankomme“ (DARMSTÄDTER ZEITUNG Nr. 123, vom 14. März 1904, S. 488). Über den Prozess, zu dem Stützel als Zeuge geladen, aber nicht erschienen war, berichtet einseitig auch die in München erschienene Allgemeine Zeitung (Nr. 135 vom Mittwoch, 23.

März 1904, S. 3; <http://daten.digital-sammlungen.de/0008/bsb00085786> [21.7.2015]). Über diesen in Vergessenheit geratenen „Riesen-Skandal“ und den „Ordensjäger Komm.-Rat. Th. Stützel“ schreibt Paul Reinecke (1872-1958) am 21.03.1958 an Ernst Wahle (1889-1981): „[...] heute weiss keine Sau in Darmstadt was davon [...]“ (Universitätsbibliothek Heidelberg, Nachlass Ernst Wahle, Signatur Heid.Hs. 3989 IIA-99 Nr. 266).

<sup>50</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 60-928 Nr. A 5824.

<sup>51</sup> Vgl. auch BNM Dokumentation, Erwerbungsakten ER 2101. Verdienstorden vom Hl. Michael IV. Klasse, Inländer (STAATSHANDBUCH BAYERN, 1900). In den Akten (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Ordensakten 6549) wird Stützels Schenkung einer naturwissenschaftlichen Sammlung als Begründung für die Ordensverleihung genannt. Aus der Akte ergibt sich ferner, dass vor der Verleihung beim Badischen Ministerium für auswärtige Angelegenheit angefragt wurde, ob Bedenken gegen eine Verleihung des Ordens an den „Badener“ Stützel bestünden.

<sup>52</sup> BLM Inv.-Nr.: F 2091-2166: Inventarbucheintrag: „Durch Vermittlung d. Kommerzienrats Th. Stützel in München. [unles.] Gr. Min. d. Justiz v. 22. Aug. 1900 v. 26464. F2091-94 falsch außer F 2094 das echt s. kann.“

<sup>53</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 440-172 (vom 14. Juli 1900).

<sup>54</sup> Stützel erwähnt im Briefverkehr mit Wagner in Zusammenhang mit Bullingers Schenkung nach Karlsruhe, dass sich Bullinger in Bellinzona aufhalte (Generallandesarchiv Karlsruhe, Bestand 440-172). Vermutlich hatte Bullinger Stützel auch genau jene Objekte aus Bellinzona verschafft, die 1903 als Schenkung von Stützel an den Badischen Hof und von dort an das Archäologische Institut der Universität Heidelberg gingen (s. o.).

<sup>55</sup> Zahlen nach Matrikellisten des Niedersächsischen Staatsarchivs für den Orden Heinrich des Löwen nach Wikipedia (28.2.2014 b).

<sup>56</sup> Der hohe Wert von 295 Orden p. a. dürfte mit einer durch den Ersten Weltkrieg gestiegenen Zahl militärischer Auszeichnungen einhergehen. Im Falle des Großherzogtums Baden fallen in den Zeitraum 1866–1918 natürlich nicht nur der Erste Weltkrieg, sondern auch der der Reichgründung vorausgehende Deutsch-Französische Krieg 1870/71. Andererseits belegen die Verleihungszahlen in Braunschweig für die Friedenszeit zwischen 1880–1911 einen insgesamt dramatischen Anstieg der Ordensverleihungen.

<sup>57</sup> Berücksichtigt man, dass im Zeitraum ab 1910 Verleihungen an Ausländer nicht mehr in den Matrikellisten publiziert wurden, dürften die Zahlen rund ein Fünftel höher liegen, was in etwa einem Durchschnitt von 375 Orden p. a. entspräche.

<sup>58</sup> Fläche Bayern 75.865 km<sup>2</sup>; Fläche Baden 15.070 km<sup>2</sup>; Fläche Braunschweig 3672 km<sup>2</sup>; Einwohner im Jahr 1900: Bayern 6,176 Mio.; Baden 1,867 Mio.; Braunschweig: 0,494 Mio.

<sup>59</sup> Beispiele hierfür: Geweihzwischenfutter mit Beilklinge; Erntemesser (BADISCHES LANDESMUSEUM, 2010, S. 344 Kat. Nr. 212–213 und S. 350, Nr. 236).

<sup>60</sup> Zum Handel mit Pfahlbaufunden allgemein: ANTIQUARISCHE GESELLSCHAFT, 2004; ALTORFER, 2010, S. 34–54; ARNOLD, 2013.

## Literatur

Alonso Rodríguez, M. d. C. & Karg, S. (1994). La expedición a Samos de Theodor Stützel y la colección de Antigüedades donadas al Museo Arqueológico Nacional. *Boletín des Museo Arqueológico Nacional Madrid*, 12, 1994, 27-33.

Altorfer, K. (2004). Zur Praxis antiquarisch-prähistorischer Forschung: Die Zirkulation von Artefakten, Wissen und Geld. In: *Antiquarische Gesellschaft Zürich, Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 71) (S. 103-124). Zürich: Chronos.

Altorfer, K. (2010). *Die prähistorischen Feuchtbodensiedlungen am Südrand des Pfäffikersees. Eine archäologische Bestandsaufnahme der Station Wetzikon-Robenhausen und Wetzikon-Himmerich*. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 41. Zürich: Egg.

Anderson, R. B. (1915). *Autobiography. Life Story of Rasmus B. Anderson: Written by himself with the assistance of Albert O. Barton*. Madison.

Anzeiger Schweiz (1901). *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N. F.*, 3(1).

Apel, J. (2000). Flint daggers and technological knowledge. Production and consumption during LN I. D. Olausson, H. Vankilde (eds.), *Form, Function & Context – Material culture studies in Scandinavian archaeology* (S. 135-154). Stockholm: Almqvist & Wiksell.

Archives des Musées Nationaux (2006). *Série A: Antiquités Grecques et Romaines*. <http://www.culture.gouv.fr/documentation/manuscrits/AMN-Recherches/A-Louvre-Antiquites-grecques-et-romaines-2009.pdf> [15.3.2015].

Archives des Musées Nationaux (15.3.2015). *Série G: Saint-Germain-Laye*. Musée des Antiquités nationales. [http://www.culture.gouv.fr/documentation/manuscrits/AMN-Recherches/G\\_-\\_Saint-Germain-en-Laye-Musee-des-antiquites-nationales.pdf](http://www.culture.gouv.fr/documentation/manuscrits/AMN-Recherches/G_-_Saint-Germain-en-Laye-Musee-des-antiquites-nationales.pdf) [15.3.2015].

Archives Nationales (18.3.2015). *Base Léonore: Index des 80700 patronymes*. [http://www.culture.gouv.fr/documentation/leonore/NOMS/nom\\_00.htm](http://www.culture.gouv.fr/documentation/leonore/NOMS/nom_00.htm) [18.3.2015].

Arnold, B. (2013). *The lake-dwelling diaspora. Museums, Private Collectors and the evolution of ethics in Archaeology*. In F. Menotti, A. O'Sullivan (eds.), *The Oxford Handbook of Wetland Archaeology* (S. 875–891). Oxford: University Press.

Badisches Landesmuseum (Hrsg.) (2010). *Jungsteinzeit im Umbruch. Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren* (Ausstellungskatalog Karlsruhe). Darmstadt: Primus.

- Baedeker, K. (1905). *Konstantinopel und das westliche Kleinasien: Handbuch für Reisende*. Leipzig: Baedeker.
- Bauer, I. (2003). Ein „Museum für Bayerische Volkskunde“ 1889 in München. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde*, 147-164.
- Becker, C. J. (1973). Studien zu neolithischen Flintbeilen. *Acta Archaeologica*, 44, 125-186.
- Behn, F. (1927). Ausgewählte Neuerwerbungen des Römisch-Germanischen Central-Museums an Original-Altertümern in den Jahren 1914-1926. *Festschrift zur Feier des Fünfundsechzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Central-Museums zu Mainz 1927* (S. 97-123). Mainz: Kommissionsverlag L. Wilckens.
- Bemmann, G. & Bemmann, H. (1998). *Der Opferplatz Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen: Nydam-I und Nydam-II* (Schriften des Archäologischen Landesmuseums 4). Neumünster: Wachholtz.
- Bemmann, J. & Hahne, G. (1994). Waffenführende Grabinventare der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studien zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission*, 75, 283-640.
- Beyer, W. G. (1870). Quartalbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Schwerin, im October 1869. *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde*, 35, 1-12.
- Beyer, J. & Jensen, J. (Hrsg.) (2000). *Sankt Petri Kopenhagen 1575-2000. 425 Jahre Geschichte deutsch-dänischer Begegnung in Biographien*. Kopenhagen: Reitzel.
- Bobé, L. (1925). *Die deutsche St. Petri Gemeinde zu Kopenhagen. Ihre Kirche, Schulen und Stiftungen 1575-1925*. Kopenhagen: Lind.
- Borell, B. (1989). *Statuetten, Gefäße und andere Gegenstände aus Metall*. Katalog der Sammlung Antiker Kleinkunst des Archäologischen Instituts der Universität Heidelberg III. Mainz: v. Zabern.
- Brandt, K. (1970). *Otto Hauser – Die Tragik eines Urgeschichtsforschers* (Mannus-Bibliothek N. F. 1). Witten: Refo Druck & Verlag.
- Brendecke, A. (2006). Wilhelm Heinrich Riehl als Direktor des Bayerischen Nationalmuseums 1885-1897. In R. Eikelmann, I. Bauer (Hrsg.), *Das Bayerische Nationalmuseum 1855-2005. 150 Jahre Sammeln, Forschen, Ausstellen* (S. 95-107). München: Hirmer.
- Bricka, C. F. (1888). *Dansk Biografisk Lexikon*. II. Bind: *Beccau-Brandis*. Kopenhagen: Gyldendal.
- British Museum (15.3.2015). *Collection Online*. [http://www.britishmuseum.org/research/collection\\_online/search.aspx](http://www.britishmuseum.org/research/collection_online/search.aspx) [15.3.2015].
- Brönner, M. (2002). Max Ohnefalsch-Richter (1850-1917). Ein Rückblick im 85. Todesjahr. *Antike Welt*, 33, 469-474.
- Buchholz, H.-G. (1989). Max Ohnefalsch-Richter als Archäologe auf Zypern. *Centre D'Études Chypriote Cahier*, 11-12, 3-28.
- Cabrera Bonet, P. (1993). Historia de la colección de Antigüedades Griegas y Etrusco-Itálicas del Museo Arqueológico Nacional. *Boletín de la ANABAD*, 43 (3-4), S. 79-104.
- Cardoso, J. & de Melo, A. Á. (2001). Correspondência anotada de Carlos Ribeiro e de Nery Delgado: contribuição para a história da Arqueologia em Portugal. Commented correspondence of Carlos Ribeiro and Nery Delgado: a contribution to the history of Archaeology in Portugal. *Comunicações do Instituto Geológico e Mineiro*, 88, 309-346.
- Collignon, M. (1901). Note sur les fouilles de M. Paul Gaudin dans la nécropole de Yortan, en Mysie. *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 45(6), 810-817.
- Dannheimer, H. (1975). 90 Jahre Prähistorische Staatssammlung München. Aus der Geschichte des Museums und seiner Vorläufer. *Bayerische Vorgeschichtsblätter*, 40, 1-33.
- Drößler, R. (1988). *Flucht aus dem Paradies. Leben, Ausgrabungen und Entdeckungen Otto Hausers*. Halle: Mitteldeutscher.
- Drost, D. (1969). Gustav Klemms kulturhistorisches Museum. *Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig*, 26, 41-83.
- Ebbesen, K. (1975). *Die jüngere Trichterbecherkultur auf den dänischen Inseln* (Arkæologiske Studier 2). Kopenhagen: Akademisk.
- Ebbesen, K. (1982). Flint celts from single-grave burials and hoards on the Jutlandic Peninsula. *Acta Archaeologica*, 53, 119-181.
- Ebbesen, K. (2006). *The Battle Axe Period – Stridsøksetid*. Kopenhagen: Attika.
- Forssander, J. E. (1936). *Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas* (Acta Regiae Societatis Humaniorum Litterarum Lundensis 22). Lund: Gleerup.
- Frey, M. (1999). *Macht und Moral des Schenkens. Staat und bürgerliche Mäzene vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Berlin: Fannei und Walz.
- Friederichs, C. (1871). *Berlins antike Bildwerke II. Geräte und Bronzen im Alten Museum*. Düsseldorf: Buddeus.
- Fröbel, J. (1891). *Ein Lebenslauf – Aufzeichnungen, Erinnerungen und Bekenntnisse*. Stuttgart: Cotta.



- Führer Braunschweig (1889). *Führer durch die Sammlungen des Herzog Anton Ulrich-Museums Braunschweig*. Braunschweig.
- Fuhrmann, H. (1992). *Pour le Mérite – Über die Sichtbarmachung von Verdiensten – Eine historische Besinnung*. Sigmaringen: Thorbecke.
- Fuhrmann, M. (2006). *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851-1918*. Frankfurt: Campus.
- Furtwängler, A. (1885). *Königliche Museen zu Berlin: Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium*. Berlin: Spemann.
- Gabriel, I. (1988). Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission*, 69, 102-291.
- Gärtner, T. (2005). Begründer einer international vergleichenden Forschung – Adolf Bastian und Albert Voß (1874-1906). *Acta Praehistorica et Archaeologica*, 36/37, 80-102.
- Gerhard, E. (1857). Spiegelthal'sche Sammlung zu Smyrna. *Archäologischer Anzeiger*, 103-105, 84-88.
- Gockerell, N. (2006). Kleidung und Tracht. In R. Eikermann, I. Bauer (Hrsg.), *Das Bayerische Nationalmuseum 1855-2005. 150 Jahre Sammeln, Forschen, Ausstellen* (S. 559-569). München: Hirmer.
- Goessler, P. (1912). Die K. Altertümersammlung in Stuttgart und ihr archäologischer Bestand von 1862–1912. *Festschrift zur Feier des Fünfzigjährigen Bestehens der K. Altertümersammlung in Stuttgart* (S. 9-16). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Golsch, S. (2015). Die Sammlung Hans Christian Jespersen. Wie 134 dänische Steinartefakte Geschichte schreiben. *Archaeo*, 11/2014, 46-49.
- Gralow, R. (2011). Der Skandal um Nante Büsch und die falschen Funde vom Pfahlbau in Wismar. *Wismarer Beiträge: Schriftenreihe des Archivs der Hansestadt Wismar*, 17, 78-89.
- Gralow, R. (2012). *Skandal um Nante Büsch. Bankrott und falsche Funde aus dem Pfahlbau von Wismar. Ein historischer Kriminalfall*. Wismar: Koch & Raum.
- Großkinsky, M. (1992). *Eugen Bracht (1842-1921). Landschaftsmaler im wilhelminischen Kaiserreich*. Darmstadt: Mathildenhöhe.
- Hanfmann, G. (1951). Prehistoric Sardis. In G. E. Mylonas (ed.), *Studies presented to David Moore Robinson on his seventieth Birthday* (S. 160-183). St. Louis: Washington University.
- Hannover, E. (1898). *Maleren C. W. Eckersberg. En studie i dansk kunsthistorie*. Kopenhagen: Kunstforeningen.
- Hansen, M. (1985). Grave Mounds, Battle Axes and pottery of the Single-Grave Culture from South-West Jutland. In K. Kristiansen (ed.), *Archaeological formation processes. The representativity of archaeological remains from Danish Prehistory* (S. 89-101). Kopenhagen: Nationalmuseet.
- Hauch-Fausbøll, Th. (1935). *En vestsjællandsk Bondeslægt gennem 350 Aar*. Kopenhagen.
- Heydrich, M. (1939). Gustav Klemm und seine kulturhistorische Sammlung. In M. Hesch, G. Spannaus (Hrsg.), *Kultur und Rasse. Otto Reche zum 60. Geburtstag* (S. 305-316). München: Lehmann.
- Hofkalender Gotha (1890). *Gothaischer genealogischer Hofkalender nebst Diplomatisch-Statistischem Jahrbuch. Nr. 127*. Gotha: Perthes.
- Holsoe, S. E. (2009). *Virgin Islands Families*. Naeser. [www.vifamilies.org/images/N\\_ser\\_.doc](http://www.vifamilies.org/images/N_ser_.doc) [5.7.2015].
- Höneisen, M. & Peyer, S. (1994). *Schweizersbild – ein Jägerlager der Späteiszeit. Beiträge und Dokumente zur Ausgrabung vor 100 Jahren* (Schaffhauser Archäologie 2). Schaffhausen: Kantonsarchäologie.
- Hübner, E. (2005). *Jungneolithische Gräber auf der Jütischen Halbinsel. Typologische und chronologische Studien zur Einzelgrabkultur* (Nordiske Fortidsminder Serie B Band 24). Kopenhagen: Det Kongelige Nordiske Oldskriftselskab.
- Ilkjær, J. (1993). *Illerup Ådal 4: Die Gürtel – Bestandteile und Zubehör* (Jütland Archaeological Society Publications 25(4)). Århus: University Press.
- Iversen, R. (2010). In a world of worlds. The pitted ware complex in a large scale perspective. *Acta Archaeologica*, 81, 5-43.
- Jacobsthal, P. & Langsdorff, A. (1929). *Die Bronzeschnabelkannen. Ein Beitrag zur Geschichte des vorrömischen Imports nördlich der Alpen*. Berlin: Keller.
- Katalog Saint-Germain-en-Laye (1982). *Archéologie comparée: Afrique, Europe occidentale et centrale* (Catalogue sommaire illustré des collections du musée des Antiquités Nationales de Saint-Germain-en-Laye 1). Paris: Éditions de la Réunion des Musées Nationaux.
- Katalog Saint-Germain-en-Laye (1989). *Archéologie comparée: Europe orientale, Asie, Océanie, Amérique* (Catalogue sommaire illustré des collections du Musée des Antiquités Nationales de Saint-Germain-en-Laye 2). Paris: Éditions de la Réunion des Musées Nationaux.
- Kauz, D. (2004). Zur Praxis antiquarisch-prähistorischer Forschung: Die Zirkulation von Artefakten, Wissen und Geld. In Antiquarische Gesellschaft Zürich (Hrsg.), *Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbauforschern,*

- Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 71). (S. 147-167). Zürich: Chronos.
- Klemm, G. (1836). *Handbuch der germanischen Alterthumskunde*. Dresden: Walther.
- Københavns Stadsarkiv (o. J.). *Politiets Registerblade*. <http://www.politietsregisterblade.dk/> [15.3.2015].
- Kopenhagen (1850). *Kopenhagen und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Reisende nach Dänemark*. Leipzig: Carl B. Lorck.
- Kopenhagen (1875). *Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistoriques. Compte-Rendu de la 4e Session Copenhague 1869*. Kopenhagen: Thiele.
- Kopenhagen (1890). *Udstilling af Gejstande fra Kong Frederik VI's Tid*. 1. Februar 1890. Kopenhagen: Trykt Hos Nielsen & Lydiche.
- Krak's Blaa Bog (1910). *Tre Tusinde Nulevende Danske Mænd og Kvinders Levedesløb indtil Aar 1910*. Kopenhagen: KRAK.
- Kretschmann, C. (2006). *Räume öffnen sich. Naturhistorische Museen im Deutschland des 19. Jahrhunderts* (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 12). Berlin: Akademie Verlag.
- Kristiansen, K. (1981). A social history of Danish Archaeology. In D. Glyn (ed.), *Towards a history of Archaeology* (S. 20-44). London: Thames & Hudson.
- Kristiansen, K. (1985a). A short history of Danish Archaeology. An analytical perspective. In K. Kristiansen (ed.), *Archaeological formation processes. The representativity of archaeological remains from Danish Prehistory* (S. 12-34). Kopenhagen: Nationalmuseet.
- Kristiansen, K. (1985b). Economic Development in Denmark since agrarian reform. A historical and statistical summary. In K. Kristiansen (ed.), *Archaeological formation processes. The representativity of archaeological remains from Danish Prehistory* (S. 41-62). Kopenhagen: Nationalmuseet.
- Kristiansen, K. (2011). A social history of Danish Archaeology. Reprint with new epilogue. In L. R. Lozny (ed.), *Comparative Archaeologies: A sociological View of the Science in the Past* (S. 79-107). New York: Springer.
- Kühn, H.-J. (1979). *Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein* (Offa-Bücher 44). Neumünster: Wachholtz.
- Leube, A. (1975). Skandinavische Beziehungen im Gebiet zwischen Wismarer Bucht und Usedom während der römischen Kaiserzeit. *Zeitschrift für Archäologie*, 9, 235-250.
- Lichter, C. (2010). Sammler, Händler und Gelehrte. „Pfahlbausammlungen“ am Badischen Landesmuseum. In Badisches Landesmuseum (Hrsg.), *Jungsteinzeit im Umbruch. Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren* (Ausstellungskatalog Karlsruhe) (S. 280-283). Darmstadt: Primus.
- Lisch, G. C. F. (1865). Pfahlbauten in Mecklenburg. *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde*, 30, 1-82.
- Lisch, G. C. F. (1874). Kjökkenmödding von Sölager. *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde*, 39, 143-144.
- Lisch, G. C. F. (1875). Steinalterthümer von Lydien. *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde*, 40, 157-158.
- Lomborg, E. (1973). *Die Flintdolche Dänemarks – Studien über Chronologie und Kulturbeziehungen des südsandinavischen Spätneolithikums* (Nordiske Fortidsminder B – in quarto Bind 1). Kopenhagen: Univ.-Vorl.
- Lüth, Ph. (2004). Sekundäre Überarbeitung dünnackiger Flintbeile der Trichterbecherkultur im nördlichen Schleswig-Holstein. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 34, 21-30.
- Luzón Nogué, J. M. (1995). Arqueología Alemana en España y Portugal – Una vision retrospective. *Madridier Mitteilungen*, 36, 1-11.
- Malmer, M. P. (1962). *Jungneolithische Studien*. Bonn: Habelt.
- Mansfeld-Büllner Spangenberg, H. C. (1925). *Slægten Mansfeld-Büllner. Stamtaale og historiske oplysninger*. Naksø: Nielsen.
- Marangou, A. G. (2000). *Life & Deeds – The Consul Luigi Palma di Cesnola 1832-1904*. Nicosia: Cultural Centre of the Popular Bank.
- Marcos Pous, A. (1993). Donacion Stützel. In A. Marcos Pous (ed.), *De gabinete a museo: Tres siglos de historia* (S. 387-392). Madrid: Museo Arqueológico Nacional.
- Mayor, A. (2000). *The first fossil hunters. Paleontology in Greek and Roman times*. Princeton: University Press.
- Mayor, A. (2007). Place names describing fossils in oral traditions. In L. Piccardi, W. B. Masse (Hrsg.), *Myth and Geology*. Geological Society Special Publication 273 (S. 245-261). London: Geological Society.
- Mayr, H. (1989). Karl Alfred von Zittel (1839-1904). *Mitteilungen der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie*, 29, 7-51.
- Mélida Alinari, J. R. (1901). Donación Stützel. Barros griegos. *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos*, 3, 5 agosto-septiembre, 559-566.
- Merta, K.-P. (1995). Auszeichnungen im Museum. Aus der Geschichte einer Sammlung. *DHM-Magazin*, 13(5).

- de Mortillet, G. A. (1881). *Musée Préhistorique*. Paris: C. Reinwald.
- Müller, S. (1902). Flintdolkene i den nordiske Stenalder. *Nordiske Fortidsminder*, 1(4), 125–180.
- MyHeritage (o. J. a). *MyHeritage. Entdecken. Aufbewahren. Teilen. Ihre Familiengeschichte*. <http://www.myheritage.de/> [6.7.2015].
- MyHeritage (o. J. b). *MyHeritage. Opdag. Bevar. Del. Din Slægtshistorie*. <http://www.myheritage.dk/> [6.7.2015].
- Næser, C. A. (1888a). *Catalogue d'une Collection d'Antiquités du Nord de L'Âge de Pierre*. Recueillie par C. A. Næser. Exposée Durant la Saison d'été 1888, 3 St. Anna Plads, au premier. Kopenhagen: Berling par L. N. Kalckar.
- Næser, C. A. (1888b). *Katalog over en Samling nordiske Oldsager fra Stenalderen*. St. Anne Plads Nr. 3, 1 Sal. Kopenhagen: Berling par L. N. Kalckar.
- Næser, C. A. (1888c). *Katalog einer Waffensammlung von C. A. Næser gesammelt*. Kopenhagen: Berling par L. N. Kalckar.
- Næser, C. A. (1889). *Catalog descriptive d'une collection d'antiquités du Nord de l'âge de pierre, l'âge de bronze et l'âge de fer*. Recueillie et organisée par C. A. Næser. Kopenhagen: Berling par L. N. Kalckar.
- Nicolaysen, M., Nicolaysen, D. (o. J.). *Danish Family Search*. <http://www.danishfamilysearch.com/> [15.3.2015].
- Nielsen, P. O. (1977). Die Flintbeile der frühen Trichterbecherkultur in Dänemark. *Acta Archaeologica*, 48, 61-138.
- Ørsnes, M. (1988). *Ejsbøl I – Waffenopferfunde des 4.-5. Jahrhunderts nach Chr* (Nordiske Fortidsminder B11). Kopenhagen: Kongelige Nordiske Oldskriftselskab.
- Olausson, D. (2000). Talking Axes, social daggers. In D. Olausson, H. Vankilde (eds.), *Form, Function & Context – Material culture studies in Scandinavian archaeology* (S. 121-133). Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- von Olfers, H. (1859). Über die lydischen Königsgräber bei Sardes und den Grabhügel des Alyattes nach dem Bericht des K. General-Consuls Spiegelthal zu Smyrna [Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 16. December 1858]. *Philologische und Historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jg. 1858*, 537-556.
- Orlińska, G. (2001). *Catalogue of the „Germanic“ Antiquities from the Klemm Collection in the British Museum*. London: The British Museum Press.
- Păunescu, A., Casan-Franga, I. & Diaconu, P. (1984). Începuturile Arheologiei Românești. *Istoricul Mueului Național de Antichități. Studii și Cercetări de Istorie Veche și Arheologie*, 35(1), 3–44.
- Petersen, H. (1959). *Taastrup og Omegns Fugleskydnings Selskab*. Selskabets Liv og Virke gennem 100 Aar. Taastrup: Chr. Stæhrs Eff.
- Petersen, J. (1951). *Vikingetidens Redskaper* (Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo 2. Hist.-Filos. Klasse 1951 No. 4). Oslo: Dybwad.
- Petersen, P. V. (2008). *Flint fra Danmarks Oldtid* (3. Auflage). Kopenhagen: Høst.
- Pusch, H. (1912). *Führer durch das Museum des Hennebergisch Altertumsforschenden Vereins in Meiningen*. Meiningen.
- Ranke, J. (1879). Bericht über die X. allgemeine Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Strassburg. *Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, 11, 137-156.
- Rasmussen, H. (1979). *Dansk Museumshistorie - de kulturhistoriske Museer*. Kopenhagen.
- Rasmussen, L. W. (1990). Dolkproduktion og -distribution i senneolitikum. *Hikuin*, 16, 31-42.
- Rech, M. (1979). *Studien zu den Depotfunden der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur des Nordens* (Offa-Bücher 39). Neumünster: Wachholtz.
- Resi, H. G. (1979). *Die Specksteinfunde aus Haithabu* (Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 14). Neumünster: Wachholtz.
- Reuter, U. & Herrmann, E. (2011). Preuskers Sammlung vaterländischer Altertümer in Dresden – Versuch einer Rekonstruktion. In R. Smolnik (Hrsg.), *Karl Benjamin Preusker. Archäologe – Reformier – Netzwerker* (S. 81-88). Markkleeberg: Sax.
- Rheinisches Landesmuseum Bonn (1974). *Antiken aus dem Akademischen Kunstmuseum Bonn. Kunst und Altertum am Rhein* (Führer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn 19). Bonn.
- Sayce, A. H. (1880). Notes from Journeys in the Troad and Lydia. *The Journal of Hellenic Studies*, 1, 75-93.
- Schlichtherle, H. (1988). Die Pfahlbauten von Wangen – Von der Ausgrabung Kaspar Löhles zur modernen Forschung. In H. Berner (Hrsg.), *Öhningen – Beiträge zur Geschichte von Öhningen, Schienen und Wangen* (Hegau Bibliothek 63) (S. 21-46). Öhningen.
- Schürmann, W. (1984). *Katalog der kyprischen Antiken im Badischen Landesmuseum Karlsruhe: Corpus of Cypriote Antiquities 9* (Studies in Mediterranean Archaeology 20). Gothenburg: Åström.
- Schulte, E. (Hrsg.) (1963). *Chronik der Ausgrabung von Pergamon 1871-1886 aus Berichten und Briefen des Humann-Kreises* (Schriften der Hermann-Bröckelschen-Stiftung. Carl Humann zum Gedächtnis. Band II). Dortmund: Ardey.

- Sehested, F. (1878). *Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm*. Kopenhagen: Reitzner.
- Seyler, G. A. (1972). *Die Wappen bürgerlicher Geschlechter Deutschlands und der Schweiz Teil 2. J.* (Siebmachers großes Wappenbuch 10). Neustadt an der Aisch: Bauer & Raspe.
- Sitzungsberichte Dresden (1876). *Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Gesellschaft ISIS in Dresden 1876* (1877).
- Skak-Nielsen, N. V. (2009). Flint and metal daggers in Scandinavia and other parts of Europe. A re-interpretation of their function in the Late Neolithic and Early Copper and Bronze Age. *Antiquity*, 83, 349-358.
- Smith, R. A. (1937). *The Sturge Collection – An illustrated selection of foreign stone implements bequeathed in 1919 by William Allen Sturge*. London: British Museum.
- Springer, T. (2002). Die Sammlung Rosenberg, ihre Bearbeitung und Publikation durch Johanna Mestorf. In: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Hrsg.), *Mäzene, Schenker, Stifter. Das Germanische Nationalmuseum und seine Sammlungen* (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum 5) (S. 87-94). Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums.
- Staatshandbuch Bayern (1890). *Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern*.
- Staatshandbuch Bayern (1894). *Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern*.
- Staatshandbuch Bayern (1898). *Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern*.
- Staatshandbuch Bayern (1900). *Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Bayern*.
- Staatshandbuch Braunschweig (1899). *Hof- und Staatshandbuch des Herzogthums Braunschweig für 1899*. Braunschweig: Meyer.
- Staatshandbuch Braunschweig (1900). *Hof- und Staatshandbuch des Herzogthums Braunschweig für 1900*. Braunschweig: Meyer.
- Staatshandbuch Braunschweig (1901). *Hof- und Staatshandbuch des Herzogthums Braunschweig für 1901*. Braunschweig: Meyer.
- Staatshandbuch Sachsen (1875). *Staatshandbuch für das Königreich Sachsen 1875*. Dresden: G. Heinrich.
- Staatshandbuch Württemberg (1888). *Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg 1888*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Stafford, M. (1998). In search of Hindsgavl: experiments in the production of Neolithic Danish flint daggers. *Antiquity*, 72, 338-349.
- Stark, B. (1873). Kleinere Mittheilungen. *Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, 4, 88.
- Strahl, E. (1985). Zum Stand der Forschung über das dicknackige Flint-Rechteckbeil. Eine unendliche Geschichte? *Die Kunde N. F.*, 36, 105-206.
- Stupperich, R. (1990). Figürliche römische Bronzen im Lippischen Landesmuseum Detmold. *BOREAS – Münstersche Beiträge zur Archäologie*, 13, 185-88.
- Thorsen, S. (1979). „Opofrende venner og farlige fjender“ ... – 1890'ernes højplyndringer, og et bidrag til arkæologiens socialhistorie. *Fortid og Nutid*, 28(2), 211-239.
- Thrane, H. (2007). Kongelig mæcen – Frederik den Syvende og Det Oldnordiske Museum. *Nationalmuseets Arbejdsmark*, 147-164.
- Thüringisches Staatsarchiv Gotha (2013). 2-99-4004. *Sachsen-Ernestinischen Hausorden und Medaillen der Herzöge*. *Findbuch*. [http://www.archive-in-thueringen.de/finding\\_aids/index.php](http://www.archive-in-thueringen.de/finding_aids/index.php) [6.7.2015].
- Trieder, S. (2008). *Emil und Paul Riebeck – Söhne des Großindustriellen Carl Adolph Riebeck* (Mitteldeutsche Kulturhistorische Hefte 12). Halle/Saale: Hasenverlag.
- Trümpler, Ch. (Hrsg.) (2010). *Das große Spiel: Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860-1940)* (Ausstellungskatalog Essen). Köln: DuMont.
- Ulrich, R. (1890). *Catalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. I. Theil: Vorrömische Abtheilung*. Zürich: Ulrich & Co.
- Ulrich, R. (1914). *Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona Kt. Tessin* (Kataloge des Schweizerischen Landesmuseums Zürich). Zürich: Verlag des Schweizerischen Landesmuseums.
- Vandkilde, H. (1996). *From Stone to Bronze. The Metalwork of the Late Neolithic and Earliest Bronze Age in Denmark* (Jutland Archaeological Society Publications 32). Århus: University Press.
- Verhandlungen Berlin (1874). *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sitzung vom 17. Oktober 1874*, 167-202.
- Verhandlungen Museum (1908). *Verhandlungen der elften Versammlung des Verbandes von Museums-Beamten zur Abwehr von Fälschungen und unlauterem Geschäftsgebaren*.
- Vidal, A. S. (2005). Representación de actividades cotidianas en las colecciones des Neolítico centroeuropeo del Museo Arqueológico Nacional (Madrid). In P. Arias Cabal (ed.), *Actas del III Congreso del Neolítico en la Península Ibérica (Santander 2003)* (Monografías del Instituto Internacional de Investigaciones Prehistóricas de Cantabria 1) (S. 389-394). Santander: Universidad de Cantabria.

Wahle, E. (1933). Karl Wilhelmi (1785-1857) als Begründer der Altertumforschung in Süddeutschland. *Neue Heidelberger Jahrbücher* 1933, 1–88.

Wikipedia (28.2.2014 a). *Orden vom Zähringer Löwen*. [https://de.wikipedia.org/wiki/Orden\\_vom\\_Z%C3%A4hringer\\_L%C3%B6wen](https://de.wikipedia.org/wiki/Orden_vom_Z%C3%A4hringer_L%C3%B6wen) [28.2.2014].

Wikipedia (28.2.2014 b). *Orden Heinrichs des Löwen*. [https://de.wikipedia.org/wiki/Orden\\_Heinrichs\\_des\\_L%C3%B6wen](https://de.wikipedia.org/wiki/Orden_Heinrichs_des_L%C3%B6wen) [28.2.2014].

Wikipedia (15.3.2015 a). *Henriques (slægt)*. [https://da.wikipedia.org/wiki/Henriques\\_%28sl%C3%A6gt%29](https://da.wikipedia.org/wiki/Henriques_%28sl%C3%A6gt%29) [15.3.2015].

Wikipedia (15.3.2015 b). *Orden vom Heiligen Michael (Bayern-Kurköln)*. [https://de.wikipedia.org/wiki/Orden\\_vom\\_Heiligen\\_Michael\\_%28Bayern-Kurk%C3%B6ln%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Orden_vom_Heiligen_Michael_%28Bayern-Kurk%C3%B6ln%29) [15.3.2015].

Wilhelmi, K. (1840). *Siebenter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit*.

Wilhelmi, K. (1851). *Das Sinsheimer Antiquarium der Großherzoglichen Kunsthalle zu Karlsruhe*. Karlsruhe: Müller.

Zelle, M. (1992). Antiker Goldschmuck im Lippischen Landesmuseum Detmold. *BOREAS – Münstersche Beiträge zur Archäologie*, 14/15, 263-270.

Zimmermann, K. (1987). Pfahlbauromantik im Bundesrathaus. Der Ankauf der „Pfahlbausammlung“ von Dr. Victor Gross durch die Eidgenossenschaft im Jahre 1884 und die Frage der Gründung eines schweizerischen National- oder Landesmuseums. *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, 49(1), 117-151.

Zimmermann, Th., Banerjee, A. & Huth, J. (2003). Frühe Steinwerkzeuge aus Anatolien – Archäologische und Mineralogische Untersuchungen. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 33, 57-74.

## Danksagung

Zahlreiche Personen haben mich bei meinen Recherchearbeiten unterstützt, Hilfestellung geleistet oder mir wichtige Hinweise gegeben. Ihnen allen sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

An erster Stelle nenne ich hier die Sammlungsleiter und Mitarbeiter der besuchten Museen, ohne deren Erlaubnis und Einsatz eine Besichtigung der Sammlungen nicht möglich gewesen wäre: H. Siebenmorgen und E. Köhne (Badisches Landesmuseum Karlsruhe), H. Pöppelmann (Landesmuseum Braunschweig), W.-D. Steinmetz, S. Spantikow und J. Weber (Landesmuseum Braunschweig, Außenstelle Wolfenbüttel), R. Smolnik und U. Reuter (Landesamt für Archäologie, Dresden), J. Petrasch (Sammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen), R. Gebhard, K. Mansel und H. Schulze (Archäologische Staatssammlung München), M. Seidel (Steinsburgmuseum Römhild).

Für Auskünfte, Hinweise, Anmerkungen und verschiedene Hilfestellungen danke ich (in alphabetischer Reihenfolge): M. Bachmann (Istanbul), D. Bader (Staatsarchiv Ludwigsburg), S. Bangert (Museum Sydøstdanmark, Vordingborg), J. Dresch, Th. Goldschmidt, K. Horst, C. Knobloch, O. Sängler, K. Siefert und B. Wendel (Badisches Landesmuseum Karlsruhe), A. Ernst (Staatsarchiv Stuttgart), Chr. Gildhoff (Universitätsbibliothek Heidelberg), Th. Grasselt (Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege, Weimar), U. Gross (Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen), H. Hauptmann (Akademie der Wissenschaften, Heidelberg), L. Herling (†), A. Hoffmann und H. Wieder (Museum für Vor- und Frühgeschichte SMBPK, Berlin), Th. Huck (Stiftung Schloss Friedenstein, Gotha), S. Karg (Völklingen), E. Keefer und M. Ohm (Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart), S. Knudsen (Frederikssund), M. Kunzel (DHM Berlin), C. Lazăr (Muzeul Național de Istorie a României, Bukarest), M. Leonhard (Antiquarische Gesellschaft, Zürich), A. Manegold (Staatliches Museum für Naturkunde, Karlsruhe), J. Maran (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg), P.-H. Martin (Berlin), P. V. Petersen und J. Høstmark (Nationalmuseum Kopenhagen), H. Pflug (Archäologisches Institut der Universität Heidelberg), B. Pinsker (Hessisches Landesmuseum, Darmstadt), W. Radt (Berlin), L. Rahmstorf (Kopenhagen), A. Schneider (Meininger Museen), T. Springer (Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg), C. Ștefan (Institutul de Arheologie, Bukarest), H. Thrane (Højbjerg), S. Traagaard (Kopenhagen),

S. van Willigen (Schweizer Nationalmuseum, Zürich), A. Waltz (Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig), K. Wirth (rem, Mannheim), K. Witter (Thüringisches Staatsarchiv Meiningen).

Ein ganz besonderer Dank geht an A. Bill (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg) für Korrekturen des Manuskripts sowie an B. Meier-Hirmer (Karlsruhe), für die Transkription des aufgefundenen Schriftverkehrs.

H. Derks (Bramsche-Kalkriese) danke ich für ihre Bemühungen um die Suche nach einem geeigneten Publikationsorgan, den Gutachtern der Archäologischen Informationen für ihre Anregungen, der Redaktion, namentlich Herrn J. Reinhard, für die geleistete Arbeit und schließlich den Herausgebern, W. Schön und F. Siegmund, für die Aufnahme des Beitrags.

*Dr. Clemens Lichter  
Badisches Landesmuseum Karlsruhe  
Schlossbezirk 10  
76131 Karlsruhe  
clemens.lichter@landesmuseum.de*